
Klaus Bürger

Christoph Kolumbus

Biografien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner Band 39
1979 BSB B. G. Teubner Leipzig
Abschrift und LaTeX-Satz: 2023

<https://mathematikalpha.de>

Inhaltsverzeichnis

1	Kindheit und Jugend	4
1.1	Kolumbus und Genua	4
1.2	Erste Bekanntschaft mit dem Meer	7
2	Ein Plan reift heran: Westwärts nach Indien	9
2.1	Aufenthalt in Portugal	9
2.2	Motive der Westfahrt	10
2.3	Kolumbus am kastilischen Hof in Spanien	24
3	Die große Entdeckungsreise des Christoph Kolumbus (1492-1493)	36
3.1	Die Reise der „Santa Maria“ und ihrer Begleitschiffe „Pinta“ und „Nina“	36
3.2	Die Teilung der Welt	51
3.3	Entdeckte Kolumbus Amerika?	54
4	Kolumbus auf der Suche nach weiteren unbekanntem Gebieten	58
4.1	Die zweite Entdeckungsreise (1493-1496)	58
4.2	Die dritte Entdeckungsreise (1498-1500)	66
4.3	Die vierte Entdeckungsreise (1502-1504)	73
4.4	Americo Vespucci	78
5	Lebensabend und Tod	82
5.1	Enttäuschung und Verlassenheit	82
5.2	Nachkommen und Nachfolger	85
5.3	Versuch einer Wertung der Persönlichkeit des Christoph Kolumbus . . .	89
6	Chronologie	94
7	Literatur	96

Vorwort des Herausgebers

Wer von uns kennt nicht den Namen "Christoph Kolumbus"?

Hinter ihm verbirgt sich eine der markantesten Persönlichkeiten der Geschichte.

Seine wissenschaftlichen und politischen Leistungen fallen in die Zeit, als in der "Alten Welt" die Anzeichen der Krise des Feudalismus immer offensichtlicher wurden und das Bürgertum in den frühkapitalistischen Zentren Europas zunehmend ökonomischen wie politischen Einfluss gewann.

Christoph Kolumbus zählt zu den Entdeckern Amerikas. Er war nicht der erste, aber der gesellschaftlich bedeutendste von ihnen.

Dabei war es niemals seine erklärte Absicht gewesen, diesen Kontinent zu finden. Den westlichen Seeweg nach Indien aufzuspüren, war sein Begehren, war das seiner Auftraggeber. Noch als er starb, hielt er seine Entdeckung für Indien. Weil er sich irrte, heißen die Ureinwohner Amerikas noch heute "Indianer" und die von ihm für Spanien eroberte Inselgruppe in der Karibischen See "Westindien".

Dieser "kleine Irrtum" schmälert jedoch keinesfalls seine wissenschaftliche Leistung als Geograph und Nautiker. Er unterstreicht nur einmal mehr die altbekannte Tatsache, dass für die Beurteilung eines Forschers primär immer von Bedeutung ist, was er erreicht hat, und nicht, was er wollte.

Wenn wir dieses Prinzip konsequent beherzigen, dann müssen wir auch erkennen, dass Kolumbus als Individuum nicht unabhängig von den gesellschaftlichen Gegebenheiten seiner Zeit handeln konnte.

Seine Entdeckung erfolgte im Auftrag und im Interesse der feudalen Kolonialmacht Spanien, Letztlicher Nutznießer wurde jedoch der Kapitalismus. Es war nicht primär wissenschaftlicher Erkenntnisdrang, sondern die Geldgier und überhaupt die Bedürfnisse der herrschenden Klassen, die das Experiment der Entdeckung erzwang. Profitgier und Goldrausch bestimmten sowohl die Ziele und Methoden der Reisen von Kolumbus als auch seiner Nachfolger.

Sie leiteten die Besiedlung Amerikas durch Europäer ein. Diese "Besiedlung war", wie der langjährige Vorsitzende der Kommunistischen Partei der USA William Z. Foster in seinem Buch "Abriss der politischen Geschichte beider Amerika" schrieb, "ein großer Fortschritt gegenüber den bis dahin herrschenden primitiven Gesellschaftsformen.

Aber dieser Fortschritt war von Blutvergießen, von Tyrannei und Leiden begleitet, wie sie in allen Ländern mit der Entstehung des Feudalismus und Kapitalismus verbunden sind."

Kolumbus erwies sich bei seinen Taten als Angehöriger der herrschenden und besitzenden Klassen Europas. Gewalt und Brutalität gehörten zu seinem Werk ebenso wie wissenschaftliche Beobachtungsgabe, handwerkliches Geschick und Mut, Neues zu entdecken.

Freiberg, den 9.1.1978

Eberhard Wächtler

1 Kindheit und Jugend

1.1 Kolumbus und Genua



Abb. 1. Christoph Kolumbus (nach Antonio des Ricon)

In unmittelbarer Nähe des Hafens von Genua steht auf dem Piazza Acquaverde ein Marmordenkmal, das die Bürger der Stadt im Jahre 1862 zu Ehren ihres bedeutendsten Sohnes errichten ließen. Es zeigt Cristoforo Colombo¹, den Entdecker oder - richtiger gesagt - Wiederentdecker Amerikas.

Der Blick der Statue ist westwärts auf das Meer gerichtet, dorthin, wo der "Admiral des Meeres" einst eine "Neue Welt" fand.

Das Denkmal soll jedoch mehr als die Hochachtung der Genuesen vor der Leistung dieses Mannes ausdrücken. Die Bewohner der Stadt wollten mit dem Standbild auch dokumentieren, dass Colombo einer der ihren sei.

Viele Jahre hatte es gerade um diese Frage große Meinungsverschiedenheiten gegeben. Die Ehre, Vaterstadt des Cristoforo Colombo zu sein, beanspruchten nämlich nicht nur in Norditalien 17 Städte (darunter auch Mailand und Modena), sondern auch Korsika und die spanischen Provinzen Andalusien, Katalonien, Galizien und Estremadura.

Immer wieder fanden die Streitenden Begründungen, Colombo für sich in Anspruch zu nehmen, und auch der Denkmalsbau führte nicht zu einer Beruhigung der erhitzten Gemüter. Alle Mitbewerber nahmen die in diesem Zusammenhang von genuesischen Historikern angeführten Beweise misstrauisch auf und unterstellten den Genuesen, Colombo durch Geschichtsfälschungen zu einem der ihren machen zu wollen.

Um so mehr gewannen im Streit um die Heimat Cristoforos Feststellungen "Unparteiischer" Bedeutung, die - teilweise schon vor Jahrhunderten - in erhalten gebliebenen

¹Cristoforo Colombo ist die von ihm bis zu seinem Daueraufenthalt in Spanien gebrauchte italienische Schreibweise seines Namens, In Spanien nannte er sich dann Cristobal Colon. In der deutschen Literatur wird meist die Bezeichnung Christoph Kolumbus (gelegentlich auch Columbus) gebraucht. Wir führen diese ab seiner 1. Entdeckungsreise.

Schriftstücken keinen Zweifel an der genuesischen Herkunft Colombos ließen, so zum Beispiel Gesandte Spaniens und Venedigs in überlieferter Diplomatenpost.

Erst im Jahre 1932 konnte die Stadt Genua zahlreiche Dokumente veröffentlichen, die weitgehend zur Klärung des Sachverhaltes beitrugen.

In den Materialien gab es mehrere Hinweise darauf, dass Cristoforo Colombo innerhalb der Mauern dieser Stadt das Licht der Welt erblickte. Diese Feststellung wird nicht zuletzt durch Äußerungen Colombos bekräftigt, die er bei Zeugenaussagen und in Niederschriften machte. Er bekennt sich eindeutig zu seiner Heimatstadt.

Auf Grund der 1932 veröffentlichten Urkunden kann heute mit Sicherheit angenommen werden, dass Cristoforo zwischen dem 25. August und dem 31. Oktober 1451 als ältester Sohn des Domenico Colombo und seiner Ehefrau Susanne Fontanarossa, die beide aus dem der Stadt benachbarten Gebirgstal des Lavagna-Flüsschens stammten, in Genua geboren wurde. Neben Cristoforo gehörten noch dessen Brüder Pellegrino, Bartolomeo, Giacomo und die Schwester Blanchinetta zur Familie.

Der Vater hatte den Beruf eines Tuchwebers gelernt und war nach den Lehr- und ersten Gesellenjahren nach Genua übersiedelt, wo er dank seines Fleißes und der Mitgift seiner Frau ein Haus erwarb und bald schon eine angesehene Position als Webmeister einnahm.

Mehrmals gelang es, Haus- und Grundbesitz zu erweitern. Im vermutlichen Geburtshaus ließ der Rat der Stadt Genua im Jahre 1887 die Anschrift anbringen:

"Kein Haus ist einer Inschrift würdiger als dies. Im elterlichen Heim verlebte Cristoforo Colombo Kindheit und frühe Jugend."

Gewissen Historikern hat es nie gefallen, dass ein Mann dieser Größe plebejischer Herkunft war; deshalb fehlte es nicht an Versuchen, aus ihm einen Abkömmling adeliger Kreise machen zu wollen. So soll er u. a. Angehöriger des uralten und berühmten Geschlechtes der Grafen und Herren von Cuccaro im Monferrato gewesen sein.

Alle diese Unwahrheiten konnten eindeutig widerlegt werden, darunter auch solche von Colombo selbst, der sich zeitweilig als Abkomme "aus hohem Haus" ausgab.

Freilich ist über Kindheit und frühe Jugendjahre von Cristoforo wenig bekannt. Der Kolumbus-Forscher Geleich stellte dazu fest:

"Mit knapper Not hat man es dahin gebracht, zu erfahren, wo Columbus geboren ist und was seine Eltern waren. Sonst aber wissen wir nicht recht, wie sich seine Jugend gestaltete."

Fast nichts wissen wir über seine Erziehung und die schulische Bildung in den Kinderjahren. Bekannt ist nur, dass die Kinder von den Eltern streng katholisch erzogen wurden und Cristoforo ebenso wie seine Brüder Gelegenheit erhielt, bei einem Lehrer das Lesen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen zu lernen. Sicher erwarb er sich in jener Zeit erste nautische, sternkundliche und erdkundliche Kenntnisse, die zur schulischen Ausbildung der Kleinbürgerschicht gehörten.

Nichts deutet darauf hin, dass er - wie in mehreren Kolumbus-Biographien behauptet

wird - die Hohe Schule (Universität) in Pavia besuchte. Sicher hätte er später einen solchen Umstand nie verschwiegen. Aber es fehlt in den von ihm hinterlassenen Aufzeichnungen darüber jeglicher Hinweis.

Es ist anzunehmen, dass sich Cristoforo schon in seiner Jugendzeit viele Kenntnisse als Autodidakt aneignete, so, wie er das sein Leben lang betrieb.

Schon frühzeitig arbeitete der Jüngling in der Werkstatt seines Vaters mit und erlernte den Beruf des Wollkremplers. Er trat auch in die Weberzunft der Stadt Genua ein und trug selbst zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und zum bescheidenen geschäftlichen und finanziellen Aufstieg der Familie bei.

Aber eine ungetrübte Kindheit und Jugend konnte er nicht genießen. Schon bald ging es dem väterlichen Unternehmen ebenso wie vielen anderen dieser Weberzunft auch der Handel Genuas mit Stoffen aus dem Orient brachte den einheimischen Produzenten wirtschaftliche Schwierigkeiten und bald auch sozialen Abbau.

Schließlich mussten die Colombos im Jahre 1470 in das nahegelegene Savona umziehen, wo Domenico neben dem Wollweber- und -kämmergeschäft auch das Gewerbe eines Weinhändlers und Weinschenken aufnahm.

Trotz der fleißigen Mithilfe von Cristoforo konnte er aber nicht verhindern, dass in das Haus der kleinbürgerlichen Familie langsam die Armut einzog, Schulden gemacht und der Besitz Stück um Stück verkauft werden mussten.

Wie sich der junge Cristoforo in jenen Jahren für Eltern und Geschwister plagte, wie er versuchte, durch Kooperation mit anderen Zunftmitgliedern die wirtschaftliche Lage der Weber zu verbessern, wie er selbst Bürgschaften für die Schulden seines im Schuldgefängnis sitzenden Vaters einging, weist ihn als jungen Menschen mit stark ausgeprägtem Familiengefühl aus.

Wann er jedoch zu resignieren begann und das Elternhaus verließ, ist nicht genau bekannt. Seine Scham über das wirtschaftliche Scheitern war groß, denn er verleugnete später - abgesehen von seinen letzten Lebensjahren - seine soziale Herkunft und das Fiasko der Familie.

Der Prozess des Lösens von zu Hause vollzog sich langsam und ist im Zusammenhang mit einem immer stärker werdenden Hingezogensein zum Meer zu sehen. Aus der Geschichte Genuas und der täglichen Betrachtung der Stadt mit all ihren reichen Palästen muss er ersehen haben, warum sie neben Venedig einmal bedeutendste Hafenstadt Europas war.

Schon im 10. Jahrhundert selbständige Republik, erwarb Genua durch Seefahrt und Osthandel Reichtum und Ansehen, aber auch Feinde. Weithin reichte der Einfluss dieser Stadt bis in die Herrscherhäuser Europas. Niederlassungen im östlichen Mittelmeer und im Schwarzmeergebiet mehrten ihren Reichtum.

Mit Wehmut wird es Cristoforo erfüllt haben, dass sie im 13. und 14. Jahrhundert in einen hundertjährigen Krieg mit der Rivalenstadt Venedig verwickelt worden war und unterlag. Wirtschaftlicher und politischer Verfall folgten, und die Schwächung der äußeren Macht führte dazu, dass im Jahre 1396 König Karl VI. von Frankreich die Herrschaft über Genua übertragen bekam.

Innere Kämpfe, blutige Auseinandersetzungen mit äußeren Feinden und der Verlust wichtiger Handelspositionen prägten auch die Entwicklung im 15. Jahrhundert, Der junge Cristoforo Colombo erlebte seine Heimatstadt in einer Zeit tiefer politischer und wirtschaftlicher Krisen, ohnmächtig, bankrott, demoralisiert und dem Zerfall preisgegeben. Täglich bekam er die damit zusammenhängenden Probleme zu Hause und draußen auf der Straße zu spüren. Was sollte ihn hier noch festhalten?

1.2 Erste Bekanntschaft mit dem Meer

Wie bei vielen jungen Menschen in Genua weckte auch bei Cristoforo der häufige Besuch des Hafens den Wunsch, selbst mit auf das Meer hinausfahren, fremde Länder kennenlernen und Abenteuer bestehen zu können. Gelegentliche Fahrten auf Küstenseglern, wenn auch nur als Schiffsjunge, schürten das Verlangen, Seemann zu werden. Als das gelungen war, merkte er schon bei den ersten Reisen, wie hart das Brot zu verdienen war.

Aber wenn auch die Fahrten manch schwere Stunde und viel Arbeit brachten, so vermittelten sie ihm doch wertvolle seemännische Kenntnisse.

Colombo kehrte zunächst immer wieder nach Genua zurück und ging zeitweilig seiner Tätigkeit im elterlichen Wollweber-Wollkämmer-Geschäft nach. Es wird auch angenommen, dass er nach 1470 seine gelegentlichen Seefahrten nutzte, um "auf eigene Rechnung" den vom Vater begonnenen Weinhandel zu stützen.

Als Colombo im Jahre 1473 die Tätigkeit als Handelsagent in einer Reederei Genuas aufnahm und für diese Firma meist auf "großer Fahrt war", begann er seinen eigenen Lebensweg zu gehen. Über den nun folgenden Zeitabschnitt bis zu seiner Sesshaftwerdung in Portugal ist wenig bekannt, und über keine andere Lebensphase des späteren Entdeckers werden in den Biographien dieses Mannes so unterschiedliche Angaben gemacht, mischen sich Vermutungen, Legenden und wirkliche Begebenheiten zu einem kaum entwirrbaren Knäuel.

Unumstößlich ist, dass Colombo in jener Zeit Seereisen ins Östliche Mittelmeer unternahm und besonders von der genuesischen Insel Chios im Ägäischen Meer hervorragende Weine und grauen Marmor holte. Viele Häfen im Mittelmeergebiet hat er in jener Zeit besucht, Waren überbracht oder auch eingekauft. Genaueres ist nicht belegbar.

Da aber zahllose Feindseligkeiten zwischen den Mittelmeeraanliegerstaaten auch von den Schiffen dieser Staaten ausgetragen wurden, kam es auf dem offenen Meer oft zu erbitterten Gefechten, die häufig mit der Vernichtung oder der Erbeutung beteiligter Schiffe endeten. Es war also nicht ungefährlich, zur See zu fahren.

Auch dem jungen Colombo wird nachgesagt, zeitweilig nicht Handelsvertreter, sondern Korsar gewesen zu sein. Hartnäckig hält sich die Legende, dass er als Kapitän eines Korsarschiffes im Dienst des Königs Rene von Anjou in den nordafrikanischen Gewässern vor Tunesien Kauffahrern auflauerte und dabei sich nicht scheute, auch genuesische Schiffe zu berauben.

Ob der junge Seefahrer schon in der Lage war, als Kapitän fremde Schiffe zu befehligen?

Und ob er so weit ging, Handelsschiffe der Heimatstadt anzugreifen?

Viele Autoren bezweifeln das ebenso wie die Legende, Colombo sei auf einer Fahrt nach England mit seinem Schiff vor der portugiesischen Küste in eine große Seeschlacht gegen die französische Flotte verwickelt und das Schiff versenkt worden. Er selbst habe schwimmend die Küste erreicht und damit ein Land betreten, in welchem nun sein zweiter Lebensabschnitt begann.

Dieser sollte für sein weiteres Dasein von besonderer Bedeutung werden. Was wirklich zwischen 1473 und 1476 geschah, bleibt noch immer in Dunkelheit gehüllt. Nach Ansicht verschiedener Historiker besteht kaum noch Aussicht, den Schleier um die Jugend Colombos lüften zu können.

2 Ein Plan reift heran: Westwärts nach Indien

2.1 Aufenthalt in Portugal

Um Weihnachten 1476 kam Colombo, wahrscheinlich im Auftrag seiner Handelsfirma, nach Portugal. In Lissabon, wohin ihn schon frühere Reisen geführt hatten, ließ er sich nieder, betrieb aber seine Aufgaben als Vertreter der heimatlichen Firma weiter, wenn er sich auch nach und nach von dieser Bindung löste. Trotzdem hielt sie bis 1479 an.

Colombo verfügte über keine Mittel (während eines Prozesses in Genua 1479 gab er zu Protokoll, nur einhundert Gulden zu besitzen) und war deshalb froh, in Lissabon zahlreiche genuesische Landsleute getroffen zu haben, die schon vor ihm der notleidenden Heimatstadt den Rücken gekehrt und ihr Glück im aufstrebenden Portugal gesucht hatten.

Sicher machten sie ihren Einfluss geltend, um den jungen Colombo in seinem Bemühen um den Aufbau einer sicheren Existenz zu unterstützen.

Genueser waren in der allen seefahrerischen Unternehmen sehr aufgeschlossenen Stadt Lissabon schon viele Jahrzehnte vor Colombo gern gesehene Gäste, weil sie sich immer wieder durch ihr hervorragendes seemännisches Können auszeichneten. Schon im 14. Jahrhundert leitete der Genuese Pessagno als Admiral die gesamte portugiesische Flotte und befehligte viele Genuesen portugiesische Schiffe.

Deshalb fiel es Colombo nicht allzuschwer, eine Anstellung zu finden, weitere Seereisen machen und hierbei sein Weltbild erweitern zu können. Einige Fahrten erlangten für die späteren Pläne sogar beachtliche Bedeutung: eine England-Reise, eine Guinea-Fahrt und eine Madeira-Reise.

Nach England fuhr Colombo im Jahre 1477. Zahlreichen Überlieferungen nach soll er auf dieser Reise sogar bis in das Gebiet von Thule (Grönland) vorgedrungen und dabei erstmals durch Geistliche, die sich mittels der lateinischen Sprache mit Colombo verständigen konnten, über die normannischen Entdeckungen informiert worden sein. Diese Legende ist jedoch sehr unreal, denn die von Colombo hinterlassenen nautischen Angaben über diese Reise sind falsch, und auch die seemännische Durchführbarkeit der Fahrt muss bezweifelt werden. Unwahrscheinlich ist auch, dass er in der gleichen Zeit (1476/1477) im Auftrag des portugiesischen Königs an der dänischen Scolvus-Reise teilgenommen hat, die einen Umgehungsweg um Nordamerika im Norden suchte. Eine solche Expedition erwähnte jedoch der spätere Entdecker nie.

Die Guinea-Reise erlebte Colombo an Bord portugiesischer Schiffe, Bekannt ist, dass er zwischen 1482 und 1484 das Fort St. Jorge de la Mina besuchte, das zu den ersten portugiesischen Niederlassungen und kolonialen Besitzungen in Afrika gehörte.

Die dabei gesammelten Erfahrungen förderten den jungen Seefahrer theoretisch wie praktisch. Bedenklich muss jedoch stimmen, dass er seine eigenen Leistungen mitunter stark überbewertete und sich die Bezeichnung eines "ruhmredigen Schwätzers" einhandelte, indem er zum Beispiel sehr genaue Breitengradmessungen des Kalifen Al Mamun als eigene Arbeiten auswies.

Eine besondere Bedeutung kommt auch seinem Aufenthalt auf Madeira zu. Er hing damit zusammen, dass Colombo im Jahre 1479 Donna Felipa Moniz-Perestrello heiratete. Dieses junge Mädchen stammte aus altem Adelsgeschlecht und öffnete Colombo den Zugang zu höchsten Kreisen. Donna Felipas Vater, damals schon verstorben, war der in Portugal sehr geschätzte Bartolomeo Perestrello.

Sein Großvater hatte auf Grund hoher Verdienste von Heinrich dem Seefahrer die erbliche Statthalterwürde über die Insel Porto Santo auf Madeira erhalten. Obwohl Colombo mit seiner Familie in Lissabon wohnte, weilte er doch zeitweilig auch auf Madeira und nahm dort Gelegenheit, die vom Schwiegervater zusammengetragenen nautischen und seefahrtstechnischen Unterlagen einzusehen und auszuwerten.

Darüber hinaus hat er sicher Nachrichten und Gegenstände gesammelt, die auf fremde Gestade schließen ließen.

Colombos Ehe war nur von kurzer Dauer. Wahrscheinlich verstarb die Gattin bei der Geburt ihres Sohnes Diego oder kurze Zeit später.

Es verstummen aber auch nicht Andeutungen, dass Donna Felipa eines gewaltsamen Todes gestorben sei. Colombo hat später in seinen Schilderungen und Niederschriften die Mutter seines Sohnes nicht mehr erwähnt.

2.2 Motive der Westfahrt

In jenen Jahren des Aufenthaltes in Portugal, vielleicht auch schon während seiner ersten Seereisen, reifte in Colombo die Hoffnung, den Osten auch im Westen finden zu können. Portugal, seine neue Heimat, war für das Wachsen dieser Idee das geeignete Land, denn von hier aus wurden alle Anstrengungen unternommen, einen Seeweg zum fernen Indien zu entdecken.

Indien und andere Länder des südöstlichen Asiens bis hin nach China und Japan waren damals in Europa schon bekannt.

Vor allem die Reisen eines Marco Polo, der als Seefahrer China erreicht und darüber in ausführlichen Reiseschilderungen berichtet hatte, sowie Darstellungen des Odoricus von Pordenone und anderer brachten diese Gebiete dem europäischen Leser - wenn auch in sehr verschwommenen Berichten - näher.

Das Interesse am Osten war durch die zunehmende Bedeutung des Handels mit diesen Ländern im 13. und 14. Jahrhundert schnell gewachsen. Gewürze und Stoffe, vor allem Brokate, Kunst- und Schmuckgegenstände und manches andere kamen aus den sagenumwobenen, angeblich unwahrscheinlich reichen Ländern, von denen immer wieder drei besonders hervorgehoben wurden: Indien (worunter man damals die meisten bekannten mittel- und fernöstlichen Gebiete verstand), China als Reich des Großkhans und die Insel Zipangu (Japan).

Da von Europa aus kein durchgehender Seeweg dorthin bekannt war, musste der Handel im gebrochenen Land-See-Verkehr oder als reiner Landverkehr abgewickelt werden, was ihn nicht nur erschwerte, sondern auch unsicher machte und beträchtlich verteuerte.

Besonders der notwendigerweise eingeschaltete türkisch-arabische Zwischenhandel und die häufigen kriegerischen Auseinandersetzungen im Mittelmeerraum und den nahöst-

lichen Regionen (von 1463 bis 1479 führte Venedig gegen die Türken, die den Handel der Stadtrepublik mit dem Morgenland gefährdeten, einen erbitterten Seekrieg), und nicht zuletzt auch die weite Ausbreitung des Islams in jener Zeit beeinträchtigten den Ost-West-Handel in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehr.

So flossen die Warenströme spärlicher, zumal auch in China die an die Macht gekommene Ming-Dynastie ihr Interesse mehr der Innenpolitik zuwandte und sich nach außen stark abkapselte, was den Warenaustausch sehr erschwerte.

Die Herrscherhäuser, Adels- und Patriziergeschlechter Europas wollten aber nicht mehr auf die Reichtümer des Ostens verzichten. So wurde nach neuen Wegen des Erwerbs gesucht. Neben Möglichkeiten, die der Venezianer Josaphat Barbaro in einer nördlichen Umgehung des türkisch-arabischen Sperrgürtels durch Nutzung russischer und mitteleuropäischer Handelswege sah und auf einer Persienreise (1474 bis 1478) erkundet hatte, galt die Aufmerksamkeit aller Interessierten vor allem der Entdeckung eines durchgehenden Seeweges nach Indien.

Portugal als große Seemacht begann, die Bemühungen um die Auffindung dieses Weges zu verstärken.

Ohne die Anstrengungen in vorangegangenen Jahrzehnten abschwächen zu wollen (hier sei nur an die Kriegs-, Kolonisations- und Forschungsreisen Heinrich des Seefahrers oder an die Fahrten des Fernao Gomez bis an die Guinea-Bucht erinnert), setzte die entscheidende Phase in der Findung des Seeweges nach Indien eben in jener Zeit ein, als Colombo in Lissabon lebte und sich intensiv mit dieser Frage zu beschäftigen begann.

Der junge Johann II., 1481 König von Portugal geworden, schien die Bedeutung der Entdeckungsreisen für die Größe des Staates erkannt zu haben. Und er wählte seine Kapitäne gut aus, die er mit der Erkundung des Seeweges nach Indien betraute: Diego Cao, der 1484 bis 22° südlicher Breite vorstieß; Bartolomeo Diaz, der 1487 das Kap der guten Hoffnung umrundete, dann aber die Rückreise antreten musste.

Das Ziel schien nahe, denn Diaz hatte erkannt, dass die südafrikanische Küste am Kap nach Nordosten zurückwich. Aber erst 11 Jahre später, im Mai 1498, konnte das Geheimnis des Seeweges nach Indien endgültig gelüftet werden, als Schiffe unter Vasco da Gama vor Kalikut an der Malabar-Küste Anker warfen.

Inzwischen hatten sich aber in der Entdeckungsgeschichte entscheidende Fortschritte ergeben, und im Mittelpunkt dieser Entwicklung stand Cristoforo Colombo. Seine Gedanken gingen in jenen Jahren, in denen die Menschen in Portugal und anderen Ländern der Entdeckung des Seeweges nach Indien durch eine erfolgreiche Südfahrt entgegenfielerten, in eine andere Richtung: westwärts. Später sagte er einmal, dass ihn drei Gründe bewegt haben, Indien im Westen zu suchen:

Erstens: natürliche Gründe, zu denen die Anschauung von der Kugelgestalt der Erde zählte;

zweitens: die Autorität der Schriftsteller;

drittens: Anzeigen der Seefahrer.

Von besonderer Bedeutung wird hierbei die Überzeugung von der Kugelgestalt der Erde

gewesen sein, denn nur diese konnte zum Schluss führen, dass ein anderes atlantisches Ufer dem europäischen und afrikanischen Festland gegenüber liegen müsse.

Oft wird angenommen, Colombo sei der erste Mensch gewesen, der an die Kugelgestalt der Erde glaubte. Das ist jedoch ein großer Irrtum. Schon im Altertum vertraten Gelehrte diese These.

Sie wurde bereits um 500 v.u.Z. von den Pythagoreern, später dann um 350 v. u. Z. vom größten Denker des Altertums, Aristoteles, vertreten, der auch Beweise für die Kugelgestalt der Erde und des Mondes antrat. Wie weit war auch ein Eratosthenes um 200 v. u. Z. seiner Zeit voraus, der - wie der Geograph Strabo in seiner "Geographica" schrieb - erklärte:

"Wenn nicht die Größe des Atlantischen Ozeans hinderte, müssten wir von Iberien aus auf demselben Breitengrad nach Indien segeln können."

Dabei vermutete er sogar zwischen beiden Territorien weitere bewohnte Inseln oder Erdteile. Fast 2000 Jahre vor Colombo hat sich also ein Mensch bereits ähnliche Gedanken wie dieser gemacht. Die Anerkennung der Kugelgestalt war für Unternehmungen dieser Art Voraussetzung.

Die hervorragenden Erkenntnisse der Gelehrten des Altertums im Hinblick auf die Gestalt der Erde (wir können hier eine Reihe weiterer Vertreter dieser These anführen, so u. a. Eudoxos, Archimedes, Cicero, Plutarch) wurden jedoch im Mittelalter durch die Kirche nicht nur unterdrückt, sondern deren Anhänger grausam verfolgt.



Abb. 2. Erdbild des Ptolemäus (nach [4])

Entscheidend trugen dazu auch die Lehren des alexandrinischen Gelehrten und Kaufmanns Kosmas bei, der im 6. Jahrhundert der bereits von den ältesten griechischen Wissenschaftlern vertretenen Meinung, die Erde sei eine platte, kreisförmige Scheibe, umflossen vom Oceanus und überdacht von dem auf Säulen ruhenden Himmelsgewölbe, in abgewandelter Form wieder zu Ansehen verhelfen wollte.

In seiner "Christlichen Topographie" versuchte er, die physische Geographie in Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift zu bringen.

Sicher hätte diese Irrlehre nie eine Chance gehabt, die wissenschaftlich schon gut fundierte These der Kugelgestalt der Erde zu gefährden, wenn nicht die Kirche, um Macht und ideologischen Einfluss zu wahren, mit Folter und Mord ihr Dogma durchzusetzen und der wissenschaftlich richtigen Deutung den Weg zu versperren suchte.

Selbst die volkstümlichsten Beweise der Kugelgestalt wollte sie als solche nicht wahrhaben: die kreisförmige Gestalt des Horizontes; den kreisförmigen Schatten der Erde auf dem Mond bei Mondfinsternis; das Auftauchen zunächst der höchsten Gegenstände bei Annäherung (Turm, Mastspitze eines Schiffes usw.).

Es gelang der Kirche aber nicht, ihr dogmatisches Lehrgebäude auf die Dauer durchzusetzen. Die Erkenntnis der wirklichen Gestalt der Erde lag zu sehr im Interesse des vom Handel und Verkehr lebenden Bürgertums, das sich damals als Klasse zu formieren begann, und auch der Fürsten, die sich auf diese gesellschaftliche Entwicklung umstellten und ihre Macht mit dem Reichtum anderer Länder stärken wollten.

In dieser Situation begann man, die Gedanken eines Aristoteles oder eines Eratosthenes wieder aufzugreifen und deren Lehre von der Kugelgestalt unseres Himmelskörpers zu verbreiten. Die Kirche, die noch im 14. Jahrhundert Anhänger dieser Erkenntnis dem Flammentod auslieferte, musste zusehen, wie sich nun zur Zeit des Kolumbus die wissenschaftliche Welt fast geschlossen zur These von der Kugelgestalt bekannte.

Trotz Blutvergießens und Folter - oft letztes Mittel der Herrschenden in der Klassengesellschaft - war auch hier der wissenschaftliche und gesellschaftliche Fortschritt nicht aufzuhalten.

Colombo wies, wie wir schon darstellten, auf die Autorität der Schriftsteller bei der Herausbildung seiner Idee hin. Tatsächlich hat die geographische Literatur in der Vorbereitungsphase der Entdeckungsreise eine außerordentlich große Rolle gespielt. Es ist nachweisbar, dass er die Schriften des französischen Kardinals Petrus Alliatus (Pierre d'Ailly; 1350 bis 1420) gründlich studiert hat und auch andere Schriftstücke, die sich mit der Gestalt der Erde und deren Gliederung beschäftigten, eine genaue Auswertung erfuhren.

Das Werk "Tractatus de imagine mundi" (Bild der Welt) von d'Ailly war für Colombo eine besonders wichtige Quelle, denn in dieser Schrift fand er Wissenswertes über die verschiedensten Gebiete der damals bekannten Welt. Als materiell denkender Mensch, der die Länder nach ihren Reichtümern einschätzte, zeigte er für Hinweise auf die Ausstattung der Territorien mit Bodenschätzen und auf die Warenproduktion reges Interesse.

Um den eigenen Besitz zu mehren, die eigene Stellung zu verbessern, richtete sich sein Blick auf besonders gut ausgestattete Regionen. Das ist aus Randbemerkungen erkennbar, die Colombo beim Studium der "Imago mundi" machte.

Das benutzte Exemplar ist erhalten geblieben und konnte in der Kolumbus-Bibliothek in Sevilla entsprechend ausgewertet werden. Jede Angabe über Gestalt, Größe und Gliederung der Erde weckte seine Aufmerksamkeit, und es wird ihn befriedigt haben, dass sich d'Ailly mit der Bemerkung "Man muss annehmen, dass die Erde kugelförmig ist" zur Kugelgestalt der Erde bekannte.

Die im Werk angeführten Angaben über die Größe der Welt und ihre Gliederung sind fast alle dem Werk "Opus Maius" des englischen Gelehrten Roger Bacon (1215 bis 1294) entnommen, der wiederum die meisten Fakten den Schriften der Antike entlehnte.

So konnte Colombo viel gespeicherte Weisheit sammeln und in die Ausarbeitung seines Reiseplanes einbeziehen. In diesem Zusammenhang interessierte er sich in den Schriften besonders für die Ost-West-Ausdehnung der Erde. Da ja die Strecke von der Iberischen Halbinsel bis zum Fernen Osten bekannt war, konnte aus dem verbleibenden Rest auf die Ausdehnung des Atlantiks, also die Strecke von Portugal bis - wie man annahm - nach Japan oder China geschlossen werden.

Colombo kam unter Zugrundelegung der verschiedensten Quellen einschließlich der "Imago mundi" zur Ansicht, dass die Ausdehnung des festen Landes zwischen der Iberischen Halbinsel und China bzw. Japan etwa 282 Längengrade umfassen müsse. Damit blieben für die Strecke zwischen der Iberischen Halbinsel und dem atlantischen Gegen- gestade, also wieder China oder Japan, nur 78 Längengrade, was bei einem 50-Meilen- Abstand der Längengrade auf der Höhe der Kanarischen Inseln einer Ausdehnung des Ozeans von ca. 6000 Kilometern entspräche.

Voller Befriedigung über diese Berechnungen schrieb Colombo als Randnotiz in d'Aillys Werk:

"Bei weitem größer ist die Länge nach Osten hin, als Ptolemäus sie ansetzt. Das Ende Spaniens und der Anfang Indiens sind (bei einer Westfahrt) voneinander nicht weit entfernt... Es ist offensichtlich, dass man mit günstigem Wind das Meer in wenigen Tagen durchqueren kann."

Freilich beruhen diese Entfernungsschätzungen auf Fehlberechnungen, die zum Teil schon von den antiken Astronomen und Mathematikern gemacht worden waren und sich hartnäckig in der Literatur hielten (u. a. Berechnungen von Ptolemäus und Marinus von Thyros).

Erstens wurde die Größe und damit auch der Umfang der Erde unterschätzt (Colombo nahm Werte an, die etwa zwei Drittel des wirklichen Umfanges entsprachen;) zweitens unterschätzte man damit auch logischerweise den Meridianabstand; drittens überschätzten die Gelehrten die Ost-West-Ausdehnung des festen Landes zwischen Asien und Europa. Diese Fehleinschätzungen förderten aber die Reisepläne. Die Kenntnis der wirklichen Größenverhältnisse hätte sicher auch einen Colombo von der Durchführung seiner kühnen Fahrt abgehalten.

Wichtiger noch als die angeführten Arbeiten sollte für den Genuesen eine kartographische Arbeit, nämlich eine Weltkarte, werden, die von dem vielseitigen italienischen Arzt und Kosmographen Paolo Toscanelli (1397 bis 1482) aus Florenz angefertigt und mit einem Begleitschreiben an den einflussreichen Portugiesen Ferdinand Martinez geschickt worden war.

Colombo, der ja während seiner Lissaboner Zeit durch seine Ehefrau die Möglichkeit des Zuganges zu Hofkreisen erhalten hatte und diese auch nutzte, erfuhr von dem Schreiben Toscanellis an den Beichtvater des Königs, und da ihn die Angelegenheit brennend interessierte, bemühte er sich sehr, dieses Schriftstück einsehen zu können.

Im Archiv des Königs wurde das möglich. Dort nämlich waren die Unterlagen deponiert und ad acta gelegt, denn der König ließ auch nach Erhalt des Schreibens und der Karte die Entdeckungsfahrten weiter in südliche Richtung gehen, weil er an sie größere

Hoffnungen knüpfte. Er wollte eine Zersplitterung der Unternehmen vermeiden, und so blieb der Plan Toscanellis ein zwar viel diskutiertes Gesprächsthema in Lissabon, hatte aber zunächst keine praktischen Auswirkungen.

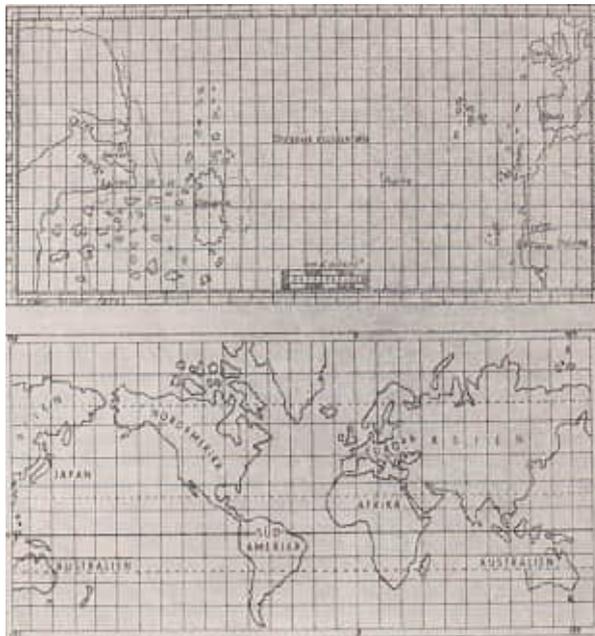


Abb. 3. Toscanelli-Karte und reale Oberflächengestaltung einschl. Gradnetzverhältnisse (nach [8])

Colombo war jedoch vom Inhalt des Briefes sehr beeindruckt. Er las das an Martinez gerichtete Schreiben immer wieder. Es lautete (gekürzt)

"Mit Vergnügen habe ich gehört, dass Du mit eurem edlen, hochherzigen König so vertraut bist, und obwohl ich sonst schon viel über den kürzeren Weg von hier nach Indien, wo die Gewürze wachsen, gesprochen habe - der Seeweg ist nämlich kürzer, als den ihr nach Guinea einschlagt -, sagst Du mir doch, dass Seine Majestät noch einmal von mir eine Erklärung und anschauliche Dinge wünschen, dass und wie man diesen Weg einschlagen könne.

Trotzdem ich die Überzeugung habe, dass sich das nur auf einem Globus recht zeigen lässt, ziehe ich es doch vor, der leichteren Mühe und des besseren Verständnisses wegen, den Weg auf einer den Seekarten ähnlichen Karte zu erläutern. Ich sende deshalb Seiner Majestät eine eigenhändig gezeichnete Karte.

Auf ihr ist der ganze Westen der bewohnten Welt von Irland bis nach Guinea eingetragen, nebst allen Inseln, auf die man unterwegs trifft. Ihnen gegenüber im Westen ist der Anfang nach Indien mit den Inseln und Orten gezeichnet, wohin Ihr Euch nach dem Äquator wenden könnt, und in welcher Entfernung, d. h. in wieviel Meilen Ihr zu diesen Gegenden kommen könnt, die alle möglichen Gewürze, Edelgestein und Geschmeide in Fülle bergen.

Und wundert Euch nicht, dass ich die Teile, wo die Gewürze wachsen, Westen nenne, da man doch gewöhnlich sagt, sie befänden sich im Osten, Gerade (senkrechte) Linien, in der Längenausdehnung der Karte gezeichnet, zeigen die Abstände von Westen nach Osten an; die anderen, die quer durchgehen, stellen die Entfernungen von Süden nach Norden dar.

Auch habe ich in die Karte viele Orte der indischen Länder eingetragen, in die man sich begeben könnte, falls irgendein unvorhergesehener Zufall, wie Sturm oder widrige Winde, eintritt, und auch um über alle diese Gegenden gut zu unterrichten, was um so erfreulicher sein muss.

Vernehmt auch, dass auf allen diesen Inseln Kaufleute leben und verkehren. Es soll dort ebenso große Mengen von Schiffen, Matrosen und Kaufleuten nebst Waren geben, wie nur irgendwo sonst in der Welt, zumal in einem sehr bedeutenden Hafen Zaiton, wo sich alljährlich hundert große Schiffe mit Pfeffer befrachten, ungerechnet die vielen anderen Schiffe, die sonstige Gewürze laden.

Dieses Land ist sehr dicht bewohnt, und es gibt dort viele Provinzen und viele Königreiche und zahllose Städte unter der Herrschaft eines Fürsten, der sich Großkhan nennt, was in unserer Sprache soviel heißt wie König der Könige... Dieses Land verdient mehr als jedes andere, dass man es aufsucht. Man kann dort nicht nur sehr großen Gewinn machen und viele Dinge bekommen, sondern es gibt auch Gold, Silber, Edelsteine und alle nur denkbaren Gewürze in reicher Menge, wie nirgendwo bei uns.

Es ist richtig, dass weise und gelehrte Männer, Philosophen und Astrologen und andere Gelehrte, die in allen Künsten bewandert sind, das herrliche Land regieren und die Schlachten schlagen.

Von der Stadt Lissabon sind es auf der Karte gerade nach Westen 26 Abschnitte, jeder 250 Meilen breit, also nahezu ein Drittel des Erdumfangs, bis zu der ansehnlichen Stadt Quinsay, die einen Umfang von 100 Seemeilen oder 25 leguas hat und in der sich 10 Marmorbrücken befinden ...

Und von der Insel Antilia, die Ihr Insel der sieben Städte nennt, von der wir Kunde haben, sind es bis zu der berühmten Insel Zipangu 10 Abschnitte, das heißt 2500 Meilen oder 625 leguas. Die Insel ist sehr ergiebig an Gold, Perlen und Edelsteinen. Man bedeckt dort die Tempel und königlichen Gebäude mit reinem Gold.

Da nun der Weg dorthin nicht bekannt ist, sind auch alle anderen Wege noch unentschleiert. Man kann jedoch sicher dorthin gelangen. Noch vieles ließe sich hierüber sagen...

Auf Deine Anfrage wird dies genügen, soweit es die Kürze der Zeit und meine Arbeiten mir gestatten. Ich stelle mich aber Seiner Majestät jederzeit zur Verfügung.

Florenz, 25. Juni 1474"

Colombo sah sich durch Toscanelli in seinen Plänen bestätigt und wünschte persönliche Kontakte zu dem gebildeten Mann. Diese kamen auch zustande, Toscanelli sandte dem Genuesen eine Kopie seiner Seekarte. (Das Original hatte letzterer in der Königlichen Bibliothek nicht einsehen dürfen.)

Sie war für ihn von großer Bedeutung, bestätigte und vertiefte sie doch seine eigenen Vorstellungen von der Gestalt, der Größe und der territorialen Gliederung der Welt.

Dankbar nahm er auch die ermunternden Worte Toscanellis entgegen, die seinen Willen zur Westfahrt noch stärkten. Der greise Florentiner, der den Erfolg des späteren Entdeckers nicht mehr erleben konnte, aber durch sein Werk, seine Weitsicht und seine Hilfsbereitschaft für Colombo einen wichtigen Platz in der Entdeckungsgeschichte einnehmen konnte, schrieb im Jahre 1480 an Colombo:

"Ich sehe Dein hochherziges und starkes Verlangen, eine Fahrt dahin zu unternehmen, wo die Gewürze wachsen, und zur Beantwortung Deines Briefes sende ich Dir die Abschrift des Briefes, den ich vor Zeiten an einen Vertrauten des Königs von Portugal geschrieben habe... und schicke Dir eine andere solche Seekarte wie die, die ich ihm gesandt habe, Dadurch werden Deine Bitten befriedigt."

In einem weiteren Brief wenige Monate vor seinem Tode im Jahre 1482 bestätigte er Colombo nochmals ausdrücklich die Bedeutung der Weltreise:

"Deinen Brief und die mir zugesandten Gegenstände habe ich empfangen und große Genugtuung darüber empfunden. Ich habe Kenntnis genommen von Deinem hochherzigen und großartigen Plan, auf dem Wege nach Westen, den Dir die gesandte Karte anzeigt, zu den Ländern des Ostens zu segeln. Besser hätte er sich mit Hilfe einer runden Kugel klarmachen lassen.

Es freut mich, dass Du mich richtig verstanden hast, Der genannte Weg ist nicht nur möglich, sondern wahr und sicher!

Ohne Zweifel ist die Fahrt ehrenvoll, und sie vermag unberechenbaren Gewinn und höchsten Ruhm in der ganzen Christenheit zu bringen. Du kannst dies nicht so deutlich wissen wie ich, da Du nicht so häufig Gelegenheit gehabt hast, zuverlässige Nachrichten von bedeutenden, gelehrten Männern zu sammeln, die aus jenen Ländern hierher an den römischen Hof gekommen sind, wie auch von den hochangesehenen Kaufleuten, die lange in jenen Ländern Handel getrieben haben...

Aus diesem Grunde und aus manchen andren, die man noch nennen könnte, wundere ich mich durchaus nicht, dass Du, von hohem Sinn beseelt wie das gesamte portugiesische Volk, in dem es stets Männer von bedeutenden Leistungen bei großen Gelegenheiten gegeben hat, vor Verlangen brennst, die Reise zur Tat werden zu lassen."

Was für ein großer Mann! Es bleibt unverständlich, weshalb einige Kolumbus-Biographen die Leistung dieses weitsichtigen Kosmographen abwerten und seinen Einfluss auf den Entdecker bagatellisieren. Toscanelli war einer der wesentlichsten, wahrscheinlich sogar der bedeutendste geistige Urheber der Westreise des Cristoforo Colombo!

Von der Kühnheit der Idee eines Toscanelli muss auch ein anderer Kosmograph inspiriert worden sein: Martin Behaim.

Auch er entschloss sich, die Welt nicht mehr - wie bisher in allen Karten üblich - als runde Scheibe mit Asien, Europa und Teilen Afrikas im Zentrum darzustellen, sondern die Weiten des Ozeans mit in die Karte einzubeziehen. Das Festland sollte also nicht mehr in einem Ozean ohne Anfang und Ende schwimmen, sondern zusammen mit dem Meer eine Einheit, unseren Planeten, bilden.

Martin Behaim hob seine Darstellung darüber hinaus aus der Zweidimensionalität der Karte heraus und stellte die Erde als Körper dar, was auch Toscanelli als bestmögliche Form der Veranschaulichung angestrebt hatte.

Der aus Nürnberg stammende Kosmograph Martin Behaim lebte seit 1481 in Lissabon und erwarb sich dort große Verdienste in der nautischen Ausbildung von Seefahrern. So führte er dort auch den Jacobsstab und die Ephemeriden des Regiomontanus in die

Ausbildung ein.

Er beteiligte sich selbst an Entdeckungsfahrten entlang der afrikanischen Küste, Seine bedeutendste Leistung ist aber die Entwicklung des ersten Globus, der im Jahre 1492 in seiner Heimatstadt gebaut wurde. Dieser Globus wies nicht nur im Hinblick auf die Größenvorstellung von der Erde, sondern auch in der Verteilung der Landmassen große Ähnlichkeiten mit der Karte des Toscanelli auf.

Der Globus kam allerdings für die Vorbereitung der Westfahrt zu spät; aber die Kenntnisse Behaims, der mit Colombo und Magalhaes befreundet war, spielten gewiss bei der Prüfung und Erörterung des Projektes eine Rolle. Behaim selbst war von der Möglichkeit einer solchen Westreise fest überzeugt, denn er ließ auf seinem Globus dort, wo der Atlantik dargestellt ist, die Aufschrift setzen:

"Wie wohl die welt simpel ist das man just überall mit schiffen fahren oder gehen mag wie hie steht."

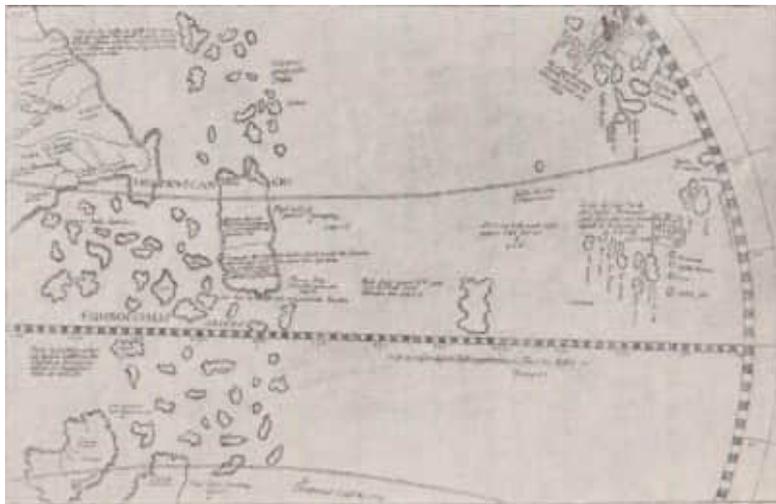


Abb. 4. Erdgestaltung auf Globus von Martin Behaim (Auszug)

Schließlich sei noch auf weitere schriftliche Quellen hingewiesen, die Colombo gründlich studierte, auswertete und in seine Vorbereitungen einer Westfahrt einbezog: den schriftlichen Nachlass des in Portugal hochgeschätzten Bartolomeo Perestrello.

Colombo hatte ihn, seinen Schwiegervater, selbst nicht mehr kennengelernt, aber durch dessen Gattin Zugang zu den hinterlassenen Aufzeichnungen erhalten.

Perestrello war kein Seemann gewesen. Seine ganze Kraft setzte er für die Kolonialisierung der Insel Porto Santo ein. Da er aber umfangreiches Material über die Vorgänge der portugiesischen Seefahrt im Hinblick auf Entdeckungsfahrten hinterließ, interessierte sich Colombo sehr für die Aufzeichnungen. Leider ist über diese Unterlagen nichts bekannt, so dass zahllose Spekulationen darüber in der Kolumbus-Literatur auftreten. Oft werden sie absolut überbewertet, indem man ihnen die entscheidende Bedeutung bei der Planung der Westreise zuspricht. Das ist aber durch nichts bewiesen. Auch wenn Colombo die hinterlassenen Karten und Tagebücher mit glühendem Eifer gelesen hat, was immer wieder hervorgehoben wird, so vermitteln sie eben doch nur Kenntnisse eines Sammlers, der nicht über das gesamte kosmographische Wissen des ausgehenden Mittelalters verfügte, wie das bei d'Ailly, Toscanelli oder Behaim der Fall war. Deshalb

sollte man den Wert der Aufzeichnungen nicht überschätzen.

Zu den Gründen, die Colombo zu einer Westfahrt bewegten, gehörten nach seinen eigenen Angaben auch die "Anzeigen der Seefahrer". Wahrscheinlich fasste er unter dieser Bezeichnung alle Berichte und Überlieferungen, die Seeleute über Vorstöße auf das Meer in westliche Richtung gemacht hatten, zusammen und bezog auch Schilderungen über Anzeichen fremder Gestade, die von Seeleuten und Küstenbewohnern gegeben wurden und sowohl von ernsthaften, gründlichen Beobachtungen als auch von phantasievollen Übertreibungen zeugen, in seine Auswertungen ein.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte er den Berichten der Seefahrer, die bereits westwärts gefahren waren. Ob er allerdings Kenntnis von den Seereisen der Normannen viele Jahrhunderte früher, von der Entdeckungsreise von Pining und Pothorst (1471 bis 1473) an die amerikanische Ostküste und von dem dänisch-norwegischen Unternehmen einer Westfahrt bis in die arktischen Gewässer zwischen Grönland und Amerika unter Scolvus um 1476 Kunde bekam (es gibt sogar Meinungen, Kolumbus habe an der letztgenannten Fahrt teilgenommen), ist zu bezweifeln, denn in keiner seiner späteren Äußerungen werden diese Unternehmungen erwähnt.

Mit Sicherheit sind Colombo aber die Schilderungen erfolgloser Westfahrten zugänglich geworden, die in gemäßigten Breiten portugiesische Kapitäne durchführten. Peschel fasste sie so zusammen:

"Die Vermutung von Land und Inseln in den atlantischen Fernen teilten außerdem sehr viele portugiesische Seefahrer, welche die Gewässer außerhalb der Azoren besucht hatten. So glaubte ein Bewohner von Madeira, Antonio de Leme, auf einer Schifffahrt 100 Seemeilen gegen Westen drei Inseln wahrgenommen zu haben.

Die Leute auf den Kanarien und auf den Azoren versicherten, jedes Jahr im fernen Westen Inseln auftauchen zu sehen. Ein Seemann aus Palos, der an der Entdeckung von Flores teilnahm, Pedro de Valesco, berichtete Colombo, dass er bei der Überfahrt von den Azoren nach Kap Clear auf Irland eine ruhige See angetroffen habe, obgleich es stark aus Westen wehte, woraus er schloss, dass westliche Ländermassen die Wirkungen des Sturmes geschwächt haben möchten.

Ein anderer Steuermann aus Puerto de Santa Maria versicherte bei einer Überfahrt nach Irland im Westen Land gesehen zu haben, welches er für einen Teil der Tartarei ausgab.

Insgesamt blieben jedoch diese Meldungen hinter den Erwartungen Colombos zurück. Größere Inseln, wie die von Toscanelli auf seiner Karte eingetragenen "Rastplätze" auf dem Weg nach dem Westen, Antilia oder die Insel der sieben Städte und Zipangu konnten nicht gefunden werden.

Im Zusammenhang mit solchen zufälligen Entdeckungen stehen Gerüchte, die Colombo schwer belasten, aber niemals eindeutig belegt werden konnten. In ihnen ist von Seefahrern die Rede, die bereits auf Inseln der "Neuen Welt" waren, bei ihrer Rückkehr Schiffbruch erlitten, sich retten konnten und von Colombo gastfreundlich in sein Haus auf Madeira aufgenommen wurden.

Nachdem er Einzelheiten über die Reisen, besonders über die Lage der Inseln und die

Fahrtroute erhalten habe, seien die Seeleute verstorben - oder umgebracht worden. Am häufigsten ist hierbei von dem spanischen Steuermann Alonso Sanchez aus Huelva die Rede, der auf einer Fahrt zwischen den Kanarischen Inseln und Madeira durch einen schweren Oststurm nach der Insel St. Domingo in der Karibik verschlagen worden sei, auf der Rückfahrt vor Madeira sein Schiff verloren, sich mit vier Mann auf die Insel gerettet und im Haus Colombos Aufnahme gefunden haben soll.

Es ist auch davon die Rede, dass Colombo ohne die Kenntnisse des Alonso Sanchez seiner Sache niemals hätte so sicher sein können, wie das bei seinen Auftritten an den Höfen der Fall war. Auch seine spätere Überfahrt wäre komplizierter verlaufen. Für diese Feststellungen gibt es jedoch keine Beweise.

Wären sie Tatsache, müsste Colombo als Betrüger, ja sogar als Verbrecher gelten. Da wir aber nur von Tatsachen ausgehen können, müssen wir diese Berichte als Hypothese werten. Colombo selbst hatte keine Gelegenheit, sich gegen die Vorwürfe zu wehren, denn sie wurden erst nach seinem Tod durch den Mönch Antonio de Aspa erhoben und in Umlauf gebracht.

Aber kehren wir zu den von Colombo erwähnten "Anzeichen" zurück.

Neben den Berichten der Seefahrer sind es vor allem die sichtbaren Beweise der Existenz fremder Gebiete, die die Seefahrer, Insel- und Küstenbewohner staunend zur Kenntnis nehmen konnten.

Zu diesen "Selbstzeugnissen" einer fremden Welt gehörten riesige Fichtenstämme, die an die Ufer der Azoreninseln Graciosa und Fayal geschwemmt worden waren, wie das auch mit seltsam geschnitzten Hölzern auf Porto Santo geschah.

Auch die Seefahrer berichteten von solchen mit westlichen Winden (in Wirklichkeit waren es aber vorwiegend die Strömungen, die den Transport besorgten) antreibenden hölzernen Gegenständen. Ja sogar Boote mit fremd aussehenden Menschen sei man auf dem Meer begegnet, und auch Leichname mit rötlicher Färbung wären an die Küste der Insel Flores angespült worden.

Colombo hat diese Anzeichen sorgsam registriert und als günstige Zeichen seines Vorhabens gewertet. Und so fügte sich Steinchen an Steinchen, reifte der Plan einer Westfahrt von Monat zu Monat.

In zahlreichen Kolumbus-Biographien wird davon ausgegangen, dass der geniale Plan allein die Idee des Cristoforo Colombo, der damit seiner Zeit vorauseilte, gewesen sei. Nach Berücksichtigung aller Fakten müssen wir heute die Situation, in der sich Colombo um 1480 befand, anders einschätzen.

Aus den verschiedensten Gründen war die Zeit damals einfach für eine Westfahrt reif - und der Genuese, der sich jahrelang intensiv mit der Durchführung dieses Planes befasst hatte und ein kühler Denker war, wird das auch erkannt haben. Zu den Gründen, die ihn veranlassten, mit seinen Vorstellungen in der Mitte der achtziger Jahre an die Öffentlichkeit zu treten, gehörten mit Sicherheit politische, ökonomische, philosophische, wissenschaftliche und technische Überlegungen - wahrscheinlich mit unterschiedlicher Akzentuierung, aber doch alle von Wichtigkeit für die Planung des außergewöhnlichen, seefahrerisch eine neue Qualität darstellenden Vorhabens.

Die politische und ökonomische Lage war Ende des 13. Jahrhunderts in Europa durch den beginnenden Verfall der feudalen Gesellschaftsordnung und Anfänge einer frühkapitalistischen Entwicklung gekennzeichnet. Immer deutlicher trennten sich landwirtschaftliche und gewerbliche Produktion, kam es zu einer Erstarkung der aufstrebenden Bourgeoisie, in der sich die Handelsherren als besonders aktives Element hervortaten und durch ihre Bemühungen um Ankurbelung des internationalen Handels, vor allem des überseeischen, und damit um Akkumulation von Kapital wichtige Voraussetzungen für den Aufbau einer neuen Klassengesellschaft, für historischen Fortschritt schufen.

In der staatlichen Gliederung war jedoch Europa durch sehr unterschiedliche Gebilde ausgewiesen. Frankreich, Spanien, Portugal und Russland repräsentierten große feudale Reiche.

Aber im Zentrum Europas dominierten mehr und mehr feudale Kleinstaaten. An den zahlreichen Fürstentümern und Adelshäusern nahm die Sucht nach Gold und Geld einen immer höheren Stellenwert ein, denn sowohl die sich entwickelnden Produktionsverhältnisse als auch die zur Demonstration von Macht und Vermögen zunehmend prunkvollere Lebensführung verlangten Unmengen Geld.

Ganze Länder und Städte verfielen der Verpfändung, wenn Kaiser, Könige, Fürsten und andere Feudalherren Geld benötigten. Die Zinsen der Wucherer stiegen ins Uferlose (in Deutschland z. B. auf 100 bis 200%).

Gold und Geld wurden aber auch durch die Stabilisierung der bürgerlichen Elemente in immer größeren Mengen gebraucht. Besonders die Patriziergeschlechter in den sich wirtschaftlich und kulturell mächtig entwickelnden Städten waren auf Gold und Geld als eine der unabdingbaren Voraussetzungen für politische und ökonomische Macht angewiesen. Sie benötigten es, um einen Aufschwung der Städte und ihrer Wirtschaft zu erreichen, der dann dem überlebten Feudalsystem die Grundlagen entzog und solche für die kommende kapitalistische Weltordnung schuf. So kam es zu einer schnellen Entwicklung des europäischen Handelskapitals, eines der entscheidendsten Triebkräfte für Entdeckungsreisen.

"Die unternehmungslustigen Kaufleute eilten unaufhörlich durch die damals bekannte Welt, um den Handel zu entfalten, und drängten auch kühn gegen die Schranken der unbekanntenen Meere. Kein Abenteuer war ihnen zu riskant, sie waren die Haupttriebkkräfte bei allen großen Entdeckungsfahrten jener Periode,"

schrrieb Foster.

Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass die gesellschaftliche Situation in den sich rasch entwickelnden Ländern Nordwesteuropas, besonders Englands und Hollands, anders als in Südwesteuropa, also in Spanien und Portugal, war. Während in England und Holland die Anfänge einer frühen industriellen Entwicklung zu erkennen waren, steckte die Schifffahrtspolitik beider Länder noch in den Kinderschuhen.

Neidisch sah das Handels- und Wucherkapital auf die kommerziellen Möglichkeiten, die sich der portugiesischen und spanischen "Konkurrenz" durch die hervorragenden seefahrerischen Leistungen ihrer Landsleute eröffneten und von ihnen auch kräftig genutzt wurden.

In einem Punkt war die Situation jedoch überall gleich: In allen Ländern wurde Geld gebraucht, Geld und nochmals Geld. Woher sollte es genommen werden?

Einige Möglichkeiten eröffneten sich durch den Edelmetall-Bergbau in Deutschland, Böhmen und der Slowakei. Sein Aufschwung war sowohl Voraussetzung als auch Folge dieser Entwicklung. Aber die Edelmetallgier war bald größer als die Produktionsmöglichkeit. Nun sollte die bergbauliche Ausbeutung überseeischer Länder den europäischen Bedarf befriedigen helfen.

Es ging jedoch um mehr als nur um Gold und Geld. Feudalherren, Geistlichkeit und das reiche Stadtbürgertum begehrten auch kostbare Textilien, Teppiche, Edelsteine, Perlen, Gewürze, Duft- und Farbstoffe, also Luxusgüter aus fernen Gebieten.

Viel erhoffte man sich vom Handel mit den in Europa als sagenhaft reich bekannten Gebieten Asiens, besonders Indiens. Und so gewannen die Beziehungen zu diesen Gebieten großes Interesse. Im Handel übernahmen hierbei sowohl die Araber als auch die Republiken Venedig und Genua wichtige Mittlerrollen, so dass im 15. Jahrhundert der Mittelmeerraum und die Verbindungswege nach dem Osten im Blickpunkt des Austausches standen.

Eine entscheidende Verschlechterung der Situation trat jedoch in der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts mit der Eroberung Konstantinopels und danach auch Ägyptens durch die Türken ein, die den Zwischenhandel außerordentlich verteuerten und dadurch schließlich fast lahmlegten. Nach Krämer kostete zum Beispiel in jener Zeit "ein Zentner Gewürznelken auf den Molukken zwei Dukaten, in Malacca schon 14, in Kalikut ... bereits 50 und in London schließlich 213 Dukaten", wobei allerdings an der Verteuerung auch Zölle, Abgaben usw. Anteil hatten.

Trotz aller Bemühungen Venedigs, die handelspolitische Vormachtstellung des Mittelmeerraumes aufrecht zu erhalten (weshalb Venedig von 1463 bis 1479 mit den Türken Seekrieg führte), zeichnete sich die Notwendigkeit einer Verlagerung des handelspolitischen Zentrums in Europa zur Iberischen Halbinsel ab.

Immer mehr rückten Gebiete in den Blickpunkt des Interesses, von denen aus ein direkter Transport ohne Zwischenstation und Handelsmittler gesichert werden konnte; allem voran Portugal, das im 15. Jahrhundert aus handels- und machtpolitischen Erwägungen die Bemühungen um die Auffindung eines Seeweges nach Indien beschleunigte.

Nachdem Alfonso I. Portugal von den Mauren befreit und die Stadt Lissabon wieder zur Hauptstadt des Landes gemacht hatte, eroberte Johann I. die afrikanischen Gegengestade der Iberischen Halbinsel, besonders das islamische Zentrum in Nordwestafrika Ceuta im Jahre 1415, und sein Sohn Heinrich der Seefahrer begann den Weg nach Indien durch eine Umschiffung Afrikas vorzubereiten und ließ dabei seine kühnen Kapitäne weit nach dem Süden vordringen:

1415 wurde das legendäre Kap Nun auf der Höhe der Kanarischen Inseln, 1441 von Tristao das Kap Blanco, 1445 von D. Diaz das Kap Verde umschifft; 1447 konnten Sierra Leone und danach durch Cadamasto Senegal - zumindest teilweise - erforscht werden.

Nach dem Tod Heinrich des Seefahrers drangen im mittelbaren Dienst (über das Han-

delshaus Gomes) und im unmittelbaren Auftrag der portugiesischen Krone Schiffe weiter nach dem Süden vor, erreichten und überquerten den Äquator und schließlich unter Diego Cao sogar 15 Grad südlicher Breite.

Schon schickte sich der bekannte Seefahrer Bartolomeo Diaz an, Vorbereitungen für eine weitere indische Entdeckungsfahrt auf der Südroute zu treffen. Colombo, der mit Sicherheit die Wünsche der feudalen Herrscherhäuser Europas im Hinblick auf die Verstärkung des Warenhandels mit Asien auf gesicherten Handelswegen kannte, stand also gewissermaßen unter Zeitdruck, denn eine Auffindung des Seeweges nach Indien hätte sicher das Interesse der Öffentlichkeit an weiteren Entdeckungsreisen sehr beeinträchtigt.

Im philosophisch-wissenschaftlichen Bereich brachte das 15. Jahrhundert ebenfalls große Fortschritte. Es war eine Zeit geistiger Klärung in Europa, eine Zeit, in der die uneingeschränkte Herrschaft Roms, die Allmacht seiner religiösen und philosophischen Dogmen gebrochen wurde.

Mit der einsetzenden Renaissancezeit begann eine Epoche der ideologischen und kulturellen Entwicklung, die durch einen beachtlichen Aufstieg der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Kunst gekennzeichnet ist. Ihre sozialökonomischen Wurzeln lagen in der Herausbildung der Städte und der dort im Zusammenhang mit der Entwicklung einer umfangreichen Warenproduktion entstehenden frühbürgerlichen Gesellschaft.

Die Ideologie der Renaissance war deshalb vorwiegend weltlich, humanistisch ausgerichtet. Sie stand zwangsläufig im Gegensatz zu der inzwischen zum Hemmschuh gewordenen Ideologie des Feudalismus, die ihren Ausdruck in den Dogmen der Kirche fand, der zentralen politischen und geistigen Macht des feudalen Europa, und in der philosophischen Scholastik.

Die Bemühungen richteten sich nunmehr auf die Erforschung, Wiederentdeckung, Wiedererweckung und Pflege antiker Kenntnisse und auf die Schaffung eines von kirchlicher Autorität befreiten Welt- und Menschenbildes.

Die neue Ideologie zeichnete sich durch außerordentlich bedeutsame Erkenntnisse im Bereich der Naturwissenschaften, der Philosophie, der Geschichte, der Literatur und der Pädagogik aus, wobei sie jeweils in den einzelnen Ländern eine spezifische, historisch bedingte Ausbreitung erfuhr.

Zu den wichtigsten Errungenschaften im naturwissenschaftlichen Bereich gehörten die wissenschaftlichen Fortschritte in der Astronomie und der Geographie. Anknüpfend an das Gedankengut der Antike (besonders Aristoteles, Strabo, Seneca), setzte sich in der Wissenschaft die Idee von der Kugelgestalt der Erde mehr und mehr durch.

Viele Persönlichkeiten, u. a. d'Ailly, Toscanelli, Behaim, sprachen das offen aus, ja es gab nur wenige Gelehrte, die zur Zeit des Colombo die Kugelgestalt der Erde noch bezweifelten.

Kaum einer, außer den reaktionären Kirchenkreisen (und auch dort begann bereits Unsicherheit einzuziehen), verbreitete noch die Irrlehre von der Scheibengestalt der Erde, denn längst hatten Seefahrer bewiesen, dass ein Verlassen des "Scheibenbereiches" durchaus nicht ein tollkühnes Wagnis ist, das mit dem Verlust der Rückkehrmöglichkeit

erkauft werden muss.

Selbst diejenigen, die zwar eine Kugelgestalt der Erde akzeptierten, aber es nicht für möglich hielten, dass es auf der anderen Erdhälfte Menschen gäbe ("Gegenfüßler"), waren durch die kühnen Reisen der portugiesischen Seefahrer im 15. Jahrhundert widerlegt.

Colombo konnte also die Kugelgestalt der Erde als eine gesicherte wissenschaftliche Erkenntnis voraussetzen. Seine Verbindung zu Toscanelli wird ihm hierbei die letzte Unsicherheit genommen haben.

Auch der technische Fortschritt begünstigte das Vorhaben des Cristoforo Colombo. Im 15. Jahrhundert befuhren nicht nur größere und seetüchtigere Schiffe die Meere (die neuentwickelten sogenannten Karavellen erwiesen sich als sehr leistungsfähige Fahrzeuge), sondern sie besaßen auch eine bessere technisch-nautische Ausrüstung.

Besonders in Portugal als der bedeutendsten Seemacht dieser Zeit wurden die Voraussetzungen zur Überquerung großer Meere frühzeitig geschaffen. Schon unter Heinrich dem Seefahrer war bei Sagres eine Navigationsschule errichtet worden, an der die zukünftigen Kapitäne und Offiziere wissenschaftliche Nautik einschließlich Astronomie gelehrt bekamen.

Martin Behaim führte später bessere Seefahrtsinstrumente, so u. a. den Jacobsstab - ein nautisches Instrument zum Winkelmessen und damit zur Bestimmung der geographischen Breite - ein. Auch die Nutzung der Magnetnadel zur Navigation war bereits den portugiesischen Kapitänen und Piloten (Steuerleuten) bekannt. Colombo, selbst als Offizier an Seefahrten nach Afrika beteiligt, hatte sich die notwendigen Kenntnisse erworben und fühlte sich in der Lage, als Kapitän das vorgesehene Unternehmen zu leiten.

Schließlich halfen ihm auch seine Kenntnisse auf kartographischem Gebiet. Es muss angenommen werden, dass Colombo während seines Aufenthaltes in Portugal zeitweilig als Kartograph tätig war und sich hierbei die notwendigen Fähigkeiten im Anfertigen und im Lesen von Karten aneignete bzw. diese verbesserte.

Besonders der Umgang mit See- und Küstenkarten kam seinem Vorhaben sehr zugute, ebenso der Umstand, dass sein jüngerer Bruder Bartolomeo im Jahre 1479 nach Portugal übergesiedelt war und dort ebenfalls als Kartograph arbeitete. Bartolomeo galt als ein in diesem Metier hervorragend bewandertes Spezialist. Er half seinem Bruder bei der Vorbereitung der Westfahrt, so gut er konnte.

2.3 Kolumbus am kastilischen Hof in Spanien

Es mag im Herbst des Jahres 1483 gewesen sein, als sich Colombo entschloss, seine Reisepläne der Öffentlichkeit bekanntzugeben und die notwendigen Voraussetzungen für die Durchführung der Reise zu schaffen. Jahrelang hatte er sich gründlich auf diesen Moment vorbereitet, denn er wusste, dass nun die Entscheidung über die Realisierung seiner Pläne fallen würde.

Als er im Jahre 1483 darum bat, dem König Johann II. von Portugal seine Pläne darlegen zu können, war er am Hofe kein Unbekannter mehr. Durch die Heirat mit Donna

Felipa hatte er Zugang zu einflussreichen höfischen Kreisen erreicht, und oft nutzte er auch die königliche Bibliothek zu seinen vorbereitenden Studien.

Der gewählte Zeitpunkt der Audienz beim König erwies sich jedoch als ungünstig. Innenpolitische Auseinandersetzungen mit dem Klerus und mit Adelskreisen beanspruchten Johann II. ebenso wie seine Unternehmungen in Afrika, wurden doch gerade in dieser Zeit große Erfolge in der Gewinnung afrikanischer Territorien in Westafrika, in der Guineabucht und im Kongogebiet erzielt, und die Hoffnungen auf Auffindung eines Seeweges nach Indien auf der "Südroute" - nicht zuletzt dank der gerade beendeten Erkundungsreise des Diego Cao - gestärkt.

Alle diese Unternehmen verschlangen große Summen und verlangten die Konzentration der Mittel auf ein Projekt. Da Colombo nichts weiter versprechen konnte, als ebenfalls einen Weg nach Indien ausfindig zu machen (wobei er allerdings die Erkundung neuer Gebiete versprach), war das Interesse des Monarchen nicht besonders groß. Trotzdem erteilte dieser zunächst keine Ablehnung, sondern machte seine endgültige Entscheidung vom Urteil einer Junta abhängig, die sich prinzipiell mit Seefahrtsfragen beschäftigte und aus hervorragenden Gelehrten bestand.

Dazu gehörten die Kosmographen Diego Ortiz de Vilhegas und Joseppo Vozino sowie der Physiker Rodrigo. Vor dieser Kommission konnte Colombo nicht bestehen. Obwohl redegewandt, sicher im Auftreten und in manchen Fragen fachlich durchaus versiert, fanden seine von reicher Phantasie zeugenden, überschwenglich vorgetragenen Aussagen, die auch nicht immer wissenschaftlich fundiert waren, keinen Anklang.

Nicht wegen Zweifeln an der Kugelgestalt, sondern wegen ernsthafter wissenschaftlicher Bedenken, die besonders auf die Undurchführbarkeit des seemännischen Unternehmens zielten, erfolgte die Ablehnung.

Die Junta war z. B. überzeugt, dass der Erdumfang und damit auch die Entfernung zwischen Portugal und Indien größer sei, als Toscanelli und Colombo annahmen, womit sie durchaus recht hatte. Sollte die Junta allerdings - wie oft geschrieben wurde - den Genuesen ausschließlich als Träumer, Phantasten oder gar hirnlosen Schwätzer hingestellt haben, müsste ihr selbst wenig Weitsicht und geringe Phantasie bestätigt werden.

Der König lehnte jedenfalls das Vorhaben des Cristoforo Colombo ab. Es ist anzunehmen, dass nicht allein die von der Junta vor- gebrachten Gründe dafür ausschlaggebend waren, sondern vor allem die maßlosen Forderungen, die der Genuese im Zusammenhang mit den zu erwartenden Entdeckungen stellte.

Johann II. sah darin eine Gefahr für die Krone, denn Colombo wäre bei Erfüllung seiner Bedingungen durch die erworbene Macht und den gewonnenen Reichtum zu einem Rivalen des Königs geworden.

Zu den Forderungen, die ihn erstmalig in unseren Betrachtungen als einen maßlosen, geld- und ruhmstüchtigen Menschen ausweisen, gehörten: Betrauung mit dem Admiralet (auch für alle männlichen Nachkommen) in den von ihm entdeckten Ländern; Betrauung mit dem Amt des Vizekönigs und Statthalters in den besagten Gebieten;

Vorschlagsrecht beim Einsetzen der Gouverneure; Beteiligung mit einem Zehntel an allen gefundenen, erworbenen Perlen und Edelsteinen, an Gold, Silber, Schmuck und Gewürzen sowie sonstigen Produkten.

Da andererseits Colombo nicht viel mehr versprechen konnte als die Auffindung eines neuen Seeweges nach Indien einschließlich der Entdeckung kleiner Gebiete, ist es wohl staatsmännische Klugheit gewesen, die Johann II. abhielt, dem Plan des Bewerbers zuzustimmen.

Dass er den Ausländer so lange im Unklaren ließ, um einen einheimischen Kapitän auf die vorgeschlagene Route zu schicken, ist wohl Legende.

Für den tatendurstigen Genuesen war das eine schwere Niederlage.

Beleidigt und tief enttäuscht verließ er im Jahre 1484 heimlich "bei Nacht und Nebel" Portugal und begab sich mit seinem Sohn Diego nach Spanien. Ob dabei das Scheitern seines Reiseplanes im Vordergrund stand oder andere Gründe mitspielten, bleibt wohl ebenso unaufgeklärt wie die Frage, ob zu diesem Zeitpunkt seine Ehefrau bereits verstorben war oder von Colombo treulos verlassen wurde.

Zu den Fluchtmotiven müssen aber auch gesetzliche Verfehlungen in Portugal gehören (oft ist von Schulden die Rede), auf die König Johann II. in einem Brief an Cristoforo Colombo im Jahre 1489 einging:

"Wir wünschen, dass Ihr hierher kommt sowohl deswillen, was Ihr dafür geltend macht, wie auch aus andren Gründen, damit Euer Fleiß und Euro hohe Begabung Uns nützlich seien.

Wir freuen uns darüber, und es wird sich sicher Eurer Person wegen eine Formel finden lassen, dass Ihr damit zufrieden sein sollt. Da Ihr auf Grund einiger Angelegenheiten, in die Ihr verwickelt seid, von Unsren Richtern vielleicht einige Gefahr zu erwarten habt, so sichern Wir Euch durch vorstehenden Brief für Ankunft, Aufenthalt und Rückkehr zu, dass Ihr weder verhaftet noch zurückgehalten, angeklagt, vorgeladen noch ausgefragt werden sollt, gleichviel ob die Ursache ziviler oder krimineller Art ist von irgendwelcher Beschaffenheit. Mit diesem Befehl erteilen Wir allen Unseren Gerichtspersonen Befehl, dass sie sich hiernach zu richten haben..."

Aber als dieser Brief Colombo erreichte, hatte dieser bereits alle seine Hoffnungen auf Spanien gesetzt.

Ende des Jahres 1484 betrat Cristoforo Colombo zusammen mit seinem Sohn spanischen Boden. Er war verarmt, enttäuscht, obdachlos; aber seine Pläne einer Westfahrt nach Indien hatte er nicht aufgegeben. Nun hoffte er, in Spanien die Möglichkeiten zur Durchführung der Reise eingeräumt zu bekommen.

Schon bald musste er aber merken, auch in diesem Land einen unglücklichen Zeitpunkt für das Vortragen seines Vorhabens und seiner Wünsche gewählt zu haben.

Das bis 1479 politisch zersplitterte Spanien wurde seit diesem Jahr von einem Königs-paar regiert und zu einem Nationalstaat zusammengeführt. Königin Isabella brachte in diesen Staat das ehemalige Königreich Kastilien, das sich von Asturien im Norden bis Andalusien im Süden erstreckte, König Ferdinand das Königreich Aragon, an den

iberischen Gestaden des Mittelmeeres gelegen, ein.

Aus außerordentlich heftigen innenpolitischen Kämpfen, in denen das Königshaus zusammen mit der Kirche, dem niederen Adel und der Macht der Städte die Herrschaft des Hochadels brach, entstand eines der führenden Königreiche der christlichen Welt.

Und weil das Königshaus, streng katholisch, von allen Bewohnern des Landes das gleiche Glaubensbekenntnis verlangte und dieses Vorhaben mit allen Mitteln durchsetzen wollte, wurde die scheußlichste, grausamste, tiefstes Mittelalter repräsentierende Form der Glaubensunterdrückung durchgesetzt: die Inquisition.

Unzählige Menschen fielen ihr zum Opfer, vor allem Juden, Anhänger des Islam, Heiden und auch vermeintliche Ketzer, die durch Denunziation der Inquisition verfallen waren. Für Königshaus und Kirche war dies eine reiche Geldquelle, da stets das Vermögen der Beschuldigten eingezogen wurde.

Auch mit außenpolitischen Schwierigkeiten musste der neugeschaffene Zentralstaat kämpfen. Gegen das Königreich Portugal, das mit den separatistischen spanischen Gran den gegen die spanische Krone kämpfte, führten Isabella und Ferdinand bis 1479 Krieg. Dieser hatte riesige Mittel und beachtliche Teile des spanischen Kirchenschatzes verschlungen, so dass große Sparsamkeit geboten war.

Noch größere politische und ökonomische Anstrengungen verlangten die noch Mitte der achtziger Jahre anhaltenden kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem islamischen Königreich Granada im Süden der Iberischen Halbinsel.

Dieses Königreich war die letzte maurische Bastion in Südwesteuropa. Seit dem 7. Jahrhundert beherrschten Muselmanen Südspanien und kultivierten weite Landstriche. Nun standen sie in einem erbitterten Verteidigungskampf gegen die Spanier, die unter dem Vorwand der Religion die Reconquista, die Wiedereroberung, betrieben. Nicht nur alle Mittel des Staates, sondern auch die Aufmerksamkeit des Herrscherhauses wurden durch dieses Vorhaben in Anspruch genommen.

Anderen außenpolitischen Zielen, etwa dem Aufbau eines spanischen Imperiums, konnte man sich im Gegensatz zum westlichen Nachbarn Portugal in jener Zeit noch nicht zuwenden, wenn sich auch durch den Vertrag von Alcacovas (1479), in dem Spanien die Herrschaft über die Kanarischen Inseln zugesprochen worden war, erste Schritte in Richtung auf Teilnahme an der kolonialen Eroberung der Welt abzeichneten.

In einer Zeit solch schwerer innen- und außenpolitischer Auseinandersetzungen betrat Colombo das Territorium dieses Landes. Er fand zunächst im Franziskanerkloster La Rabida in der Nähe des damals bedeutenden Hafens Palos, nach anderen Quellen im Haus des Herzogs von Medina Sidonia in Südspanien Unterkunft und im Herzog einen Fürsprecher für seine Pläne, Cristobal Colon - so nannte sich Colombo seit Beginn seines Aufenthaltes in Spanien - schöpfte sofort neue Hoffnung auf baldige Realisierung seines Planes, denn der der Seefahrt und kühnen Projekten sehr aufgeschlossene Herzog von Medina Celi gewährte ihm bald Unterkunft und Auskommen und tat auch die Colon zugeschriebenen Worte

"Ich nenne mich Cristobal Colon, bin ein Seefahrer aus Genua und muss betteln, weil

die Könige die Reiche, die ich ihnen anbiete, nicht nehmen wollen"

nicht als bloße Hirngespinnste ab. Er sah in ihm eine Persönlichkeit, die in der Lage war, Wege zur Vergrößerung des Reichtums und der Macht des Herrscherhauses und der Besitzenden zu finden.

Einige Zeit sah es so aus, als wollte der Herzog selbst Colon auf die große Entdeckungsreise schicken, denn er besaß seetüchtige Schiffe und geschulte Besatzungen. Dann hielt er es aber doch in Übereinstimmung mit anderen, am Hofe einflussreichen Personen für richtig, Colon und seine Pläne dem Königspaar anzuvertrauen.

Als der Genuese die Einladung zu einer Audienz erhielt, schien er am Ziel seiner Wünsche angekommen zu sein.

Aber es war erst der Anfang eines langen Weges, denn sechs Jahre sollten noch vergehen, ehe der Plan Wirklichkeit werden konnte. Sechs Jahre, in denen Colon zwischen Hoffnung und Enttäuschung, Anerkennung und Ablehnung, Erfolg und Misserfolg, Freude und tiefer Niedergeschlagenheit hin und her pendelte und sich mehr als einmal entschloss, Spanien wieder zu verlassen und sein Glück in einem anderen Land zu suchen.



Abb. 5. Christoph Kolumbus (nach Ridolfo Ghirlandajo)

Im Jahre 1486 kam jedoch erst einmal die Audienz mit dem spanischen Königspaar zustande. Lange hatte sich Colon darauf vorbereitet; nun durfte er endlich seine Pläne am Hofe von Cordoba vortragen. Sie wurden mit Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen, und Colon machte als Persönlichkeit (er war ein großer, redengewandter, von seiner Sache ergriffener Mann) auch Eindruck auf die Monarchen.

Um aber die Möglichkeiten der Realisierung seiner Pläne richtig einschätzen zu können, bediente sich das Herrscherpaar sachkundiger Ratgeber. Unter diesen befanden sich solche, die das Vorhaben strikt ablehnten, aber auch wohlwollende Befürworter.

Königin Isabella selbst mag wohl von der Überlegung ausgegangen sein, dass dem Land bei einem Fehlschlag einer Westreise kein größerer Schaden, bei einem Erfolg aber unter

günstigen Umständen unermesslicher Reichtum erwachsen könnte. Sie stand deshalb von Anfang an diesem Unternehmen aufgeschlossener als ihr Mann gegenüber.

Doch sah sie sich nicht in der Lage, aus den bereits geschilderten innen- und außenpolitischen Gründen und der damit verbundenen finanziellen Misere einer umgehenden Realisierung des Planes zuzustimmen.

Colon wurde zwar mit einer kleinen Rente ausgestattet und auch in das königliche Gefolge aufgenommen, aber das war zunächst alles.

Seine Pläne übergab man - ähnlich wie in Portugal - einer Kommission zu gewissenhafter, sachkundiger Überprüfung. Dieses Kollegium arbeitete in der ehrwürdigen Universitätsstadt Salamanca, und ihm gehörten berühmte Gelehrte dieser Hochschule an.

In endlosen Sitzungen und unter Anhörung Colons beschäftigten sich die Wissenschaftler im Dominikanerkloster zu San Esteban in Salamanca mit den Plänen des Genuesen, Aber schon bald merkte dieser, dass man sein Vorhaben eher verschleppte als förderte, und die Mitglieder der Junta waren auch nicht in der Lage, eine einheitliche Stellung zum Projekt zu beziehen, denn die Meinungen gingen von totaler Ablehnung bis zu freundlicher Befürwortung.

So verstrichen die Monate und Jahre, und die Dispute nahmen kein Ende. Dabei wurden u. a. auch Ansichten vertreten, die nur aus der tiefen Borniertheit einiger geistlicher Würdenträger zu verstehen sind und deutlich machen, wie weit die Junta in ihrer Wissenschaftlichkeit hinter der Junta Lissabons zurückblieb, die nur wenige Jahre zuvor sich mit dem gleichen Projekt zu befassen hatte. Obwohl durch Quellen nicht exakt nachweisbar, sollen zum Beispiel Mitglieder des frommen Tribunals die Kugelgestalt der Erde mit dem Zitat aus Lactantius geleugnet haben, das aussagt:

"Ist wohl irgend jemand so von Sinnen, dass er glaubte, es gäbe Antipoden, die mit ihren Füßen gegen die unseren stehen, Menschen, die mit in die Höhe gekehrten Beinen und herunterhängenden Köpfen gehen?

Dass eine Gegend der Erde existiere, wo die Dinge unterst zu oberst sind, die Bäume abwärts wachsen und es in die Höhe regnet, hagelt und schneit? Der Wahn, dass die Erde rund sei, ist die Ursache der törichtesten Fabel ..."

Anderen Mitgliedern der Junta wird dagegen nachgesagt, dass sie die Kugelgestalt der Erde anerkannt, das Vorhandensein von Menschen auf der anderen Erdhälfte aber bezweifelt und es für unmöglich gehalten haben, Reisen in diese Gebiete unternehmen zu können, weil man zwar die Erdkugel hinab, nie wieder dagegen hinauffahren könne.

Wenn man andererseits bedenkt, dass die Universität Salamanca in jener Zeit zu den europäischen Bildungsstätten gehörte, in denen Mathematik, Geographie und Kosmographie einen hohen Entwicklungsstand erreicht hatten, ist kaum vorstellbar, dass in der gleichen Stadt so rückständige Meinungen von Gelehrten vertreten werden konnten. Wahrscheinlich haben die meisten Mitglieder der Junta nicht die Kugelgestalt der Erde angezweifelt, sondern wegen wissenschaftlicher Fehlleistungen Colons (u.a. im Hinblick auf die Einschätzung der Größe der Erde, der berechneten Fahrtstrecke) dem Projekt ablehnend gegenübergestanden.

Es muss auch angenommen werden, dass neben wissenschaftlichen Zweifeln ein anderer Grund zur ablehnenden Haltung der Junta führte. Colon war ein religiöser Schwärmer, ein glühender Verfechter des Gedankens der Bekehrung aller Heiden, ein vom Sendungsbewusstsein seiner Person zutiefst überzeugter Katholik, der nicht nur Bibelprophezeiungen auf sich und sein Handeln bezog, sondern auch seinen gesamten Reiseplan unter ein christlich-kirchliches Motiv stellte.

So versuchte er nachzuweisen, dass die Bibel von der "Christianisierung der Welt von Spanien aus" spricht und fühlte sich als die von Gott ausgewählte Persönlichkeit, diese Aufgabe sowie den Gedanken des Propheten zu erfüllen, dass "die Enden der Erde zusammengebracht und alle Völker, Zungen und Sprachen unter der Fahne des Heilands vereinigt werden sollen".

Ebenso überzeugt war Colon von einem Weltuntergang und der Notwendigkeit, vorher noch so viel wie möglich Heiden zu bekehren, damit die universelle Geltung des christlichen Glaubens erhöht wird.

Sicher nahmen die Mitglieder der Junta diese religiösen Wahnvorstellungen nicht ungern zur Kenntnis; andererseits werden sie es als eine Anmaßung empfunden haben, dass ein einfacher Mann zu behaupten wagte, als Abgesandter Gottes die verkündeten Taten vollbringen zu wollen.

Diese mystische Schwärmerei fand nicht die Zustimmung der Theologen. Sie merkten wohl, dass Colon ein Fanatiker war, ein von wirren religiösen Einbildungen heimgesuchter Mensch. Auch deshalb konnten sie sich nicht entschließen, seinen Reiseplänen zuzustimmen. Nach langer Verzögerung der Angelegenheit wurde schließlich das Projekt abgelehnt.

Das Königshaus wollte sich jedoch nicht völlig von Colon trennen.

Jahrelang wurde er hingehalten, seine Geduld auf das äußerste strapaziert. Wenn diese Zeit zwischen 1486 und 1492 trotzdem nicht zu seiner entmutigendsten werden sollte, so ist das zwei Frauen zu verdanken, zu denen sich Colon auf unterschiedliche Weise hingezogen fühlte.

Die eine war ein junges Mädchen aus verarmten Adelskreisen. Sie lebte als Vollwaise bei Verwandten in der ländlichen Umgebung von Cordoba. Colon, der sich in jener Zeit oft in der Stadt aufhielt, empfand zu der zwanzig Jahre jüngeren, sehr schönen Beatrix Enriquez große Zuneigung und Liebe.

Im Jahre 1488 entspross diesem Verhältnis ein Sohn, der den Namen Fernando bekam. Zu dritt verlebten sie viele schöne Stunden, die zu den wenigen gehörten, in denen Colon sich von seinen Reiseplänen ablenken ließ.

Eine Ehe mit Beatrix ging er jedoch nicht ein und nahm nach katholischer Anschauung damit eine Schuld auf sich, die ihn bis zu seinem Tod belastete. Selbst in den letzten Lebensjahren legte er seinen Nachfahren ans Herz, sich um Beatrix zu kümmern.

Seine persönlichen Verbindungen zu ihr hatte er allerdings schon nach der ersten Westreise abgebrochen und auch nie wieder aufgenommen. Dagegen blieb Sohn Fernandos Leben mit dem des Vaters eng verbunden. Er wurde nach dem Ableben Colons einer seiner ersten Biographen.

Die andere Frau war Königin Isabella. Schon bei der ersten Audienz beeindruckte sie den Genuesen sehr, und er fühlte sich ihr zeitlebens verbunden. Isabella, eine schöne, geistreiche, aber kühl rechnende Frau und fanatische Katholikin, die dem späteren Entdecker von Anfang an Sympathie entgegenbrachte und vielleicht den größten Anteil an der Realisierung seiner Reisepläne hatte, sorgte in den für ihn so aufreibenden Jahren zwischen 1486 und 1492 neben einer Rente auch dafür, dass seine Pläne nach dem ablehnenden Urteil der Kommission nicht endgültig beiseite gelegt wurden und Colon auch in Zeiten großer Niedergeschlagenheit immer wieder Hoffnung im Hinblick auf Durchführung seiner Reise hegen konnte.

Isabella soll sogar bereit gewesen sein, einen Teil ihres persönlichen Schmuckes zu verpfänden, um die Mittel für die Reise aufzubringen. Auch später verfolgte sie die Unternehmen Colons mit Interesse und Wohlwollen, und sie half ihm über manche Schwierigkeit hinweg.

Dieser Frau fühlte sich der Genuese außerordentlich verbunden. Da er erkannte, dass sie nicht nur die verständnisvollste, sondern auch die einflussreichste Person war, die ihm helfen konnte, hielt er sich in diesen Jahren zermürender Ergebnislosigkeit im Fortgang seines Unternehmens oft in der Nähe des Hofes auf, ganz gleich, ob sich dieser in Cordoba, Saragossa, Murcia oder Valladolid vorübergehend niedergelassen hatte.

An Kämpfen bei Baza nahm er zeitweilig ebenso teil wie an der Belagerung Granadas - immer in der Nähe der Königin. Dieses Vertrauen, diese Ergebenheit fand letztendlich ihre Belohnung:

Isabella hatte großen Anteil an der Erfüllung der Wünsche des Cristobal Colon im Jahre 1492. Dass ihr dabei nicht die uneigennützigte Förderung der Erforschung der Welt, sondern die Stärkung der Macht und des Reichtums Spaniens am Herzen lag, steht außer Zweifel.

Das Jahr 1492 sollte Cristobal Colons größtes Erfolgjahr werden.

Doch ehe er am spanischen Hof die entscheidenden Verhandlungen führen konnte, erreichte seine Verzweiflung über die lange Erfolglosigkeit seiner Bemühungen den Höhepunkt. Auf Straßen und Plätzen, aber auch in der Gesellschaft wurde er als weltfremder Phantast und Narr belacht.

Des endlosen Wartens und der Anpöbelungen müde, entschloss sich deshalb Colon, Spanien zu verlassen und in Frankreich oder England (wo sein Bruder schon längere Zeit für die Pläne Cristobals warb) seine Chance zu suchen.

Ohne Hoffnung auf einen Erfolg in Spanien, mittellos und erneut tief enttäuscht, beabsichtigte er, per Schiff vom Hafen Palos aus der Iberischen Halbinsel den Rücken zukehren. Im nahe der Stadt gelegenen Franziskanerkloster La Rabida, wo er nächtigte, offenbarte er aufgeschlossenen Mönchen seine Entdeckungsvorhaben und soll sich hierbei bitter über die Verständnislosigkeit der Spanier seinen Unternehmen gegenüber geäußert haben.

Der weitsichtige Prior des Klosters informierte das Königspaar über die beabsichtigte Abreise Colons und erreichte, dass der Genuese nach Granada zurückgerufen wurde,

wo gerade - am 2. Januar 1492 - die Mauren kapitulierten und damit die realen Möglichkeiten zur Durchsetzung der Pläne beträchtlich gestiegen waren.

Obwohl eben noch voller Verzweiflung und ohne Hoffnung, trat Colon in den in Santa Fe stattfindenden Verhandlungen nicht als bescheidener, jede Bedingung akzeptierender Bittsteller, sondern wiederum als maßlos Fordernder auf.

Es ist wohl ein Wesenszug seines Charakters, immer alles erreichen zu wollen oder auch mit einem Nichts vorlieb zu nehmen. Dieser Maxime blieb er auch in Santa Fe treu, wo angesichts der leeren Staatskassen seine Wünsche hinsichtlich der Ausrüstung des Unternehmens und der persönlichen Privilegien nicht erfüllt werden konnten.

Letztere waren gegenüber den bereits in Portugal formulierten Forderungen sogar noch gestiegen und umfassten nun nach Peschel folgende Punkte:

Verleihung der Würde eines atlantischen Admirals mit dem Genuss aller Vorrechte der Admiranten von Kastilien, welche im Rang nur den Kronfeldhern (Condestables) nachstanden;

Macht und Titel eines Vizekönigs in den entdeckten Ländern mit dem Recht, für alle Ämter der künftigen Herrschaften drei Bewerber vorzuschlagen;

den Zehnten der Kroneinkünfte aus den Entdeckungen, also aller Waren, die gekauft, getauscht, gefunden und erworben werden;

das Vorrecht, der einzige Richter in allen Streitigkeiten zu sein, die aus dem Handel im Vizekönigtum entstehen;

ein Achtel Anteil an den Unkosten und Gewinnen der Schiffe, die den Handel betreiben.

Da Colon die Auffindung des Westweges und die Besitznahme einiger Teile Indiens und Zipangus (Japans) versprochen hatte, und er mit seinen Forderungen sowohl einen großen Machteinfluss in diesen Gebieten als auch den Erwerb unermesslichen Reichtums anmeldete, mussten diese Forderungen als etwas Unerhörtes, als eine Herausforderung angesehen werden.

Niemals waren bisher Entdecker so königlich belohnt worden. Die erneute Ablehnung der Forderungen und Pläne Colons konnte nicht ausbleiben.

War es eine List des Genuesen, nach Scheitern der Verhandlungen den Hof wieder zu verlassen und erneut den Weg nach Frankreich einzuschlagen? Konnte er seines Erfolges so sicher sein und eine Rückbeorderung einkalkulieren? Oder hatte er jede Hoffnung auf- gegeben?

Colon kam jedenfalls auf seinem Weg gen Norden nicht weit. Nach nochmaliger Überprüfung aller finanziellen Möglichkeiten ließen die Monarchen den Abgereisten an den Hof zurückholen und erkannten in dem am 17. 4. 1492 in Santa Fe abgeschlossenen Vertrag die Bedingungen des Cristobal Colon an.

Am 30. 4. 1492 bestätigte der Hof in Form eines königlichen Erlasses die Festlegungen und ernannte Colon zum Don, was einer Erhebung in den Adelsstand gleichkam. Das war die vollständige Kapitulation.

Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Zustimmung seitens Spaniens auch

deshalb zustande kam, weil man neben der Aussicht auf hohen materiellen Gewinn hoffte, in den neuzuentdeckenden Gebieten jene Untertanen ansiedeln zu können, die bisher vorwiegend durch kriegerische Tätigkeit ihren Lebensunterhalt verdienten und nun nach Beendigung des Feldzuges gegen die Mauren tatenlos waren und die spanische Krone sowohl politisch als auch finanziell belasteten.

Auch der Gedanke, nunmehr dem Erbfeind Portugal die Chancen auf Vergrößerung der Macht durch Erwerb kolonialer Gebiete einzuengen, mag eine Rolle gespielt haben.

Nach diesem großen Erfolg konnte Colon an die technische Vorbereitung der Reise gehen. Als wichtigste Aufgabe sah er die Beschaffung von Schiffen, von seemännischem Personal sowie die Ausrüstung der Expedition an und betrieb dieses Vorhaben mit viel Eifer und in großer Eile, denn die Abreise sollte noch im Sommer 1492 erfolgen.

Als Ausrüstungs- und Abfahrtshafen war Palos festgelegt worden.

Dieser südwestspanische Hafen besaß für das Unternehmen nicht nur die günstigste geographische Lage, sondern war auch Heimathafen und Wohnsitz erfahrener spanischer Kapitäne und Schiffseigner. Zusammen mit der einflussreichen, renommierten Reedereifamilie Pinzon, die Colon und seine Pläne schon mehrere Jahre unterstützte, sowie mit der materiellen Hilfe der vom König wegen Ungehorsams mit einem Strafmandat belasteten Stadt Palos, einiger Freunde des Unternehmens und der spanischen Krone selbst konnten die notwendigen Mittel von 2 Millionen Maravedi (nach Foster entspricht das lediglich 5000-7500 Dollar jetziger Währung) aufgebracht und damit Schiffe und Ausrüstung besorgt werden.



Abb. 6. Das Schiff des Christoph Kolumbus

Colon wählte als Flaggschiff die "Santa Maria", ein Vollschiff mit etwa 250 Tonnen Rauminhalt, 3 Masten, einer Länge von etwa 30 Metern und einer Breite von 8 Metern. Sie war mit Kanonen und anderem Kriegsgerät ausgerüstet. Ihre Seetüchtigkeit wurde allerdings durch Schwerfälligkeit im Manövrieren etwas eingeschränkt.

Der Expedition sollten weiter die beiden 3-Mast-Karavellen "Pinta" und "Nina" mit 140 bzw. 100 Tonnen Rauminhalt angehören. Sie genügten gerade noch den seemännischen Anforderungen einer großen Reise, besaßen hohe Vorder- und Hinterkastells, aber kein Verdeck.

Hoch ragten die Kajüten als Aufbauten über den Schiffsrumpf hinaus. Beide Schiffe waren schneller als die "Santa Maria".

Recht kompliziert verlief die Anwerbung des mitfahrenden Personals. Keine Schwierigkeiten gab es in der Besetzung der Führungsmannschaft. Während Colon das Flaggschiff selbst befehligte, bestimmte er die beiden Brüder und erfahrenen Kapitäne Martin Pinzon auf der "Pinta" und Vincente Yanez Pinzon auf der "Nina" zum Kapitän.

Es gelang, weitere ausgezeichnete Persönlichkeiten in wichtigen Positionen einzusetzen, so als Piloten (Steuermann) die erfahrenen Sancho Ruiz, Petro Alonso Nino und Bartolomeo Roldan, als Wirtschaftsführer und Mastmeister Juan de la Cosa, ferner den Arzt Maestro Alonso.

Es fehlte auch nicht an Mitreisenden, die entweder als Vertreter der Regierung (ein königlicher Notar, ein Generalinspekteur) oder einfach nur als Passagiere die Fahrt wagten.

Große Schwierigkeiten bereitete dagegen die Werbung des einfachen seemännischen Personals. Obwohl Palos in jener Zeit ein bedeutender Hafen war und es genug Menschen gab, die über eine Ausbildung als Steuermann, Schiffszimmermann, Seiler, Segelmacher, Schiffskoch usw. verfügten, wollte kaum einer freiwillig an der Entdeckungsreise teilnehmen.

Es bedurfte aller Einflussnahme der in der Stadt sehr geachteten Familie Pinzon, um das abergläubische Entsetzen der einfachen Seeleute abzubauen und sie zur Mitfahrt zu bewegen.

Weniger die Aussicht auf Abenteuer als vielmehr der erwartete Reichtum brachten schließlich ihre Zustimmung ein. Aber auch königliche Aufrufe zur Teilnahme an der Fahrt mussten erlassen werden, um überhaupt genügend Kräfte zur Verfügung zu haben.

Wie weit man dabei ging, wird aus einer königlichen Order deutlich, in der es unter anderem hieß:

"Ihr wisst, dass Wir den Cristobal Colon beauftragt haben, in das ozeanische Meer zu schiffen ...

so geben Wir Euch durch Gegenwärtiges Sicherheit allen und jeden Individuen, die mit dem genannten Cristobal Colon sich zur genannten Reise nach dem genannten ozeanischen Meer einschiffen, so dass ihnen weder an ihrem Leibe noch an ihrem Eigentum irgendein Schaden oder eine Strafe zugefügt werden kann aus keinerlei Anlass irgendeines Verbrechens, das sie bis zum heutigen Tage begangen, und solches soll für die Dauer der Reise bis zu ihrer Rückkehr und noch zwei Monate darüber hinaus Gültigkeit haben."

Der Aufruf verfehlte seine Wirkung nicht. Die Mannschaft konnte komplettiert werden

und betrug nun insgesamt 120 Personen. Da davon nur etwa 60 bis 70 ausgebildete Seeleute waren, bestanden nicht die besten Voraussetzungen zur Erfüllung der hochgesteckten Ziele des Unternehmens.

Schon die Zusammensetzung der Mannschaft ließ Komplikationen erwarten. Aber Colon hatte keine andere Wahl. Er musste die Gegebenheiten akzeptieren.

Zu den Reisevorbereitungen gehörte auch die Ausstattung mit Beauftragungen und Empfehlungsschreiben. Sorgsam achtete Colon darauf, dass er rechtzeitig in den Besitz dieser Unterlagen kam, denn auf der vorgesehenen Fahrt nach Indien und Zipangu wollte er Kontakte zu hochgestellten Persönlichkeiten herstellen, die eine entsprechende schriftliche Ausweisung ratsam erscheinen ließen. Zu den wichtigsten Schreiben, die er vom Königspaar und von der katholischen Kirche erhielt und mit an Bord nahm, gehörten nach Wassermann die Anordnung, auf der Entdeckungsfahrt keine von Portugal bereits kolonial besetzten Gebiete anzulaufen (offensichtlich im Hinblick auf Vermeidung von Spannungen);

der Erlass an alle spanischen Häfen und Verwaltungseinrichtungen in den Niederlassungen, Unterstützung des Unternehmens zu gewährleisten, wenn das notwendig sein sollte;

ein Empfehlungsschreiben an den Großkhan der Mongolen, in welchem das Königspaar wörtlich ausführte:

"haben Wir Uns entschieden, Euch Unseren edlen Befehlshaber Cristobal Colon zu schicken."

Deshalb bitten Wir Euch, seinen Berichten volles Vertrauen zu schenken, wie Unseren eigenen, was Uns besonders angenehm sein wird. Und von Unserer Seite erklären Wir Uns bereit und geneigt, zu tun was Euch gefällt.

Aus Unserer Stadt Granada, am 30. April im Jahre des Herrn 1492,
Ich der König. Ich die Königin. Coloma, der Schreiber."

Nun stand einem baldigen Antritt der Reise nichts mehr im Wege.

Als Abfahrtstermin wurde der 3. August 1492 festgelegt. Mit der gesamten Mannschaft unterwarf sich Colon am Abend des 2. August und am Morgen des Reiseantritts in der Kapelle La Rapida unmittelbar am Hafen von Palos noch einmal allen vorgesehenen kirchlichen Zeremonien, ehe er sein Flaggschiff betrat und die Anweisungen zur Vorbereitung der Abfahrt gab.

Welch entscheidender Wandel war eingetreten! Nach endloser Wartezeit, Jahren des Hoffens und Bangens, und noch Anfang 1492 ein verarmter, verlachter, enttäuschter Bittsteller, stand er nun als Admiral Don Cristobal Colon an der Spitze des Unternehmens, das als eines der kühnsten und mutigsten und gleichzeitig als bedeutendstes in die Entdeckungsgeschichte eingehen sollte.

3 Die große Entdeckungsreise des Christoph Kolumbus (1492-1493)

3.1 Die Reise der „Santa Maria“ und ihrer Begleitschiffe „Pinta“ und „Nina“

Am 3. August gegen 8 Uhr gab der Admiral das Signal zur Abfahrt, Es war ein Freitag, und nicht wenige ängstliche und abergläubische Mitreisende und Zurückbleibende verbanden schon mit diesem Termin die Gefahr eines Scheiterns des Unternehmens. Kolumbus war aber nicht bereit, auch nur einen Tag länger zu warten, denn es bestanden günstige Windverhältnisse, die es zu nutzen galt.

Sein Plan mag folgender gewesen sein: Die Reise sollte zunächst in Richtung Kanarische Inseln gehen, denn die Route zu diesen spanischen Besitzungen war gut bekannt. Man wusste, dass die ständig wehenden Nordostwinde, die Passate, eine schnelle Fahrt zu dieser Inselgruppe möglich machten.

Von den Kanaren wollte Kolumbus weiter genau westwärts segeln, weil auf der Karte Toscanellis, die er als wichtigste kartographische Unterlage mitführte, in dieser Richtung die Insel Antilia eingezeichnet war. Sie hätte für die Mannschaft eine willkommene Raststation sein können, die auch die Möglichkeit bot, die Schiffe zu überholen und Proviant (besonders Trinkwasser) aufzunehmen. Von dort sollte die Reise nach Westen in Richtung Zipangu und Mongolenreich fortgesetzt werden.

Kolumbus hatte den Abfahrtstermin richtig gewählt. Sicher fuhr die kleine Armada vom Hafen Palos aus den Rio Tinto abwärts, an der Barre von Saltes vorbei und nahm Kurs auf die Kanarischen Inseln,

Ein kräftiger Nordostwind ließ die drei Schiffe schnell vorankommen, Bereits am ersten Tag konnten 60 Seemeilen, am zweiten fast ebenso viele zurückgelegt werden. Zügig näherte sich die Flotte dem Inselgebiet, doch dann brach auf der "Pinta" das Steueruder.

Mit Mühe erreichte die Karavelle die Kanaren-Insel Lanzerot und musste dort den ersten Reparaturaufenthalt nehmen. Da das gleiche Schiff kurz danach nochmals Steuerschaden hatte, entschloss sich der Admiral - um das gesamte Unternehmen nicht zu gefährden - alle Fahrzeuge auf einer Kanaren-Insel überholen zu lassen, wozu freilich ein fast vierwöchiger Aufenthalt notwendig war. Die "Nina" erhielt bei dieser Gelegenheit anderes Segelwerk, um noch schneller segeln zu können.

Die relativ lange Zwangspause blieb nicht ohne Einfluss auf die psychische Verfassung der Mannschaft. Gab es schon Gerüchte im Zusammenhang mit den Ruderbrüchen der "Pinta" - es bestand Verdacht auf gewaltsame Beschädigung, um Schiff und Besatzung aus dem Unternehmen der Westfahrt herauslösen zu können -, so wurde mit zunehmender Aufenthaltsdauer auf den Kanaren die Stimmung der Besatzung immer schlechter.

Man war des Unternehmens schon ziemlich überdrüssig, und nicht wenige Mitglieder der Mannschaft wären am liebsten bereits hier umgekehrt. Andererseits erfüllten Berichte Einheimischer über gesichtete Ländereien im Westen alle Wartenden mit großer

Spannung, so dass schließlich am 6. September der westlichste Hafen der Kanaren auf Gomera verlassen werden konnte.

In vorsichtiger Fahrt kreuzte die Flotte noch mehrere Tage westlich von Tenerife, denn dem Admiral war gemeldet worden, dass portugiesische Karavellen mit dem Auftrag vor den Inseln lauerten, eine Reise der Spanier in Richtung auf die portugiesischen Kolonien gewaltsam zu unterbinden. Diese Schiffe wurden jedoch nie gesichtet.

Am 9. September konnte man nach Passieren der Insel Ferro endlich die offene See erreichen und das in diesen Breiten westlichste bekannte Gestade hinter sich lassen. Die Fahrt in unbekannte Regionen des Meeres nahm ihren Anfang.

Zunächst verlief sie unter sehr günstigen Umständen. Die Schiffe legten dank des ständig wehenden Passatwindes täglich beträchtliche Strecken zurück. Kolumbus ließ genau die westliche Richtung einhalten, konnte aber nicht verhindern (und auch nicht wissen), dass durch die Abweichungen der Kompassnadel der Kurs eine leichte Schwankung nach Süden machte.

Das Meer blieb ruhig "wie der Strom von Sevilla".

Hinsichtlich der Seetüchtigkeit der Schiffe traten keinerlei Probleme auf. Nur die Besatzungen wurden wegen der stetig wehenden Passatwinde von der Sorge erfasst, vielleicht niemals zurückkehren zu können, weil während der gesamten bisherigen Überfahrt kein Gegenwind zu spüren war.

Kolumbus, der vom ersten Tag der Reise an sorgfältig Tagebuch führte, beobachtete die zunehmende Verängstigung der Besatzungen genau. Da er damit rechnen musste, tage- und wochenlang kein Land sichten zu können, entschloss er sich zu einer Täuschung der Mannschaft. Er führte ein zweites, für alle einzusehendes Bordbuch ein, in das er manipulierte Angaben über die zurückgelegten Strecken eintrug.

Das eigentliche Bordbuch mit den richtigen Angaben hielt er vor allen Reiseteilnehmern geheim. So gab er beispielsweise die zurückgelegten Entfernungen in den beiden Büchern am 16. 9. mit 39 bzw. 36, am 17. 9. mit 50 bzw. 47 und am 18. 9. mit 55 bzw. 48 Meilen an. Im Verlaufe der Reise summierten sich diese Werte beträchtlich, und am 1. 10. betrug die Differenz in den Eintragungen bereits knapp 500 Seemeilen.

Da alle bisherigen Entdeckungsfahrten immer an Küstenbereiche gebunden waren, stellte die Fahrt hinaus in die Weiten des Ozeans für alle eine große psychische Belastung dar. Gab es überhaupt die Chance einer Rückkehr?

Von Tag zu Tag nahm die Mutlosigkeit der Besatzungen zu, aber Kolumbus hielt trotz aller Bedenken der anderen unbeirrbar Kurs nach Westen. Dass es dabei schließlich zu ernsthaften Auseinandersetzungen zwischen den Kapitänen und der Mannschaft kommen musste und der Admiral alle Autorität aufzubieten hatte, um gegen Verzweiflung und Aggressivität anzukämpfen, steht außer Zweifel.

Die in Biographien gelegentlich angedeuteten Rebellionen an Bord bzw. das Vorhaben, Kolumbus umzubringen und die Heimfahrt anzutreten, sind aber wohl Legenden. Die Autorität des Admirals war groß; sein unerschütterlicher Glaube an eine erfolgreiche Durchführung des Unternehmens wurde durch das Verhalten der Mannschaft nicht er-

schüttert und baute auch bei den Seeleuten sicherlich die Aggressivitäten immer wieder ab.

Dabei gaben bestimmte Naturerscheinungen auch einem Kolumbus manche Rätsel auf. Dass er sie nicht nur wachen Auges zur Kenntnis nahm, sondern zu verarbeiten suchte und das Ergebnis seiner Überlegungen in seine nautischen Anordnungen einbezog, ist bemerkenswert. So beobachtete der Admiral am 13. September Veränderungen in der Nordweisung der Magnetnadel und vermerkte am 17. 9. im Schiffsbuch:

"Die Piloten fanden heute, dass die Magnetnadeln um das volle Viertel eines Windstriches nach Nordwesten sich gedreht haben."

Ihm war die Deklination der Magnetnadel bis dahin völlig unbekannt gewesen, und er setzte sich mit dieser Erscheinung, so gut er konnte, auseinander, hatte doch das scheinbare Versagen der Magnetnadel bei den Ruderleuten große Besorgnis hervorgeufen.

Alexander v. Humboldt bezeichnete die Entdeckung dieser Erscheinung durch Kolumbus als "denkwürdigen Zeitpunkt in den Jahrbüchern der nautischen Astronomie".

Durch Messungen an den folgenden Tagen gelang es dem Admiral, die Besatzung im Hinblick auf das furchteinflößende Verhalten der Magnetnadel zu beruhigen, aber er selbst beschäftigte sich weiter mit diesem Phänomen und schlussfolgerte später richtig, dass durch die Messung der Abweichung der Magnetnadel eine geographische Bestimmung der Lage abgeleitet werden kann.

Große Aufmerksamkeit widmeten die Reiseteilnehmer allem pflanzlichen und tierischen Leben in den Weiten des Ozeans. Schon über drei Wochen war kein Land zu sehen gewesen. Sollten die nun im Wasser treibenden Büschel Gras, die vorüberschwimmenden Äste, die beobachteten Vogelzüge erste Zeichen eines nahen Landes sein?

Spannung und Erwartung stiegen, aber zunächst folgte eine Enttäuschung der anderen, So, als die Schiffe die Sargasso-See passierten und dabei in ein Gebiet gerieten, in dem sich der aus felsigen Küstenregionen stammende Beerentang sammelte, im strömungslosen Meer langsam herumtrieb und dabei riesige "Meerwiesen" oder "atlantische Krautwiesen" bildete.

Glücklicherweise verirrte sich die Flotte nicht in diesem Tangmeer, sondern entkam ihm. (Später wurde die Sargasso-See durch die dort häufig auftretenden Windstillen zu einem wahren Schiffsfriedhof.)

Hoffnungen knüpften die Seeleute auch an die gesichteten Tiere. Wie wurde die Phantasie beflügelt, als am 17. Tag der Reise ein sich vorwiegend auf dem Land aufhaltender weißer Vogel, am 20. Tag eine Meerschwalbenart, und wenige Tage später eine Gruppe Pelikane auf dem Flug von Nordosten nach Südwesten gesichtet werden konnten.

Aber es waren eben nur Hoffnungen, die aufkeimten - und denen immer eine Enttäuschung folgte. Das Meer schien endlos. Noch nie waren Seeleute so lange unterwegs gewesen, ohne Land gesehen zu haben.

Um so glücklicher werden Besatzung und Führungsmannschaft über untrügliche Zeichen nahen Landes gewesen sein, die sich in den ersten Oktobertagen der Reise ein-

stellten und von Tag zu Tag häuften. Sie ließen die Stimmung aller rasch ansteigen und schließlich in freudige Erwartung übergehen.

Aber auch in diesen Tagen gab es immer wieder Momente tiefer Resignation, da sich zu oft Landmeldungen als Irrtum erwiesen, Nebelbänke, tiefliegende Wolken oder auch Halluzinationen die stark strapazierten Sinne getäuscht hatten.

Leider sind die Bordbücher des Kolumbus, den Zeitraum der Überfahrt umfassend, nur in einer auszugsweisen Darstellung durch den Kolumbus-Biographen Bartolomeo de Las Casas erhalten geblieben.

Er verzichtete zwar auf die Übernahme jeglicher nautischer Angaben, weil er ihnen keine Bedeutung beimaß, lässt aber durch die aufgenommenen Zitate ahnen, von welcher großen Erwartung alle Reiseteilnehmer erfasst waren, wie jeder auf den erlösenden Ruf "Land" wartete.

Auf Drängen des erfahrenen Kapitäns Martin Alonso Pinzon segelte die Flotte, den Fluglinien der Vogelgruppen folgend, nach Südwesten. Immer mehr Zeichen nahen Landes fischten die Seeleute aus dem Meer: bearbeitete Stöcke, Zweige mit Dornen, Äste mit Beeren. Sie konnten auch eine Abnahme des Salzgehaltes des Ozeans feststellen. Die Intensität des Vogelfluges nahm zu; auch typische Landvögel kamen in Sicht: Krähen, Fischräben, Enten.

Alle Mitglieder der Mannschaften, die nicht durch seemännische Arbeiten gebunden waren, beobachteten gespannt den Horizont. Durch den Erlass des Königshauses, demjenigen eine jährliche Rente von 10000 Maravedis zukommen zu lassen, der als erster Land erblickt und dies der Besatzung kundtun würde, sowie durch die angekündigte Beschenkung desselben mit einem seidenen Wams durch den Admiral wurde der Ehrgeiz aller noch vergrößert.

Die Schiffe begannen regelrecht ein Wettsegeln, um die günstigste Position im Beobachten zu erhalten. Aber schließlich war es Kolumbus selbst, der am 11. Oktober gegen 10 Uhr abends als erster ein Licht sah, das sich bewegte, verschwand und wieder auftauchte. Mehrere Mitglieder der Mannschaft der "Santa Maria" wollen es ebenfalls wahrgenommen haben. Er selbst schrieb in sein Bordbuch:

"Es war um 10 Uhr nachts, als ich vom Hinterkastell aus Licht erblickte, Es blinkte aber so unsicher, dass ich mir nicht getraute, es für Land zu erklären.

Ich rief jedoch den Bettmeister des Königs Pero Gutierrez herbei, und sagte ihm, ich hätte Licht gesehen, ob er es nicht auch entdeckte. Er schaute hinaus und erkannte es. Ich teilte nun dem Zahlmeister Rodrigo Sanchez aus Segovia den Umstand mit. Er gewährte aber nichts, weil er sich an einem Orte befand, wo es unsichtbar blieb. Nachdem ich es zum ersten Male gesehen, kam es noch ein- oder zweimal zum Vorschein, und glich einer unruhigen Kerzenflamme."

Um dieses erste direkte Landzeichen hat es später viele Diskussionen gegeben. Da um 10 Uhr die Schiffe noch 11 Meilen von der Küste entfernt waren, konnte auf Grund der Erdwölbung kein flaches Land und demnach auch kein dort leuchtendes Licht gesehen werden. Kam es vielleicht von einem Boot?

Die frohe Kundschaft spornte jedoch alle Beobachter noch mehr an. Keiner wird wohl

in dieser Nacht ans Schlafen gedacht haben.

Schließlich erscholl auch am 12. Oktober gegen 2 Uhr von der voraussegelnden "Pinta" ein lauter Signalschuss als Zeichen gefundenen Landes. Der Seemann Juan Rodriguez Bermejo aus Molinos bei Sevilla, in dieser Stunde Beobachter im Mastkorb, hatte es im Glanz des Mondenscheines entdeckt und mit dem Ruf "Tierra! Tierra!" (Land! Land!) in überschwenglicher Freude allen Besatzungsmitgliedern mitgeteilt.



Abb. 7a. Route der 1. Reise, Überblick (nach [17])

Voller Spannung erwarteten alle den anbrechenden Morgen. Dann begann eine Zeremonie, die Kolumbus bis ins einzelne geplant und wohl schon oft in Gedanken erlebt hatte, stellte doch die erste Landnahme im neuentdeckten Gebiet einen lang erhofften Höhepunkt seiner Bemühungen dar.

Als sich das Tageslicht über die direkt vor der Flotte liegende, flache Insel ergoss, begann die Landnahme. Mit Kolumbus an der Spitze setzten der königliche Kommissar, der Notar, die beiden anderen Kapitäne, Offiziere und einige bewaffnete Mannschaftsmitglieder in Booten zum Land über.

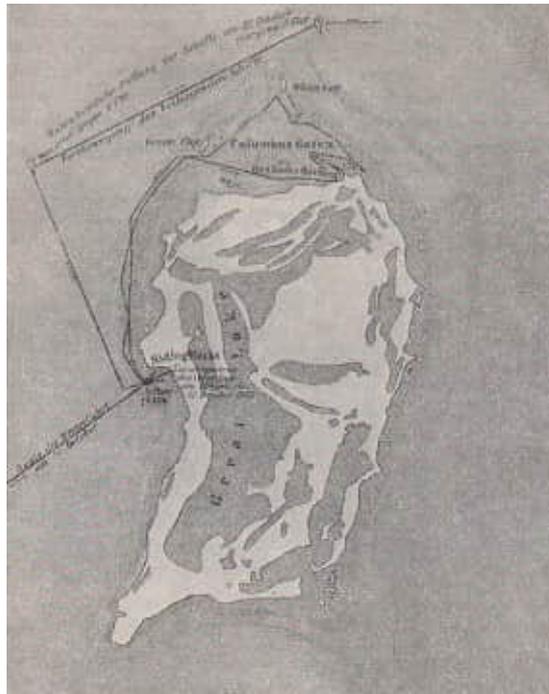


Abb. 7b. Landungsverlauf auf Guanahani (nach [12])

Kolumbus betrat als erster festen Boden und pflanzte die königliche Standarte auf; die

beiden Kapitäne stellten zwei weiße Banner mit grünem Kreuz und den Zeichen Y und F (Isabella und Ferdinand) daneben.

In einer Ansprache an seine Begleiter betonte der Admiral, die Insel für das Königshaus in Spanien in Besitz genommen zu haben und nannte sie San Salvador.

Nach religiösen Zeremonien ließ er sich von der Begleitung als Admiral und Vizekönig, als Vertreter der allerhöchsten Herrscher, huldigen und nahm erste Kontakte zu der herbeigeeilten einheimischen Bevölkerung auf. Voller Verwunderung und gegenseitigem Interesse wurden kleine Geschenke wie Glöckchen, Schnuren, Glasperlen, Mützen usw. gegen Garne, Wurfspieße und Papageien eingetauscht.

Das geschah friedlich und von seiten der Inselbewohner in großer Ehrfurcht, glaubten sie doch, dass die Ankömmlinge als Kinder der göttlichen Sonne vom Himmel herabgestiegen seien.

Kolumbus wiederum fasste seine ersten Eindrücke über diese Menschen folgendermaßen zusammen:

"Im Grunde schienen sie mir ein armseliges Volk. Wie ihre Mutter sie auf die Welt gesetzt, gingen sie nackt, selbst die Frauen, obgleich ich nur ältere über dreißig Jahre ansichtig wurde.

Ihr Wuchs ist tadellos und voller Reize; Freundlichkeit spricht aus ihrem Gesicht, und weder dunkel noch hell, gleichen sie an Hautfarbe den Kanariern. Sie bemalen sich bald weiß, bald schwarz, bald bunt, die einen den Körper, die anderen das Gesicht, etliche nur die Nasen oder Stellen um die Augen.

Sie führen keine Waffen und kennen sie so wenig, dass sie meinen Degen bei der Klinge fassten und sich schnitten. Ihre Speere sind Stäbe mit einem Fischzahn anstatt der Eisenspitze. Als ich einige wegen der Narben an ihrem Körper befragte, gaben sie zu verstehen, dass sie sich gegen die Bewohner anderer Inseln wehren müssten, von denen sie überfallen und als Gefangene fortgeschleppt würden."

Kolumbus hatte den Mannschaften Gewalttätigkeiten strengstens verboten, und so verlief der erste Kontakt friedlich und ungestört. Aber wie lange sollte die Harmonie anhalten? Die historische Entwicklung zeigte, dass mit der Landnahme des Kolumbus schon der Keim zur Vernichtung ganzer Völker gelegt wurde.



Abb. 8. Landung auf Guanahani (nach Theodor de Bry)

Die neuentdeckte Insel, vom Admiral San Salvador genannt, gehört zu den Bahamas. Sie ist eine der vielen kleinen westindischen Inseln vor der Südostspitze des nordameri-

kanischen Festlandes. Die Einheimischen nannten sie Guanahani; und während der englischen Kolonialzeit wurde sie Watlingsinsel genannt, denn die älteren Bezeichnungen waren im 19. Jahrhundert auf der fast menschenleeren Inselgruppe längst vergessen. Heute ist wieder die Bezeichnung Guanahani üblich; aber auch als San Salvador findet man die Kolumbus-Insel auf den Karten. Der Admiral beschrieb sie sehr genau, so dass man Ende des 19. Jahrhunderts - vorher unsicher geworden, wo der Entdecker auf den Bahamas zuerst gelandet sei - auf Grund seiner durch Las Casas überlieferten Beschreibung die Insel eindeutig als die erstentdeckte der "Neuen Welt" fixieren konnte. Sie soll die Gestalt einer Bohne gehabt haben und wurde von Kolumbus wie folgt charakterisiert:

"Die Insel ist ziemlich groß, sehr flach und mit herrlichen grünen Bäumen besetzt; sie hat viel Wasser und einen großen See in der Mitte; sie ist ohne irgend einen Berg und so über und über grün, dass es ein Vergnügen ist, sie anzusehen ...

„... weil ich lange Klippenreihen sah, welche die Insel rings umgeben. Jenseits dieses Gürtels befindet sich aber ein so tiefer und geräumiger Hafen, dass alle Segelschiffe der Christenheit in demselben Platz hätten, nur ist die Einfahrt sehr enge.

Nur für eine der Bahama-Inseln trifft diese Beschreibung zu: für Guanahani, und es ist heute mit Sicherheit anzunehmen, dass die Entdecker an der Westküste dieser Insel an Land gingen und damit erstmals ihren Fuß auf ein Territorium setzten, das zu keinem der bekannten Kontinente gehörte.

Weder Kolumbus noch seine Begleiter ahnten das, hatten eine Vorstellung von der Tragweite ihrer Landnahme.

Bezug nehmend auf die Karte von Toscanelli glaubte der Admiral, in unmittelbarer Nähe Zipangus (Japans) und des indischen Festlandes zu sein. Deshalb wurden die entdeckten Gebiete als "Westindien", deren Bewohner als "Indianer" bezeichnet. Kolumbus blieb Zeit seines Lebens in dieser Vorstellung befangen. Er korrigierte diesen Irrtum nie.

Der Admiral hielt sich mit seinen Begleitern und den Schiffen nicht lange in Guanahani auf. Schon nach wenigen Tagen und recht gründlicher Erkundung der Insel setzte er die Fahrt fort.

Zahlreiche kleinere Inseln in Sichtweite von San Salvador und weiter entferntere, von deren Existenz die Einheimischen berichteten, lockten die Entdecker in starkem Maße.

Glücklicherweise wurden die Tagebuchaufzeichnungen des Christoph Kolumbus für die Zeit vom 12. Oktober bis zum 26. Oktober von Las Casas original übernommen, so dass wir heute nicht nur den exakten chronologischen Ablauf des Entdeckungsgeschehens, sondern auch wesentliche Aufgabenstellungen der Reise kennen.

Die Notizen sind Zeugnisse der hervorragenden Beobachtungsfähigkeiten und der seemännischen Leistungen des Entdeckers; sie erklären auch manche Verhaltensweisen und charakteristischen Züge. Leider sind die übrigen Reiseabschnitte von den ersten Biographen dann wieder nur in Form von Resümees überliefert. Deshalb soll bei der Schilderung des Entdeckungsverlaufes in der Zeit vom 12. bis 26. 10. 1492 der Admiral öfter zitiert werden.

Verfolgen wir aber zuerst den weiteren Reiseweg. Nach Verlassen San Salvadors (vorsichtshalber dienten einige Einheimische als Lotsen) bewegte sich die kleine Flotte noch etwa 14 Tage im Gebiet des Bahama-Archipels. Nacheinander wurden mehrere größere Inseln in Besitz genommen und von Kolumbus mit den Namen Santa Maria de la Conception, Fernandina und la Isabella bedacht.

Durch Fahrten entlang der Küsten verschaffte er sich einen Überblick über Größe, Form und Aufbau der Inseln, durch Landgänge und kleine Expeditionen in das Landesinnere Kenntnisse über die Vegetation und die natürlichen Reichtümer der Inseln sowie über die Bewohner, zu denen häufig auch Kontakte geknüpft werden konnten.

Kolumbus war ein hervorragender Beobachter. Er bemühte sich, neben der exakten Darstellung des chronologischen Reiseablaufes auch den Aufbau und die Schönheiten der Natur sowie die Lebensweise der Einheimischen festzuhalten. Gäbe es nicht seine Bordbuchaufzeichnungen, würde heute vieles im Dunkel der Vergangenheit untergegangen sein.

Die Bordbuchnotizen bewahren uns aber die landschaftliche Pracht der Bahamas jener Tage, und es ist sicher nicht eine übertriebene Schwärmerei des Admirals, wenn er die Inseln als das Schönste bezeichnet, was er je gesehen habe.

Alles nimmt er auf, jedes Detail erfreut ihn: die Vielfalt der Blumen und Früchte, die Farbenpracht und der Gesang der Vögel, das milde Klima und die wunderbaren Düfte der Tropenwelt. Sicher war er nach der endlosen Überfahrt für eine derart schöne Landschaft besonders empfänglich; aber es ist auch durchaus zu verstehen, dass ein Reisender, der lange Zeit im trockenen sonnenüberfluteten Spanien lebte, beim Anblick der prachtvollen tropischen Vegetation in Entzücken gerät und das auch in seinen Niederschriften zum Ausdruck bringt.

Man kann deshalb Kolumbus nicht als einen Phantasten bezeichnen, der den Blick für die Realität verloren hat. Seine Beobachtungen sind treffend und zeugen von einem ganz bewussten Aufnehmen aller Erscheinungen; eine Fähigkeit, die in jener Zeit durchaus nicht alle Entdecker auszeichnete.

Einige wenige Auszüge aus seinem Bordbuch mögen diese Feststellungen unterstreichen. So schrieb er am 19. Oktober 1492:

"... so sahen wir eine Insel im Osten, auf welche wir zusteuerten ... Ich gab ihr den Namen la Isabella. Der Wind kam von Norden, und das besagte Inselchen lag in der Richtung der Insel Fernandina, von wo ich in der Richtung Ost und West abgefahren war.

Die Küste erstreckte sich von dem Felseninselchen gegen Westen, und zwölf Leguanen entfernt befindet sich ein Vorgebirge, welches ich el Cabo hermoso (Das schöne Vorgebirge) nannte. Es ist im westlichen Teile und ist also schön, rund und das Wasser sehr tief und frei von Untiefen, Anfangs ist es felsig und niedrig, doch weiter einwärts bildet es eine sandige Bucht, wie fast die ganze Küste ist...

Die ganze Küste und der Teil der Insel, welchen ich sah, bilden sozusagen eine einzige Bai, und die Insel ist das Schönste, was ich je gesehen habe, Sind die anderen Eilande sehr schön, so ist es dieses aber noch mehr, es hat viele sehr belaubte und große Bäume;

auch ist das Land höher als die anderen von mir entdeckten Inseln, obgleich es nicht gebirgig genannt werden kann.

Leichte Hügel ergötzen vielmehr durch ihren lieblichen Kontrast gegen schöne Ebenen, auch scheint viel Wasser im Inneren der Insel vorhanden zu sein, Nordöstlich von diesem Vorgebirge ist ein großer Ausläufer, woselbst viele dichte und ausgedehnte Wälder sich befinden...

So ging ich denn an jenem Vorgebirge nicht vor Anker, weil ich dieses Kap so grün und schön sah, wie alles übrige auf diesen Inseln, so dass ich nicht weiß, wohin ich mich zuerst wenden soll. Meine Augen werden nicht müde, eine solche herrliche Vegetation anzusehen, die so verschieden von der unsrigen ist. Ich glaube, dass dieselbe vielerlei Gräser, Kräuter und Bäume erzeugt, welche in Spanien als Färbe- oder Arzneimittel großen Wert haben würden.

Leider aber kenn ich sie nicht, was mich mit großem Bedauern erfüllt. Als ich an diesem Vorgebirge anlangte, strömte mir ein solch lieblicher Wohlgeruch der Blumen und der Bäume entgegen, wie es entzückenderes nichts in der Welt gibt..."

Gründliche Beobachtungen stellte Kolumbus auch über die einheimische Bevölkerung an. In seinem Bordbuch ging er hierbei nicht nur auf die Beschreibung der Gestalt der Inselbewohner, sondern auch auf ihre wichtigsten Lebensgewohnheiten, sozialen Verhältnisse und auf bestimmte Charaktereigenschaften ein. Auch die Siedlungen fesselten seine Aufmerksamkeit.

Diese Aussagen gehören zu den wenigen authentischen Angaben über die später fast völlig vernichteten ursprünglichen Bewohner der Bahama-Inseln und besitzen deshalb großen ethnographischen Wert. Als Beispiele seien hier einige Bordbuchnotizen vom 13. und 17. 10. 1492 herausgegriffen:

"Bei Tagesanbruch kamen viele der Eingeborenen ans Ufer, alle waren, wie bereits erwähnt, junge Männer von ziemlich hohem Wuchs; es ist in der Tat ein wahrhaft schöner Menschenschlag. Ihre Haare sind nicht gekräuselt, sondern fallen gerade herunter und sind grob wie Pferdehaar.

Auch haben sie breitere Köpfe und Stirnen, als ich je bei einer anderen Menschenrasse gesehen habe. Die Augen sind sehr schön und keineswegs klein; die Hautfarbe ist nicht schwarz, sondern ähnlich wie die der Eingeborenen der Kanarischen Inseln, wie es auch nicht anders zu erwarten sein kann, da diese Insel mit derjenigen von Hierro (Ferro), einer der Kanarischen Inseln, in gleichem Breitengrade gelegen ist.

Alle diese Eingeborenen haben ohne Ausnahme gerade Gliedmaßen, sind schlank und äußerst wohlgeformt. Sie kamen zu dem Schiffe in Kanoes, die aus einem einzigen ausgehöhlten Baumstamme gefertigt und ganz vorzüglich für diese Gegenden geeignet sind. Mehrere derselben hielten vierzig bis fünfzig Mann, andere waren kleiner, und einige waren nur für einen Insassen groß genug. Sie lenkten ihre Boote mit Rudern, welche an die Schaufeln der Bäcker erinnern. Dabei erzielten sie, eine wunderbare Schnelligkeit..."(Auszug aus dem Bordbuch vom 13. 10. 1492)

"Die Männer, welche ich nach Wasser ausgesendet hatte, erzählten uns, dass sie die Häuser, in welche sie eingetreten waren, wohl gefegt und sehr sauber gefunden hätten,

und dass ihre Betten baumwollenen Netzen gleich gewesen wären. Die Häuser haben die Form von Zelten, sind sehr hoch und haben gute Rauchöffnungen, aber unter all den vielen Ortschaften, welche ich besuchte, sah ich keine, welche mehr als zwölf bis fünfzehn Häuser enthalten hätte.

Auch bemerkten die Leute, dass die verheirateten Frauen baumwollene Schürzen trugen, die Mädchen dagegen nicht, außer einigen, welche bereits das Alter von achtzehn Jahren erreicht hatten, Auch hatten sie Dasselbst Doggen und kleinere Jagdhunde..."(Auszug aus dem Bordbuch vom 17. 10. 1492)

Was waren das für Menschen, die den Eroberern so freundlich entgegentraten?

Wie überall in Amerika zur Zeit der Wiederentdeckung des Kontinentes lebten auch in Mittelamerika und auf den Inseln der Karibik indianische Völker. Allein auf Kuba sollen um 1492 etwa 300000 indianische Einwohner, auf Haiti 250000 und auf Puerto Rico 60000, auf den Inseln insgesamt über 1 Millionen Menschen ihre Heimat gehabt haben.

Bedeutend umfangreicher war die Zahl der Bewohner auf dem mittelamerikanischen Festland, konzentrierten sich doch allein in Mexiko 9 Millionen Indianer. Obwohl in ihrer gesellschaftlichen Organisation in den verschiedenen Gebieten Amerikas stark voneinander abweichend und auch auf unterschiedlicher politischer, ökonomischer und kultureller Stufe stehend, repräsentierten alle Völker das System der Stammesgemeinschaft, dessen Fundament der gemeinsame Besitz und die gemeinsame Nutzung des Bodens und eine feste Organisation der Familien in Gens waren.

Bis auf Ausnahmen (Einschränkungen bei Inkas und Azteken) lebte die Stammesgemeinschaft absolut demokratisch. Morgan sagte über sie:

"Alle Mitglieder einer ... Gens waren persönlich frei und verpflichtet, einer des anderen Freiheit zu schützen; sie waren gleich in Befugnissen und persönlichen Rechten, denn weder Sachems noch Häuptlinge beanspruchten irgendwelchen Vorrang, und sie waren eine durch Blutbande verknüpfte Brüderschaft. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, obwohl nie formuliert, waren die Grundprinzipien der Gens... Dies erklärt hinlänglich den Unabhängigkeitssinn und die persönliche Würde des Auftretens ..."

Alle Indianerstämme hatten eine hohe Auffassung über Ehre und Gerechtigkeit gegenüber allen, also auch gegenüber Fremden. Arglos und freundlich traten sie deshalb den Neuankömmlingen entgegen. Sie ahnten nicht, welchem furchtbaren Schicksal sie in den folgenden Jahren und Jahrzehnten entgegen gehen sollten.

Die ersten Berührungen der indianischen Bevölkerung mit den Eroberern blieben die harmlosesten. Kolumbus wandte alle Autorität auf, um Gewalttätigkeiten gegen die Einheimischen zu verhindern und ein einigermaßen freundliches Verhältnis zu erreichen. Das geschah jedoch nicht aus humanitären Gründen.

Der kühl rechnende und vorausschauende Admiral erkannte den Wert der "Ware Mensch".

Feindliche oder tote Menschen konnten dem spanischen Imperium nichts nützen. Deshalb lag dem Entdecker zunächst viel an einem guten Auskommen mit den Einheimischen. Welche Hintergründe er hatte, ist dem Bordbuch vom 12. 10. und vom 15. 10. 1492 zu entnehmen:

"Sie müssen gute und intelligente Sklaven abgeben, denn ich bemerke, dass sie alles sehr schnell begreifen, was ich ihnen sage, und ich bin überzeugt, dass man sie leicht zu Christen machen kann, da sie keinerlei Sekte anzugehören scheinen. So es Gott gefällt, werde ich bei meiner Abreise sechs dieser Leute Euren Hoheiten mitbringen, damit sie unsere Sprache lernen mögen."(Auszug aus dem Bordbuch vom 12. 10. 1492)

"... wo ich ihm alles, was er mitgebracht, zurückgeben lasse, damit er daselbst günstige Nachrichten über uns verbreiten möge, so dass diejenigen, welche, so es Gott gefällt, von Euren Hoheiten späterhin hierher gesendet werden mögen, mit Ehren empfangen werden und dass wir von allem erhalten, was diese Eingeborenen geben können."(Auszug aus dem Bordbuch vom 15. 10. 1492)

Diese Bemerkungen des Admirals führen uns zu einem der Hauptanliegen der Entdeckungsreise. Nicht der Drang zum bloßen Kennenlernen fremder und unbekannter Gebiete, zum Testen der Leistungsfähigkeit von Schiffen und Besatzung, zur Befriedigung wissenschaftlicher Vorstellungen und Anschauungen, zur Kontaktaufnahme mit Menschen entfernter Territorien kann beim Kolumbusschen Unternehmen als primäre Triebkraft angesehen werden, sondern die Sucht nach Reichtum, nach Gold, nach den Schätzen dieser Welt war es, die den Mann in starkem Maße beherrschte.

Wir haben schon einmal auf die in jener Zeit beträchtlich gestiegene Bedeutung des Goldes hingewiesen, das zur Befriedigung der Prunksucht und des Geltungsbedürfnisses an den europäischen Höfen und in den Adels- und Patrizierhäusern sowie zur Entwicklung des Geldverkehrs in gewaltigen Mengen gebraucht wurde. Die Gier nach Gold und Geld stieg ständig. Treffend charakterisierte Friedrich Engels die Situation:

"Gold suchten die Portugiesen an der afrikanischen Küste, in Indien, im ganzen Fernen Osten; Gold war das Zauberwort, das die Spanier über den Atlantischen Ozean nach Amerika trieb; Gold war das erste, wonach der Weiße frug, sobald er einen neuentdeckten Strand betrat..."

Dem, der Gold beschaffen konnte, öffneten sich alle Türen. Und Kolumbus wollte dazugehören!

In seinem Bordbuch drückt er immer wieder aus, welche Rolle er dem Erwerb von Gold beimaß; am deutlichsten wohl am 19. 10., als er schrieb:

"Mein Wunsch ist vielmehr, möglichst viele Länder zu entdecken, um, so es Gott gefällt, im April zu Euren Hoheiten zurückzukehren, Die Wahrheit ist, dass ich mich nur dort aufhalten werde, wo ich Gold oder Gewürze in großer Menge finde, und werde ich versuchen, möglichst viel von beiden mitzubringen. Dies ist der Grund, warum ich so rastlos weiterreise."

Die Bordeintragungen bestätigen uns dieses Vorhaben des Admirals fast von Tag zu Tag und während der gesamten Reise. Einige Zitate mögen das unterstreichen:

13. 10.: Ich frug sie sorgsam aus, um mich zu vergewissern, ob Gold vorhanden sei...

15. 10.: Gegen Sonnenuntergang ging ich nahe dem besagten Vorgebirge vor Anker, um zu erfahren, ob es daselbst Gold gäbe.

16. 10.: Diese Insel ist sehr groß, und ich habe beschlossen, sie zu umschiffen, denn soviel ich verstehen kann, befindet sich auf oder in der Nähe derselben eine Goldmine.
21. 10.: Bei Aufsuchung derselben werde ich auch die dazwischenliegenden berühren und mein weiteres Vorhaben darnach gestalten, je nachdem ich Mengen von Gold und Spezereien vorfinden werde.

Diese Sucht nach Gold trieb Kolumbus immer weiter, verfolgte ihn bei allen seinen Reisen, ja hielt sein ganzes Leben an. Sie wurde eines der wichtigsten Motive seines Handelns; sie trug aber auch zu manchem Misserfolg und schließlich zur Enttäuschung, Verbitterung und Vereinsamung des Admirals bei.

Zu geringe Goldfunde waren es wohl, die Kolumbus veranlassten, schon nach etwa 14 Tagen das Bahama-Archipel zu verlassen und den Weg nach der Insel Kuba einzuschlagen. Von den Bahama-Bewohnern hatte er von ihrer Existenz gehört und davon, dass sie sehr groß, dicht bevölkert und reich an Gold und Gewürzen sei.

Als die Flotte dann am 28. Oktober Kuba erreichte, glaubte Kolumbus, endlich Zipangu gefunden zu haben. Wieder erweckte die Schönheit des entdeckten Gebietes Bewunderung, wieder äußerte er sich fast schwärmerisch über die großartige Harmonie von Landschaft, Vegetation und Klima, und wieder bezeichnete er die Insel als "das schönste Land, welches von den Augen eines Menschen je gesehen wurde".

Nahmen alle Mitreisenden die Schönheit des Gestades auch mit Freude wahr, so fieberten sie doch in erster Linie den erwarteten Reichtümern an Gold, Edelsteinen, Perlen, Gewürzen und sonstigen Kostbarkeiten entgegen. Deshalb suchten die Ankömmlinge auch schnell Kontakt zu den Bewohnern, die sich - das konnten die Entdecker bald feststellen - auf einer gesellschaftlich und sozial höheren Entwicklungsstufe als die Bahama-Bewohner befanden.

Die Kubaner waren aber den Fremden gegenüber zurückhaltender, vorsichtiger, mitunter sogar fast scheu. Oft flüchteten sie vor den Entdeckern.

Kolumbus brachte in Erfahrung, dass im Innern des Landes eine große Stadt und der Sitz eines großen Herrschers sei. Da er inzwischen durch Fahrten entlang der Küste den Eindruck gewonnen hatte, Kuba sei Teil des asiatischen Kontinents, glaubte er sich ganz in der Nähe des Großkhans und damit am Ziel seiner Wünsche.

Expeditionen in das Landesinnere suchten nach dem Herrscher, fanden aber nur kleinere Siedlungen und eine arme Bevölkerung.

Reichtümer konnten nicht entdeckt, aber seltsame Gebräuche der Einheimischen beobachtet werden. Las Casas schrieb, dass sie eine glühende Kohle und gewisse Kräuter in ein trockenes Blatt nach Art von Patronen zusammengewickelt bei sich führten, um das eine Ende anzuzünden und den Rauch am anderen einzuschlüpfen. Diese Patronen nannten sie Tabacos.

So machten erstmals Europäer mit dem Tabak Bekanntschaft. Kolumbus selbst hatte Tage zuvor ein anderes Gewächs kennengelernt: die Süßkartoffel.

Er beschloss, "diese seltsamen Äpfel, die wie Kastanien schmecken", nach Europa mitzunehmen. Auch wildwachsende Baumwolle und Gummibäume fanden das Interesse der

Entdecker.

Noch erkannte man aber nicht den Wert dieser Rohstoffe, und so bestand kein Bedürfnis, die Pflanzen präpariert an Bord zu nehmen, um sie später in der Heimat der staunenden Menge vorführen zu können.

Größere Goldmengen waren jedoch nirgends aufgetrieben worden, und so setzte die Flotte ihre Fahrt in nordwestlicher Richtung bis zum 12. November fort. Am "Kap der Palmen" (77° westl. Länge) kehrten die enttäuschten Entdecker um, befuhren in östlicher Richtung die Küstengewässer Kubas und verließen diese bei Kap Maizi, um Kurs auf Haiti und damit auf die letzte Station dieser Entdeckungsreise zu nehmen.

Der erneute Fehlschlag im Erwerb großer Reichtümer während des Kuba-Aufenthaltes sollte aber nicht die einzige Enttäuschung des Admirals bleiben. Es traf ihn ebenfalls hart, dass sich der Kapitän der "Pinta" mit seinem Schiff - des ewigen Suchens nach neuen Ländereien müde - auf und davon machte.

Sicherlich hatte er die Absicht, auf eigene Faust sein Glück zu suchen (wenn auch manche Biographen angeben, der Kontaktverlust zwischen den Schiffen sei auf stürmische Winde zurückzuführen), zumal erneut von Inselbewohnern goldreiche Gebiete auf der Insel Babeque avisiert worden waren.

Kolumbus wertete diese Flucht als einen schweren Vertrauensbruch, als Desertion und war tief gekränkt. Fast zwei Monate sollte er vergeblich auf eine Rückkehr bzw. auf ein zufälliges Zusammentreffen mit der "Pinta" warten müssen.

Der Admiral selbst fuhr inzwischen mit seinen beiden Schiffen "Santa Maria" und "Nina" Haiti entgegen, passierte die Windward-Passage und kam am 6. Dezember dort an. Den Hafen nannte er Puerto de le Nicolas, die Insel Española (Kleinspanien), da sie ihn sehr an seine Wahlheimat erinnerte. Auch Española gefiel den Entdeckern in ihrer natürlichen Schönheit als Insel voller Kontraste sehr, und die dort lebenden Menschen erwiesen sich als freundliche, zugängliche, in Stämmen gut organisierte Ureinwohner.

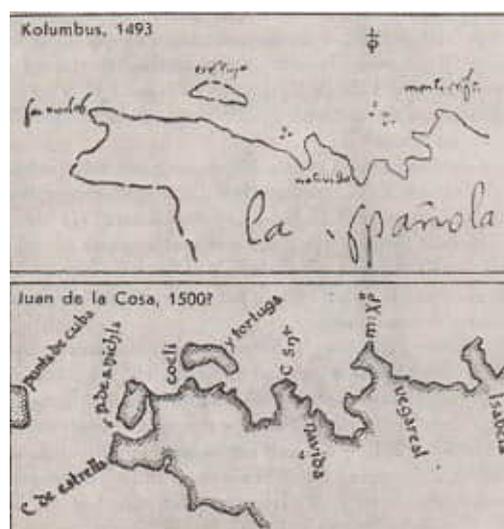


Abb. 9. Original-Skizzen von Kolumbus und de la Cosa über die Nordwestküste Haitis.

Bereitwillig tauschten sie ihren Goldschmuck sowie andere Gegenstände gegen Tand ein und verhielten sich den Ankömmlingen gegenüber hilfsbereit und aufgeschlossen.

Deshalb fiel es Kolumbus auch nicht schwer, gegen Ende des Jahres 1492 auf Española die erste feste Siedlung für die Mitglieder der Schiffsbesatzung der "Santa Maria" zu gründen, die am 24. Dezember durch eine Leichtfertigkeit des Diensthabenden beim Kap Haitien auf ein Riff gelaufen war und trotz aller Bemühungen verlorengegeben werden musste.

So entstand - u. a., auch aus den Trümmern des Schiffes - die erste spanische Kolonistsiedlung, Villa de Navidad (Weihnachtsstadt) genannt in der "Neuen Welt", in der 43 Mann der Besatzung (nach anderen Quellen 39) unter Leitung von Diego de Briana, gut ausgerüstet mit Waffen und Vorräten aller Art, zurückbleiben mussten.

Kolumbus selbst ging an Bord der "Nina" und setzte die Fahrt in östlicher Richtung fort, dabei genau den Küstenverlauf Haitis erkundend. Am 6. Januar trafen "Nina" und "Pinta" wieder zusammen. Der Admiral unterdrückte seine Vorwürfe gegen Kapitän Martin Alonso Pinzon, der inzwischen beachtliche Mengen Gold erworben hatte und sich offenbar damit zufriedengab.

Gemeinsam strebte man die Rückreise an. Aber immer noch wurde bei jeder passenden Gelegenheit Goldhandel betrieben, der schließlich auch im östlichen Teil Haitis zum ersten bewaffneten Zusammenstoß zwischen dort lebenden Kariben und Besatzungsmitgliedern führte. Es war das erste Blut, das Spanier in der "Neuen Welt" vergossen, der Anfang einer Niedermetzelei der einheimischen Bevölkerung, der in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten Millionen zum Opfer fielen.

Für Kolumbus war es nun Zeit, die Heimreise anzutreten. Beide Schiffe leckten bereits, zogen immer stärker Wasser. Jedes längere Verweilen hätte die Chance einer Heimkehr verringert. Am 16. Januar befahl deshalb der Admiral, Kurs Richtung Heimat zu nehmen.

Nach 97 Tagen Aufenthalt in den Gewässern der Antillen verließen die beiden Schiffe die Inselwelt und begaben sich hinaus auf das offene Meer.

Es wurde eine schwere Heimreise. Um nicht den Passaten ausgesetzt zu sein, steuerte die kleine Flotte zunächst nordöstlichen Kurs. Die Fahrt ging jedoch nach anfänglich günstigen Winden sehr langsam voran, weil sich der Zustand der Schiffe immer mehr verschlechterte.

Nur mit Mühe gelang es, in der Kalmenzone die Randgebiete der "großen atlantischen Krautwiese" (Sargasso-See) zu passieren. Danach gerieten die Schiffe in den Bereich der Westwindzone und damit genau in jene Breiten, die noch jahrhundertlang als günstigste Schiffspassage zwischen West und Ost benutzt werden sollten.

Die Kolumbus-Flotte wurde hier jedoch am 14. Februar von einem schweren Sturm gepackt, der mehrere Tage und Nächte anhielt und beide Fahrzeuge an den Rand des Unterganges brachte. Der Admiral schrieb in sein Bordbuch:

"Im Laufe der Nacht ging ein Sturmwind los, die Wogenberge nahmen eine erschreckende Größe an; sie kamen von allen Seiten, stürzten aufeinander und bedrängten das Schiff so sehr, dass es weder vorwärtskommen, noch auch nur aus dem entfesselten Hexenkessel sich zu befreien vermochte...

Da aber Meer und Wind immer toller wurden und die Gefahr immer bedrohlichere Ausmaße annahm, so ließ ich den Gewalten des Sturmes freien Lauf, es gab doch keine andere Rettung mehr...

Nach Sonnenaufgang nahm die Heftigkeit des Sturmwindes nur noch zu, während die See in ihrer Bewegtheit keine Grenzen kannte. Mein Schiff fuhr nur noch mit dem zur Hälfte hochgezogenen Segel des Mittelmastes, um ein Versinken des Schiffes unter den Wogenmassen zu verhindern..."

Gelübde wurden abgelegt, Nachrichten in Form von verpackten Schriftstücken dem Meer übergeben - keiner glaubte mehr, den Gewalten entrinnen zu können.

Aber wie durch ein Wunder überstanden die beiden Schiffe die schweren Stürme. Die Verbindung war erneut verlorengegangen, so dass die "Nina" nun allein die Fahrt fortsetzen musste. Glücklicherweise konnte schon am folgenden Tag Land gesichtet werden, und am 17. Februar ging das Schiff vor der Azoreninsel Santa Maria vor Anker.

Es war eine portugiesische Insel, und ernsthafte Verwicklungen mit der dortigen Besatzung blieben nicht aus. Deshalb setzte Kolumbus schnellstmöglich die Fahrt fort, geriet erneut in schwere Stürme und Seenot und erreichte schließlich, bis zuletzt um Leben und Schiff bangend, den portugiesischen Hafen Rastello bei Lissabon, wo man die Heimkehrer voller Staunen empfing, waren doch in den Tagen der schweren Stürme Dutzende großer Kauffahrteischiffe untergegangen.



Abb. 10. Empfang des Entdeckers durch das spanische Königspaar in Barcelona

Nach einer Audienz beim portugiesischen König Johann III., die sehr freundlich verlief und im König sicher sehr schmerzlich die Erinnerung an die Abweisung der Pläne des Cristobal Colon wachrief, konnte die Fahrt fortgesetzt werden. Am 15. März 1493 ging der Admiral gegen Mittag mit seiner Mannschaft wieder in Palos an Land, von der Bevölkerung jubelnd empfangen, und am Abend des gleichen Tages traf auch die "Pinta"

im Heimathafen ein, nachdem sie der Sturm zunächst in die Biskaya und den Hafen Bayonne verschlagen hatte.

Die Entdeckungsreise war glücklich beendet. In Palos läuteten die Glocken; alle Geschäfte waren geschlossen; unzählige Menschen drängten sich um die Schiffe und ihre Besatzungen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von der Heimkehr der Entdecker über das gesamte Land.

Nun folgten die größten und ruhmreichsten Tage im Leben des Christoph Kolumbus. Schon seine Reise an den Königshof, an der sein tüchtigster, aber eigenwilliger Mitstreiter, Kapitän Martin Alonso Pinzon, nicht mehr teilnehmen konnte, weil er 5 Tage nach Rückkehr in die Heimat verstorben war, glich einem großen Triumphzug.

Sowohl in Sevilla als auch in Barcelona, wo sich in jener Zeit die königliche Residenz befand, wurde er mit höchsten Ehren empfangen. Sein Einzug in Barcelona erfolgte ganz im Stil eines antiken Eroberers, Gronau schildert ihn so:

"Herolde eröffneten die bunte Kavalkade, welcher Hunderte von berittenen Edelleuten das Geleite gaben. Den Herolden folgten die in vollem Schmucke prangenden, phantastisch bemalten Wilden, welche mit Goldklumpen und ihren aus diesem Metalle gearbeiteten heimischen Schmuckgegenständen beladen waren. Diesen Indianern schlossen sich Personen an, welche lebendige, grellfarbige Papageien sowie andere bunte Vögel, ferner kostbare Spezereien, Pflanzen und Hölzer trugen. Dann kamen Leute, welche einen wahren Reichtum an goldenen indianischen Kronen, Masken, Scheiben, Zierraten sowie wertvollen Steinen mit sich führten, Am Ende des Zuges erschien, von der Blüte der spanischen Ritterschaft umgeben, Kolumbus selbst."

Das Königspaar empfing den Entdecker überaus freundlich und mit höchsten Ehrenweisungen, nahm den Bericht über die Fahrt mit großem Interesse entgegen und gewann die Überzeugung, bald in den Besitz neuer Reichtümer und Ländereien kommen zu können.

Es bestätigte am 28. Mai dem Admiral seine Privilegien und verlieh ihm ein Wappen, das in den beiden oberen Teilen die Symbole von Leon und Kastilien, in den unteren Teilen Anker und goldene Inseln als Zeichen der Admiralswürde und der Entdeckertat enthielt.

3.2 Die Teilung der Welt

Nicht überall löste die Entdeckungsreise des Kolumbus Freude und Hoffnung aus. Die Schilderungen des Admirals über den Reichtum und die Fruchtbarkeit der besuchten Gebiete verbreiteten sich schnell und weckten nicht nur am spanischen Königshof das Verlangen, sich dieser Gebiete zu versichern, sie in Besitz zu nehmen.

Besonders die Portugiesen, die ja jahrzehntelang in den Entdeckungsunternehmen führend waren, sahen ihre bisher unangefochtene Macht schwinden und sich plötzlich der spanischen Konkurrenz ausgesetzt. Sie befürchteten, ihre Monopolstellung in bisher entdeckten Gebieten zu verlieren und betrachteten deshalb argwöhnisch die spanischen

Initiativen.



Abb. 11. Christoph Kolumbus (nach einem Stich von Theodor de Bry)

Aber auch Spanien musste befürchten, durch die Portugiesen die inzwischen erworbenen Positionen streitig gemacht zu bekommen.

Als "Vermittler" wurde in den sich anbahnenden Konflikt die katholische Kirche eingeschaltet. Sie besaß in jener Zeit in religiöser und in politischer Beziehung eine außerordentliche Machtstellung und maßte sich an, über alle Gebiete der Welt, also auch über die einer nichtchristlichen Bevölkerung, verfügen und sie politisch aufteilen bzw. bestimmten Ländern zuordnen zu können.

Sie ging sogar so weit, die Christen aufzufordern, sich andere Länder anzueignen und den Glauben und die Macht der Kirche mit Gewalt auszudehnen.

Portugal hatte sich bereits in den Jahren 1455, 1456 und 1481 durch päpstliche Erlasse (Bullen) größere Herrschaftsbereiche in Afrika gesichert und damit den höchsten kirchlichen Segen zur Unterdrückung und Versklavung der dort lebenden Bevölkerung eingeholt.

Dem spanischen Königshof war nun daran gelegen, ähnliche Privilegien für den ozeanischen Raum zu erhalten und suchte beim Papst Alexander VI. nach einem solchen Erlass nach. Der aus spanischem Geschlecht stammende und in seiner Machtpolitik auf die dortigen Herrscher angewiesene Papst erfüllte diesen Wunsch prompt und erließ im Verlauf des Jahres 1493 mehrere Bullen, in denen er den Spaniern den Anspruch auf die entdeckten und noch zu entdeckenden Gebiete im westlichen Ozean zusprach.

Am bedeutendsten wurde: die Bulle vom 4. Mai 1493. In ihr teilte er die Welt entlang einer meridialen, vom Nordpol zum Südpol verlaufenden Demarkationslinie in zwei Teile, und zwar so, dass die davon westlich gelegenen Gebiete spanisches, die östlich davon gelegenen portugiesisches Entdeckungsgebiet sein sollten.

Diese Linie wurde etwa 38° westlicher Länge, also westlich der Azoren und der Kapverdischen Inseln, gezogen. Da sich Portugal aber stark benachteiligt fühlte und mit Krieg

drohte, musste am 7. Juni 1494 in Tordesillas in Spanien nochmals die Demarkationslinie nach Westen verlagert und auf 46° westlicher Länge festgelegt werden.

Dieser Umstand sollte noch bei der Eroberung Südamerikas große Bedeutung erlangen, erhielt Portugal doch auf diese Weise ein Stück des östlichsten Teils dieses Kontinentes (aus dem später durch koloniale Aggressionen das größte südamerikanische Land, Brasilien, hervorging).

Vorerst aber klärte der Vertrag von Tordesillas die Fronten zwischen Spanien und Portugal. Für Portugal wurde der Seeweg nach Indien durch den Südatlantik freigehalten; Spanien sah seine Expansionspläne in der Karibik gesichert. Somit stand neuen Entdeckungen in diesem Raum nichts mehr im Wege.

Der päpstliche Willkürakt brachte vor allem Spanien, aber auch Portugal gegenüber den anderen Ländern riesige ökonomische und politische Vorteile. Er hemmte die Schifffahrtspolitik anderer westeuropäischer Länder, vor allem die der noch stark unter katholischem Einfluss stehenden Staaten England, Frankreich und Holland.

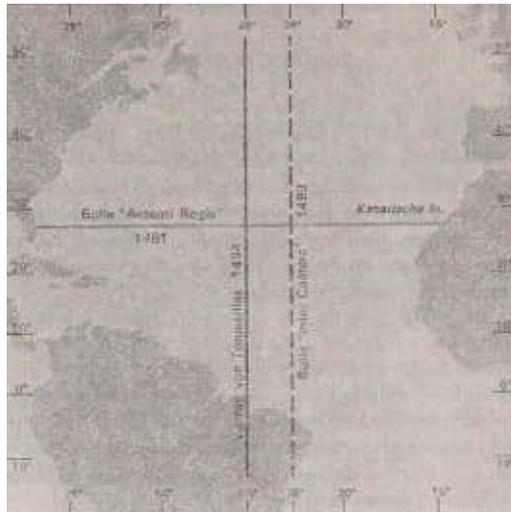


Abb. 12. Karte der Weltaufteilung nach Papst Alexander VI. (nach [17])

Es bedurfte einer fast vierzigjährigen Entwicklung seit dem Vertrag von Tordesillas, ehe England unter Heinrich VIII. mit Rom brach und sich anschickte, seinen Teil an der Beute der "Neuen Welt" zu fordern. Auch das protestantische Holland und das weiterhin katholische Frankreich hielten sich danach nicht mehr an die Festlegungen des Papstes und griffen in den Kampf um koloniale Besitzungen und politische Machtpositionen ein.

Das geschah jedoch - von Reisen Cabots ab 1497 und Verrazanos 1524 abgesehen - erst im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, als Spanien und Portugal sowie der Vatikan ihre Interessen in den neuen Territorien längst wahrgenommen hatten. Es entbehrt auch nicht einer gewissen Tragik, dass das Geburtsland des Entdeckers Kolumbus an der Aufteilung der "Neuen Welt" nicht beteiligt war, aber mit Kolumbus, Vespucci, Cabot, Verrazano und weiteren Seefahrern hervorragende Kapitäne der "Westfahrten" hervorbrachte.

Die innere Zerrissenheit und Ohnmacht und die äußere Machtlosigkeit Italiens verhinderten eine entsprechende Intervention.

3.3 Entdeckte Kolumbus Amerika?

Die Reise des Christoph Kolumbus nach dem "Wunderland Indien" ist die bedeutendste Reise in der Entdeckungsgeschichte der Erde geworden, denn die von ihm gefundenen Gebiete der Karibik waren bis zum Jahre 1492 völlig unbekannt und wahrscheinlich nie zuvor von einem Europäer oder Afrikaner betreten worden.

Kann oder muss Kolumbus deshalb als der Entdecker Amerikas angesehen werden?

Die Meinungen darüber gehen in der Literatur weit auseinander. Zweifellos fand er für Europa die "Neue Welt", also etwas, was schon existierte, aber noch nicht bekannt war (so könnte man den Begriff "Entdeckung" definieren).

Da diese Tat nicht in die Kategorie der zufälligen, sondern auf Grund der weitsichtigen Planung und wissenschaftlichen und technischen Vorbereitungen der Westfahrt in die der beabsichtigten oder absichtlichen gehört, konnte sie nur von einem Menschen vollbracht werden, der über ein ausgezeichnetes Talent zur Anstellung von Beobachtungen, Experimenten, Spekulationen, über Urteilsvermögen und Unternehmungsgeist sowie über die entsprechenden ökonomischen und technischen Mittel verfügte.

Aber die Fähigkeiten und Möglichkeiten waren nur die eine Seite, die Charaktereigenschaften die andere. Eiserner Wille, unerhörte Härte gegen sich selbst, Mut und Zähigkeit waren wohl unabdingbare Voraussetzungen, und auch Ehrgeiz, Ruhmsucht, Habgier und religiöses Sendungsbewusstsein förderten das Unternehmen.

Die Persönlichkeit mit diesen Eigenschaften war Christoph Kolumbus. Ohne die wissenschaftlichen Leistungen eines Toscanelli oder Behaim, die Aussagen eines d'Ailly oder anderer über die Kugelgestalt der Erde, das seefahrerische Können so hervorragender Kapitäne wie Pinzon, Nino oder la Cosa schmälern zu wollen, so war doch die starke, wenn auch widerspruchsvolle Persönlichkeit eines Kolumbus notwendig, um ein entdeckungsgeschichtlich so bedeutsames Vorhaben zu leiten.

Der Genuese entdeckte Inseln in einem unbekanntem Territorium.

War er aber auch der Entdecker eines ganzen neuen Erdteiles? Diese Frage ist schwer zu beantworten, denn wir kennen weder seinen Kenntnisstand über vorausgegangene Erkundungsreisen in westliche Richtung noch den der Wissenschaftler und Seefahrer jener Zeit bis ins einzelne.

Besaß er Informationen über die Reisen der Normannen um die erste Jahrtausendwende unserer Zeitrechnung, über die Fahrten der Dänen und Norweger im 15. Jahrhundert? Wenn er von diesen Unternehmungen wusste, kann er nicht als Entdecker Amerikas im Sinn unserer oben angeführten Definition angesehen werden.

Allgemein wird jedoch angenommen, dass Kolumbus die Ergebnisse der vorangegangenen Erkundungsreisen nicht kannte; und so ist es nicht verwunderlich, dass er in den meisten Quellen als Entdecker Amerikas bezeichnet wird.

In unserer kleinen Schrift ist der Meinungsstreit nicht zu beheben. Es sei aber ein kleiner Exkurs in die Geschichte der präkolumbischen westlichen Seefahrten gestattet, der gewisse Rückschlüsse ermöglicht.

In der einschlägigen Literatur fehlt es nicht an Versuchen, eine Entdeckung des Kon-

tinents Amerika von Asien, Afrika oder Europa aus nachzuweisen. So leiteten Forscher bestimmte kulturelle Besonderheiten amerikanischer Völker aus asiatischen Kulturen ab und folgerten, dass Asiaten schon vor Europäern in Amerika waren. Abgesehen davon, dass schon frühzeitig (wahrscheinlich im 5. Jahrhundert) Bewohner Asiens über Kamtschatka und die Aleuten nach Amerika vordrangen, wurde diese These durch häufige Verschlagungen asiatischer Schiffe an die Westküste Amerikas, bedingt durch den Kuroschio-Strom, untermauert.

Solche Fälle sind urkundlich belegt.

Sie blieben jedoch ohne die geringsten entdeckungsgeschichtlichen Auswirkungen. Ähnliches muss von Landungen in Südamerika, etwa im Gebiet des heutigen Peru, wohin es Schiffe aus China verschlagen haben soll, gesagt werden.

Auch die erst im Jahre 1975 vom marokkanischen Professor Mohammed el l'asi vertretene These, weder die Wikinger noch Kolumbus hätten Amerika gefunden, sondern die Berber des alten Marokko, fußt nur auf sprachlichen Studien in Zentralamerika, wo der Forscher bei verschiedenen indianischen Stämmen rund 400 Wörter gefunden habe, die der Sprache der Berber entstammten.

Es gibt jedoch keinerlei Anhaltspunkte über atlantische Seefahrten der Berber.

Auch die Feststellung des norwegischen Wissenschaftlers Thor Heyerdahl, dass bereits lange vor Kolumbus von Afrika aus der Atlantik durch seefahrerische Unternehmungen in Schilfbooten eventuell überwunden worden ist und damit schon im Altertum eine Wanderung der Zivilisation in Richtung Amerika vor sich gegangen sein könnte, ist nur eine Hypothese.

Sie muss jedoch durch die wagemutige Fahrt des Forschers und seiner Begleiter mit dem Papyrusboot "Ra II" von Marokko nach den Barbados-Inseln im Jahre 1970 in den Bereich möglicher früherer Atlantik-Überquerungen eingeordnet werden. Ein Beweis kann sie nicht sein.

Sicher sind dagegen die Entdeckungsfahrten der Normannen bis zu den östlichen Gestaden des amerikanischen Kontinents nachgewiesen.

Nachdem normannische Seefahrer in den Jahren 981 oder 982 von Island aus unter der Leitung Eriks des Roten die riesige Insel Grönland entdeckt, sich dort mit ihren Familien niedergelassen und bäuerliche Gemeinwesen gegründet hatten, setzte Leif, der Sohn Eriks, um die erste Jahrtausendwende unserer Zeitrechnung mit vier Schiffen die Seefahrten nach dem Westen fort und fand auch um 1000/1001 das Festland, das auf Erkundungsfahrten schon Jahre vorher der Isländer Bjarni vom Bord seines Schiffes aus sah, Leif und seine Getreuen nannten die entdeckten Gebiete Holluland (Steinland; heute Labrador), Markland (Waldland; heute Neufundland) und Winland (Weinland; heute Neuschottland), und sie errichteten die ersten normannischen Siedlungen in Nordamerika.

Den mutigen Reisen folgten zahlreiche weitere "Winlandfahrten", über die es auch überlieferte Dokumente gibt. Die harten physisch-geographischen und klimatischen Bedingungen gestatteten jedoch nur eine sehr bescheidene landwirtschaftliche Nutzung; und so blieb der Wunsch bei den Siedlern wach, günstigere Regionen aufzusuchen.

Es kann aber heute mit Sicherheit angenommen werden, dass Normannen in der Folgezeit mit ihren Schiffen weit nach dem Süden vordrangen und Ansiedlungen entlang der amerikanischen Küste gründeten. Ob allerdings Mexiko erreicht wurde, wie einige Forscher annehmen, blieb bisher ungeklärt.

Auch die neueren Untersuchungen des argentinischen Archäologen J. M. de Mayer, nach denen die Wikinger sogar südamerikanischen Boden erreichten (er fand Überreste von Burganlagen, die ihren Charakteristika nach völlig skandinavischen Anlagen entsprechen, Runenzeichen auf Steinplatten, Überreste einer Holzkirche in altskandinavischer Architektur aus dem 10./11. Jh., und verweist auf die Tatsache, dass unter den südamerikanischen Ureinwohnern Menschen mit heller Haut und hellem Haar existieren sowie auf die überlieferten Berichte von dem heldenhaften Auftreten der weißhäutigen "Amazonen" bei Kampfhandlungen), sind z. Z. nicht mehr als eine Hypothese.

Andere Historiker nutzten als Beweis der normannischen Unternehmungen in westliche Richtung einen im Jahre 1898 bei Kensington im Staat Minnesota gefundenen Stein, auf welchem in Runenschrift von einer im Jahre 1362 von acht Goten und 22 Norwegern durchgeführten Erkundungsreise, von Winland westwärts gehend, berichtet und der Tod von 10 Genossen beklagt wurde.

So müssen also die Normannen als die ersten europäischen Entdecker des amerikanischen Kontinents angesehen werden. Ihre Reisen zu diesem Festland, vielfach wiederholt und jahrhundertlang anhaltend, sind Tatsache.

Es waren kühne, aus ökonomischem Zwang und Expansionsdrang betriebene Fahrten. Sie blieben zwar in den isländischen Sagas überliefert, gerieten aber in der wissenschaftlichen Welt in Vergessenheit, versanken im Dunkel der geschichtlichen Vergangenheit. Es muss angenommen werden, dass Kolumbus von diesen Reisen niemals Kenntnis erhielt.

Ob ihm aber die beiden Entdeckungsfahrten von Pining und Pothorst (1471-1473) bzw. Scolvus (1476) ebenfalls unbekannt geblieben sind?

Sie wurden ja immerhin in einer Zeit durchgeführt, in der er sich bereits mit den Plänen einer Westreise zu beschäftigen begann und darüber hinaus die Informationsmöglichkeiten in Europa (nicht zuletzt dank der Buchdruckerkunst) beträchtlich verbessert waren.

Da an der Pining-Pothorst-Expedition außerdem ein portugiesischer Beauftragter, Joao Vaz Cortereal, teilgenommen hatte und 1473 in seine Heimat zurückkehrte, liegt die Möglichkeit nahe, dass Kolumbus über die Existenz eines Festlandes im Westen informiert war.

Ausdrückliche Hinweise darauf gibt es jedoch in keiner Aufzeichnung des Admirals. Gegen eine Kenntnis der Reiseergebnisse spricht die von Kolumbus gewählte Route der ersten Westreise, die etwa 35 bis 40 Breitengrade südlicher verlief. Die beiden Expeditionsreisen von Pining-Pothorst bzw. Scolvus, die im wesentlichen die von den Normannen eingeschlagenen Routen benutzten und deshalb auch die gleichen Gebiete der amerikanischen Küste berührten, blieben entdeckungsgeschichtlich ebenfalls ohne größere Auswirkung.

Trotzdem sind die Expeditionsleiter zu den Wiederentdeckern Amerikas zu zählen.

Und wie ist Christoph Kolumbus einzuordnen? Wir müssen ihn als den großen Entdecker bisher unbekannter Territorien im Bereich der mittelamerikanischen Inselwelt und als einen Wiederentdecker des Kontinents Amerika ansehen. Das ist keine Schmälerung seiner Leistung, sondern der Versuch einer korrekten Einordnung in die Geschichte.

Unbestritten bleibt auch, dass erst seine Fahrt im Hinblick auf die Entdeckung Amerikas zu einem weltgeschichtlichen Ereignis wurde, das Foster wie folgt charakterisierte:

"Die Entdeckung Amerikas, bei der Spanien Pate stand, gab dem Fortschritt der Menschheit in vieler Hinsicht einen ungeheuren Auftrieb. Sie setzte dem Mittelalter praktisch ein Ende, indem sie dem verfaulenden Feudalismus weiter unterminierte und die Entwicklung des jungen europäischen Kapitalismus beschleunigte.

Zwei ausgedehnte neue Kontinente, reich an fremdartigen Kulturen und mit Naturschätzen aller Art gesegnet, gerieten in den Gesichtskreis der zivilisierten Menschheit; dadurch erweiterte sich ihr ökonomischer und politischer Horizont, und ihr Weltbild wandelte sich erheblich."

Die Erforschung der präkolumbischen Entdeckungsgeschichte Amerikas ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Immer wieder werden Funde gemacht, Forschungsergebnisse vorgelegt und neue Hypothesen aufgestellt, die uns zwingen, die bisher gewonnenen Erkenntnisse neu zu durchdenken.

Während zahlreiche Funde bisherige Vorstellungen bestätigen (so weist z. B. eine im US-Staat Maine gefundene Wikinger-Münze aus dem 11. Jahrhundert auf eine frühe Erkundung bzw. Besiedlung dieses Gebietes hin), verlangen andere eine Überprüfung bisheriger Vorstellungen, teilweise sogar eine neue Wertung des Entdeckungsverlaufes.

In diesem Zusammenhang sei auf die im Jahre 1510 erschienene Karte eines Glareanus verwiesen, auf der bereits der Gesamtverlauf der amerikanischen Westküsten eingetragen ist. Auf einer 1313 von Piri Reis produzierten Karte sind die Westküsten Amerikas einschließlich des La-Plata-Gebietes eingezeichnet, obwohl nach unseren Erkenntnissen erst Solis als erster Europäer im Jahre 1516 den La-Plata erreichte.

Wenn diese Karten keine Fälschungen sind, dann müssten schon zur Zeit des Kolumbus oder vorher Entdecker dort gewesen sein und die Gebiete kartiert haben. Wer das gewesen sein könnte, wissen wir nicht, und so bleibt es Aufgabe der Forschung, weiter an der Entschlüsselung der frühen Entdeckung Amerikas zu arbeiten.

4 Kolumbus auf der Suche nach weiteren unbekanntem Gebieten

4.1 Die zweite Entdeckungsreise (1493-1496)

Der erfolgreiche Verlauf der ersten Entdeckungsreise des Christoph Kolumbus sowie der für Spanien günstige Vertrag von Tordesillas, in dem der Papst der Krone die "Neue Welt" zum Geschenk machte, weckten beim spanischen Königspaar den Wunsch zur Entsendung weiterer Expeditionen in die von Kolumbus als so gewinnbringend beschriebenen Räume.

Die unersättliche Gier nach größerem Reichtum und das Bedürfnis zur Stärkung der eigenen Machtposition gegenüber dem Rivalen Portugal gehörten zu den wichtigsten Motiven.

Über die Leitung des Unternehmens brauchten sich die Monarchen keine Gedanken zu machen, Nur der Großadmiral des Meeres, Kolumbus, kam dafür in Frage, hatte er doch seine Fähigkeiten nachdrücklich unter Beweis gestellt.

Außerdem hütete er sorgsam das Geheimnis der geographischen Lage der gefundenen Inseln. Nicht einmal dem Königspaar hatte er die Koordinaten dieser Gebiete anvertraut, so dass tiefe Unkenntnis über die geographische Zuordnung der neuen Besitztümer bestand. Welch listiger Schachzug des Entdeckers! So schaltete er gleich die Konkurrenz von Rivalen aus.

Schwierigkeiten bereitete dagegen die Aufstellung der vorgesehenen großen Armada. Diesmal mangelte es zwar nicht an reisewilligen Begleitern aller Berufe - der Goldrausch und die Sucht nach Bereicherung hatten ein unglaubliches Ausmaß angenommen, und viele Bewerber an der Reise hofften, durch Teilnahme an der Expedition dem Ziel ihrer Träume ohne große Anstrengungen näher zu kommen -, aber an den notwendigen Mitteln zur Beschaffung und Ausrüstung der Flotte.

Neben Geldern aus einer Anleihe beim Herzog von Medina-Sidonia waren es vor allem die bei der Vertreibung oder Ermordung der Juden mit Hilfe der Inquisition geraubten und beschlagnahmten Mittel, die zum Aufbau einer vorbildlich ausgestatteten und organisierten Flotte beitrugen.

Dass Tausende friedlicher und unschuldiger Menschen, die in jener Zeit dem Blutausch in Spanien zum Opfer fielen, "unfreiwillige" Finanzierer des Unternehmens wurden, störte den religiösen Eiferer und "Christusbringer" Kolumbus nicht. Der Zweck heiligte die Mittel.

Es war eine große Armada, die im Hafen von Cadiz im Mai 1493 und den darauf folgenden Monaten zusammengestellt wurde. Insgesamt 17 Schiffe - 12 große und 5 kleine Karavellen, Kriegsschiffe und Transportschiffe -, gut ausgerüstet und seetüchtig, standen dem Admiral zur Verfügung.

1500 Menschen sollten ihn auf der Reise begleiten. Es war ein buntes Völkchen, was sich zusammengefunden hatte: Seeleute, Angehörige der verschiedensten Handwerksberufe, Bergleute, Bauern. Auch gut ausgerüstete Soldaten, darunter 20 schwerbewaffnete

Lanzenreiter aus Granada, gingen an Bord.

Ihre Teilnahme an der Expedition ließ ein Ziel deutlich werden: die Unterdrückung und Bekämpfung der einheimischen Bevölkerung; die Mitnahme von Pferden, Rindern, Schweinen, Geflügel und anderen Haustieren sowie von Sämereien und Pflanzen umriss eine andere Aufgabe: Kolonialisierung der neuerworbenen Territorien.

Am 25. September lief die große Flotte unter Christoph Kolumbus aus dem Hafen von Cadiz aus. Dem Admiral standen die bewährten Teilnehmer an der 1. Entdeckungsfahrt Alonso Nino und Juan de la Cosa, ferner Ritter aus vornehmen spanischen Adelsfamilien und spätere Entdecker, die auf der nun angetretenen Fahrt vorerst einmal Kenntnisse und Erfahrungen sammeln wollten, zur Verfügung.



Abb. 13. Route der 2. Reise (1493-1496) (nach [17])

Auch einige Missionare nahmen an der Reise teil.

Die Überfahrt verlief ohne große Schwierigkeiten. Wie schon beim ersten Unternehmen wurden zunächst die Kanarischen Inseln angesteuert und auch nach sechs Tagen erreicht. Nach Ergänzung des Proviantes und der Übernahme weiterer Haustiere sowie von Zuckerrohrpflanzen auf der Insel Gomera begann von Ferro aus am 13. Oktober die erneute Überquerung des Atlantischen Ozeans.

Dank einer wiederum sehr gut gewählten Route im Bereich der ständig wehenden Nordostpassate gelangte die Flotte schon nach 20 Tagen in das Seegebiet der Kleinen Antillen, wo am 3. November das erste Mal Land gesichtet wurde. Kolumbus hatte auf dem Weg über den Ozean einen südlicheren Kurs als bei der ersten Reise eingeschlagen, da er zu den Gestaden segeln wollte, von deren Existenz er durch Bewohner Españolas wusste.

Kolumbus fand mit dieser Route die kürzeste Verbindung nach Mittelamerika. Seine vortrefflichen Fähigkeiten in der Naturbeobachtung (z. B. der Windverhältnisse oder der Vogelzugwege) verhalfen ihm zu dieser ausgezeichneten seemännischen Leistung.

Die erste gesichtete Insel erhielt den Namen Dominica (Sonntagsinsel). Ohne sie zu besuchen, segelte der Admiral weiter in nördlicher Richtung und fand an den nächsten Tagen erneut Inseln, von denen einige besucht und nach dem üblichen Zeremoniell in Besitz genommen wurden, ohne dass man sich länger auf ihnen aufhielt.

Zu den neu entdeckten und in die Seekarten aufgenommenen Inseln gehörten Maria Galante, Guadeloupe, Montserrat, Santa Maria la Redonda, Sankt Martin, Nevis, Sankt Christoph und Santa Cruz, die Jungfern-Inseln und Puerto Rico, Inseln, immer wieder Inseln fanden die Entdecker, und neben der Enttäuschung, noch nicht den indischen

Festlandsbereich erreicht zu haben, machte sich auch Ärger breit, weil die erwarteten Reichtümer ausblieben und das Gold doch nicht so "auf der Straße" lag, wie man zuerst allgemein vermutet hatte.

Bald folgte eine weitere Enttäuschung. Nach Erreichung der Ende 1492, Anfang 1493 gegründeten spanischen Ansiedlung Navidad auf Española, in der 43 Teilnehmer der 1. Entdeckungsreise zurückgeblieben waren, mussten die Ankömmlinge voller Entsetzen feststellen, dass kein einziger Bewohner Navidads mehr lebte und die Siedlung nur noch ein Trümmerhaufen war.

Welche Ernüchterung, hatten sich doch alle auf einen freudigen Empfang vorbereitet!

Aber bei objektiver Rekonstruktion der Todesursachen musste den Ankömmlingen klar werden, dass die Spanier selbst ihren Untergang heraufbeschworen hatten. Die uner-sättliche Gier nach Besitz, ein skrupelloses Verhalten gegenüber den Einheimischen und die Verfeindung untereinander führten zwangsläufig zum Tod der haltlosen Abenteurer.

Kolumbus blieb nichts anderes übrig, als weiter östlich an der Mündung eines kleinen Flusses eine neue Stadt mit Kirche, Spital, Magazinen und Blockhäusern bauen zu lassen. Sie erhielt den Namen Isabella und nahm zunächst die Schiffsbesatzungen auf, diente aber auch als Ausgangsbasis für Expeditionen in das Landesinnere, von denen man sich viel versprach.

Während Bewohner der Siedlung in dem klimatisch ungünstig gelegenen Ort schon nach kurzer Zeit der Anwesenheit wochenlang an schwerem Fieber erkrankten (darunter auch der Admiral), hatte ein Suchtrupp unter Alonzo de Hojeda in der Goldsuche Erfolg. Inmitten einer herrlichen Landschaft im Innern der Insel entdeckten die Teilnehmer an dieser Aktion Goldsand in kleinen Flüssen, Die Freude war groß. War man endlich den großen Reichtümern Indiens nahe?

Inzwischen verschlechterten sich Verpflegungssituation und gesundheitlicher Zustand der Bewohner der Siedlung Isabella so drastisch, dass Kolumbus am 2. 2. 1494 zwölf Schiffe mit 600 Personen an Bord unter Leitung von A. Torres nach Spanien zurück-schicken musste.

Tief enttäuscht, mit Hassgefühlen gegen den Admiral sowie der Erkenntnis, dass der Reichtum der Inseln nicht allzu groß ist, kehrte die Mannschaft am 8. 4. 1494 nach Cadiz zurück. In einer mitgesandten Botschaft an das Königspaar stellte Kolumbus erneut die große Bedeutung der Entdeckungen für Spanien heraus, bat aber gleichzeitig um regelmäßige Lebensmittellieferungen. Auch einen Vorschlag betreffs Aufnahme des Sklavenhandels unterbreitete er, auf den noch eingegangen wird.

Der Admiral setzte inzwischen seit April 1494 seine Reisen zur Erkundung der Inselwelt und zur Auffindung des Festlandes fort. In der Kolonie hinterließ er nur eine Besatzung unter Leitung seines Bruders Diego (Giacomo). Zunächst nahmen die Schiffe Westkurs, passierten den südöstlichsten Küstenabschnitt Kubas, berührten bei einem Abstecher nach Süden die Küsten der Insel Jamaika und zahlreicher kleiner Inseln und fuhren dann entlang der Südküste Kubas weiter nach Nordwesten. Kolumbus gewann bald die Überzeugung, an der Küste eines Festlandes entlangzusegeln. Bestärkt wurde er durch Aussagen der Küstenbewohner, die bei Landgängen der Entdecker ausgefragt worden

waren und dem Admiral auch erste Hinweise über ein weiter im Westen lebendes großes Kulturvolk der Magon (wahrscheinlich die Mayas) gegeben haben sollen.

Trotzdem kehrte Kolumbus kurz vor dem Westende der Insel Kuba, und zwar nordwestlich der Insel Pinos, um. Das war wohl der schwerwiegendste Fehler während seiner Entdeckungsreisen, denn eine Fortsetzung der Westfahrt hätte ihn sicher an die mittelamerikanische Küste und damit in die Nähe großer amerikanischer Kulturvölker gebracht.

Beruhete seine Umkehr auf Resignation? Oder war er wirklich so fest davon überzeugt, an den Gestaden Chinas zu sein, dass er am 12. Juni seine gesamte Mannschaft vor einem Notar feierlich schwören ließ, Kuba sei keine Insel, sondern Teil des asiatischen Festlandes?

Was sollte eine solch überflüssige, ja lächerliche Geste? Wollte der Admiral seine Unsicherheit verschleiern und gegenüber der Krone ein schriftliches Beweisstück des Erfolges seiner Expedition in der Hand haben, um weitere Unternehmungen abzusichern? Oder war der Admiral felsenfest überzeugt, die bereits von Marco Polo beschriebenen ostasiatischen Küstengebiete, die in ihrem Verlauf und ihrer Gestaltung tatsächlich Ähnlichkeiten mit Kubas Küsten besitzen, erreicht zu haben?

Für letzteres spricht die sein ganzes Leben anhaltende Befangenheit in der Annahme, den gesuchten indischen Kontinent gefunden zu haben.

Kolumbus nahm mit seinen Schiffen wieder Ostkurs. Auch der Mangel an Proviant und die Verschlechterung des Zustandes der Schiffe zwangen ihn wohl zu dieser Maßnahme. Während die drei Schiffe der Expedition für die Hinreise nur etwa sieben Wochen (24. 4. bis 12. 6.) benötigten, dauerte die Rückreise fast sechzehn Wochen (12. 6. bis 29. 9. 1494).

Vor allem trugen widrige meteorologische Bedingungen, besonders starke Gegenwinde, die bis zu Stürmen auffrischten, dazu bei, dass die Schiffe ständig kreuzen mussten und auf diese Weise allein fast einen Monat brauchten, um Jamaika zu umrunden.

Auch durch notwendige Ausbesserungen am Schiff des Admirals, das bei Kap Cruz (Südküste Kubas) auf eine Sandbank geraten und reparaturbedürftig war, verlängerte sich die Heimreise beträchtlich. Schließlich dehnte auch die südliche, längere Umfahrt um Española (bei der auch weitere Inseln wie Beata, Saona und Mona entdeckt wurden) die Reisedauer aus.

Kolumbus selbst, durch die außerordentlich hohen psychischen und physischen Anstrengungen einer vielwöchigen, seefahrtstechnisch gefährlichen und komplizierten Reise in Küstengewässern sehr geschwächt, verfiel kurz vor Ankunft in Isabella völliger Erschöpfung und totenähnlicher Lethargie, die er erst nach wochenlangem Krankenlager überwand.

Als am 29. 9. 1494 der bewusstlose Christoph Kolumbus von Bord getragen wurde, ahnte wohl niemand, dass nun den meisten ein einundeinhalbjähriger Aufenthalt auf der Insel Española bevorstand und dass es in diesem Zeitraum zu entscheidenden Veränderungen in den Beziehungen zwischen den Entdeckern und der einheimischen Bevölkerung kommen sollte.

Nach seiner Genesung, an der vor allem sein inzwischen aus Spanien mit mehreren Versorgungsschiffen angereicherter Bruder Bartolomeo großen Anteil hatte, fand Kolumbus außerordentlich verrottete Verhältnisse in seiner Kolonie und im Außenstützpunkt Sankt Thomas vor. In ihrem unerhört harten Vorgehen gegen die Einheimischen scheuten die Spanier weder Diebstahl, noch Plünderungen und Mord.

Aus dem ehemals freundlichen Verhältnis hatte sich offene Feindschaft entwickelt. Die Folge war, dass sich unter der Leitung des Kaziken Caonabo die Männer vieler Stämme *Españolas* sammelten, um sich der Ausbeutung, Ausplünderung und Ausrottung zu widersetzen. Die Spanier wiederum begannen in kleinen und großen kriegerischen Auseinandersetzungen, rücksichtslos und brutal die militärische Überlegenheit auszunutzen und alles, was sich ihnen in den Weg stellte, niederzumetzeln.

Kolumbus, der bei seiner ersten Reise jegliches Blutvergießen zu verhindern suchte und die Aufnahme freundlicher Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung freilich nicht ohne hintergründige Absichten betrieb, besaß keine Kraft und wohl auch nicht die Möglichkeit, die nahende Katastrophe abzuwenden. Ja, er wurde in jenen Tagen des Aufenthaltes in Isabella zu einem Vorläufer der Konquistadoren, die in der Folgezeit als spanische Eroberer unzählige Greuelthaten, Massenmorde und andere Verbrechen an der Bevölkerung Lateinamerikas begingen.

Wie war es möglich, dass die europäischen Eindringlinge, zahlenmäßig in der Minderheit, so rasch die Indianer in die Knie zwingen konnten? Viele Gründe mögen anzuführen sein. Sie lassen sich alle auf die durch die höhere gesellschaftliche Entwicklung der westeuropäischen Staaten bedingte Überlegenheit der Eroberer gegenüber den einer primitiveren Gesellschaftsform angehörenden Indianern reduzieren. Die brutale Habsucht der herrschenden feudal-kapitalistischen Klassen in Europa motivierte die Eroberer so, dass sie vor nichts zurückschreckten.

Die unersättliche Gier nach Reichtum und Besitz war die entscheidende Triebfeder, der die Indianer nicht gewachsen waren. Rücksichtslose Ausbeutung unter Ausnutzung der militärischen Überlegenheit im Hinblick auf Bewaffnung und Kriegstechnik, die Fähigkeit, bestehende Zwistigkeiten zwischen den Indianerstämmen zu schüren oder solche zu provozieren, die teilweise Korrumpierung des indianischen Adels, die Einschleppung von Krankheiten und Seuchen, die bis 1492 in Amerika unbekannt waren und sich nun verheerend auswirkten, die bewusste Ausnutzung des Alkohols und des demoralisierenden Einflusses der katholischen Kirche auf die Widerstandskraft der Inselbewohner - das waren die Methoden, die zur Zerstörung der indianischen Gesellschaft führten.

Foster fasste das Ergebnis wie folgt zusammen:

"An nackter Barbarei und Missachtung des menschlichen Lebens, an Zerstörung historischer Kostbarkeiten und wertvoller Einrichtungen steht diese Eroberung wohl einzig da in der neueren Geschichte. Sie gehörte zu den allerschlimmsten der entsetzlichen Blutbäder, die die Geburt und Errichtung des kapitalistischen Weltsystems begleiteten."

Den Anfang machten die spanischen Eroberer schon auf den ersten Entdeckungsreisen unter Kolumbus. Der Admiral nahm im Jahre 1495 selbst an Kämpfen gegen die Bewohner *Españolas* teil und setzte hierbei sowohl Feuerwaffen als auch geharnisch-

te Lanzenreiter und abgerichtete Bluthunde ein, wobei besonders letztere durch ihre nicht zu stillende Mordsucht und die Zerfleischung unzähliger Indianer großes Entsetzen verbreiteten.

Die unterlegenen Einheimischen wurden mit hohen Auflagen in Form von Goldlieferungen gestraft. Die ihnen aufgezwungene Arbeit glich einer schweren Fron, denn trotz aller Bemühungen waren sie kaum in der Lage, die Steuerlasten zu erbringen. Viele starben unter den unsagbaren Anstrengungen oder flohen in die Berge - und verhungerten dort.

So wurde die Bevölkerung Españolas (Haitis) die erste, die unter der spanischen Kolonisationsherrschaft vernichtet worden ist. Vor Beginn der Kolonialisierung betrug die Zahl der dort lebenden Menschen nach vorsichtigen Schätzungen etwa 250000 Indianer; nach zehn Jahren waren es nach Wassermann nur noch 34000.

Das Gemetzel hatte seinen Anfang genommen, Konquistadoren steigerten es ins Unermessliche. Nach einem halben Jahrhundert existierten auf den karibischen Inseln nur noch kümmerliche Reste der Urbevölkerung, so dass Negerklaven importiert werden mussten, um dem akuten Arbeitskräftemangel abzuweichen. Die ersten erschienen 1501 auf den Sklavenmärkten, und im Jahre 1518 galt der Handel bereits als einträgliche Quelle des Profites.

Bei aller Verabscheuung dieser Verbrechen darf jedoch das Progressive dieser Entwicklung nicht übersehen werden. Zweifellos gab die Entdeckung Amerikas dem gesellschaftlichen Fortschritt einen starken Auftrieb. Auch wenn sie in der bestehenden Klassengesellschaft mit unermesslichem Blutvergießen und Tyrannei verbunden war, so bedeutete sie objektiv doch echten gesellschaftlichen Fortschritt, weil sie einerseits zur weiteren Zerstörung des Feudalismus in Europa beitrug und damit die frühkapitalistische Entwicklung förderte, andererseits den Kontinent Amerika vielseitig, vor allem ökonomisch, mit der "Alten Welt" verband.

Kehren wir aber zu den Ereignissen auf Española zurück, wo 1495 die Auseinandersetzungen zwischen Indianern und Eroberern so blutige Formen angenommen hatten. Die Entwicklung dort konnte Kolumbus nicht verhindern. Wollte er es überhaupt?

Besaß er noch so viel Autorität, um lenkend auf die große Gruppe derer Einfluss zu nehmen, die als Abenteurer nur auf Mehrung ihres Reichtums bedacht waren und ohne Disziplin in den Gebieten wüteten, in die sie gekommen waren? Begünstigt wurde ihr Begehren durch die niedrige gesellschaftliche Organisation der einheimischen Bevölkerung in der karibischen Inselwelt, ihre Zersplitterung, ihre geringe Verteidigungskraft, ihre Angst vor den übermächtigen Wesen.

Das erleichterte den gewalttätigen, brutalen Horden und auf eigene Faust vorgehenden Spaniern, wie u. a. den Angehörigen des Forts Sankt Thomas unter Margerit, die Ausübung ihres blutigen Handwerkes.

Kolumbus stand der Entwicklung auf Española machtlos gegenüber. Er war ein guter Seemann, ein willensstarker Entdecker - aber kein souveräner Statthalter der spanischen Krone.

Das wird er selbst auch erkannt haben, denn nach allen Misserfolgen in der Goldsuche,

in der Auffindung Indiens, in der Entwicklung einer blühenden Kolonie auf Española, im Umgang mit der einheimischen Bevölkerung und mit seinen Mitstreitern, die sich mehr und mehr von ihm lösten und ihn nicht mehr als den Mann ansahen, dem man bedingungslos folgt, beschloss er seine Rückkehr nach Spanien.

Dieser Schritt war auch deshalb notwendig, weil ein vom Königspaar im August 1495 nach Española gesandter Beauftragter, der den Monarchen Klarheit über die wirkliche Lage in der Kolonie, über Beschwerden und Verdächtigungen der Rückkehrer und Desertierten (darunter solche des berühmten Missionars Boyle und des schlimmsten Mordbrenners auf Española Margerit), über Erfolgsaussichten weiterer Fahrten, verschaffen sollte, während seines Aufenthaltes in Isabella ununterbrochen Auseinandersetzungen mit Kolumbus hatte und nach Europa zurückkehren wollte.

Da von ihm ein negativer Bericht über die Kolonie und deren Statthalter zu erwarten war, übergab Kolumbus die Verwaltung Isabellas und der anderen inzwischen errichteten Forts Magdalena, Santa Catalina, Esperanza und Conception seinem Bruder Bartolomeo und trat am 10. 3. 1496 zusammen mit 225 Spaniern und ca. 30 gefangenen Indianern die Heimreise an.

Sie sollte, wie schon die Rückfahrt nach der 1. Entdeckungsreise, zu einer schweren Belastungsprobe für die Mannschaft werden.

Nicht Stürme und Schiffbruch, sondern ein nautischer Fehler des Admirals führten dazu, dass die Flotte genau in die Passatzone geriet und nur äußerst langsam voran kam. Nach einem Monat waren die Schiffe immer noch im Bereich der Karibischen Inseln, so dass auf Guadeloupe eine neue Verproviantierung vorgenommen werden musste.

Dann begann eine fast achtwöchige Überfahrt nach Spanien, die vor allem durch den ständig wehenden Nordostpassat und den an Bord ausgebrochenen Hunger für alle zu einer Qual wurde. Kolumbus beobachtete erneut während der Überfahrt die Abweichungen der Magnetnadel etwa 100 Meilen westlich der Azoren und konnte daraus äußerst scharfsinnig erstmals eine relativ genaue Lagebestimmung der Schiffsposition ableiten.

Es gelang ihm aber nur zum Teil, die verzagende und hungernde Mannschaft aufzumuntern, indem er baldige Rückkehr in den Heimathafen versprach. Am 11. 6. 1496 wurde schließlich Cadiz, in jener Zeit Ausgangs- und Endpunkt aller Reisen in die "Neue Welt", glücklich erreicht.

Der wenig später erfolgende Empfang am Hof, der sich gerade in Burgos in der Provinz Altkastilien aufhielt, war freundlich. Dank seines Redezaubers und der vorgelegten handfesten Beweise für den Reichtum der Inselwelt - Bewunderung riefen vor allem die relativ großen Goldklumpen aus den von den Spaniern Garay und Diaz auf Española gefundenen Lagerstätten hervor - weckte Kolumbus erneut das Interesse der Monarchen und des Hofes an den neuentdeckten Gebieten und den Kolonien.

Er bekam nicht nur seine Privilegien bestätigt, sondern diese sogar im Hinblick auf seine Familie (Bartolomeo als Statthalter Españolas) noch erweitert. Die Monarchen nahmen darüber hinaus die Genehmigung privater, selbständiger Entdeckungsfahrten einschließlich Schürfrechten zurück, die sehr zum Ärger des Admirals im April 1495 vom Hofe

erlassen worden war und das Privileg von Kolumbus beträchtlich geschmälert hatte.

Trotz dieser Gunstbeweise und einer "standesgemäßen" Aufnahme existierte jedoch gegenüber weiteren Reiseplänen des Kolumbus eine abgekühlte Stimmung. Außenpolitische Schwierigkeiten durch Auseinandersetzungen mit Frankreich und familiäre Sorgen, durch den Tod des Thronfolgers und eine unheilbare Krankheit der Tochter hervorgerufen, rückten das Interesse an Entdeckungsfahrten in den Hintergrund.

Auch die öffentliche Missgunst, nicht zuletzt durch die Desertierten und enttäuschten Heimkehrer genährt, trug dazu bei. Kolumbus erhielt zunächst keine Möglichkeit zur Vorbereitung und Durchführung einer weiteren Reise.

Natürlich bemühte sich der Admiral auch weiterhin, der Krone alle Vorteile des Erwerbs von Kolonien schmackhaft zu machen. Er erkannte, dass es dazu vor allem ökonomischer Erfolge bedurfte.

Schon während seines Aufenthaltes in Española hatte er deshalb nach Wegen gesucht, die Rentabilität der Unternehmungen für die Krone zu erhöhen, und da ihm dies nicht mit großen Goldfunden und -lieferungen gelang, sann er einen anderen Plan aus.

In einem an das Königshaus geschickten Brief schrieb der Admiral schon im Jahre 1494:

"Zum Heile der Seelen hiesiger Einwohner ist uns eingefallen, dass es besser ist, je weiter man sie fortbringt, und so könnte für den Dienst Ihrer Hoheiten auf folgende Weise gesorgt werden. Da das Bedürfnis an Vieh und Saumtieren hier sehr groß ist, könnten Ihre Hoheiten eine Anzahl Karavellen ermächtigen, jährlich Herden herüber zu bringen.

Das Vieh könnte den Überbringern zu angemessenem Preis abgekauft und mit indianischen Sklaven bezahlt werden, denn es sind zwar wilde, aber anständige, kluge und gut proportionierte Menschen, die sich nützlicher als alle anderen Sklaven erweisen werden. Sobald sie ihre Heimat aus dem Gesicht verlieren, werden sie sich ihrer Grausamkeit entöhnen.

Man kann sie zum Rudern der Galeeren verwenden, darauf verstehen sie sich trefflich, und Ihre Hoheiten können von ihnen einen Einfuhrzoll erheben."

Diese Schrift stellt Kolumbus in die Reihe derer, die skrupellos unschuldige, freie Menschen zu rechtlosen Sklaven machen wollten, wie es millionenfach in den nachfolgenden Jahrzehnten geschah. Kolumbus wollte den staatlich konzessionierten Menschenraub, den Menschenhandel zu einem einträglichen Geschäft machen und verschleierte diese verbrecherische Absicht auch noch mit religiösen Motiven, indem er die Verpflanzung der Menschen in ein christliches Land und die dortige Bekehrung zur "heiligen katholischen Religion" als eine Wohltat für die in "Unkultur" lebenden Indianer bezeichnete.

Obwohl die spanische Krone zunächst den Sklavenhandel ablehnte und vorwiegend die Bekehrung der Heiden zum christlich-katholischen Glauben im Auge hatte, kam es doch schon im Jahre 1495 zu ersten Sklavenversendungen und -verkäufen. Hunderte Einwohner Españolas wurden mit Transportschiffen nach Spanien gebracht und dort wie Vieh verkauft. Alle gingen jämmerlich zugrunde.

Kolumbus selbst aber war durch seine Idee zu einem der Wegbereiter der Sklavende-

portationen, zu einem der geistigen Urheber dieser Verbrechen geworden, die zu den schwärzesten Kapiteln der Geschichte der Menschheit gehören.

Trotz aller Verdienste auf anderen Gebieten darf deshalb bei einer kritischen Wertung seiner Persönlichkeit sein Beitrag zu der in der Karibik 1495 einsetzenden Versklavung vieler Millionen Menschen nicht übersehen werden.

4.2 Die dritte Entdeckungsreise (1498-1500)

Fast zwei Jahre musste Kolumbus warten, ehe er seine dritte Entdeckungsreise antreten konnte. Die außenpolitischen Spannungen Spaniens mit Frankreich, die familiären Sorgen im Königshaus und die zunehmende Abneigung, die höfische Kreise den Unternehmungen des Admirals entgegenbrachten (einmal, weil die eingetretenen Misserfolge der Reisen hochgespielt wurden, zum anderen, weil man ihm als Ausländer den erreichten Einfluss auf die Monarchen missgönnte), führten zu dieser langen Wartezeit.

Der Stern des Admirals war im Sinken begriffen. Jeder am Hof spürte das, und Kolumbus selbst merkte es an der Kühle, die seinen Plänen entgegengebracht wurden, am deutlichsten. Schwermut und Depressionen bestimmten mehr und mehr sein Wesen.

Er fühlte seine Kräfte erlahmen und ließ, erst fünfundvierzigjährig, sein erstes Testament anfertigen. Trotz allem gab der Admiral aber noch nicht auf. Da er wusste, dass auch die Mittel- und Mannschaftsbeschaffung große Schwierigkeiten bereitere, sann er nach Möglichkeiten zur Realisierung seiner Vorhaben.

Der verwerflichen Idee, Sklaven nach Spanien bringen zu lassen, um durch die Verzollung dieser "Waren" dem Hof zu Geldeinnahmen zu verhelfen, folgte jetzt der Vorschlag, Gefangene und Verbrecher in die Kolonie Española zu senden und sie dort als Siedler oder Bergarbeiter einzusetzen. Dem Hof könne dadurch viel Geld erspart bleiben.

Auch diese Idee, aus den jungen Kolonien Strafkolonien zu machen, ist nicht einfach ein abscheulicher Einfall eines Christoph Kolumbus.

Sie gehört zu den rasch immer typischer werdenden gesellschaftlichen Erscheinungen seiner Zeit.

In Spanien wurde sie sofort in die Tat umgesetzt und machte später auch in anderen Ländern Schule, so in Portugal und England. Zunächst einmal schuf sie die Voraussetzungen, billig Mannschaften für die spanischen Schiffe und die Kolonisierungsaufgaben auf Española zu gewinnen.

Wenn später auch einige Biographen des Admirals diese Idee als eine Art Verzweiflungshandlung im Hinblick auf die Schaffung der notwendigen Voraussetzungen für die 3. Entdeckungsfahrt zu entschuldigen versuchen und darauf hinweisen, dass Spanien bald von der Versendung von Gefangenen in Kolonien wieder Abstand nahm, so bleibt sie doch ein Verbrechen gegenüber der einheimischen Bevölkerung in den kolonisierten Gebieten, die durch die Ansiedlung der Strafgefangenen besonders grausamer Unterdrückung und rücksichtsloser Brutalität ausgesetzt wurde.

Mittels staatlicher Erlasse gelang es nun in Spanien relativ schnell, die notwendigen 200 Personen für die 3. Entdeckungsreise aufzutreiben.

Am 30. Mai 1498 erfolgte dann die Abreise der aus sechs Schiffen bestehenden kleinen Flotte aus dem Hafen San Lucar de Barrameda südlich Sevilla an der Mündung des Guadalquivir.

Wenn es für den Admiral auch erst die dritte Überfahrt nach Westindien wurde, so darf daraus nicht geschlussfolgert werden, dass es erst die dritte Überfahrt überhaupt war.

Zahlreiche Reisen zwischen Spanien und Española hatten seit 1495 zur Aufnahme einer regelrechten "Linien-schiffahrt" geführt - und es gab über die Routenführung durchaus kein Geheimnis mehr. Neben den beiden bisherigen Überfahrten des Kolumbus waren auch die Kapitäne bzw. königlichen Beauftragten Bartolomeo Colombo, Juan Aguado, Antonio Torres, Alonso Nifio und Pedro Hernandez Coronel selbständig nach Española gesegelt.

Kolumbus wählte bei seiner 3. Überfahrt nach Westindien nicht die direkte Route zur Kolonie. Es spricht für seinen Mut und doch noch vorhandenen Unternehmungsgeist, dass er nach Passieren der Kanarischen Inseln drei mit Vorräten beladene Schiffe direkt nach Española schickte, er selbst aber auf einem ihm bisher unbekanntem Weg zu den Kapverdischen Inseln segelte und von dort weiter Kurs nach Südwesten nahm.

Dieser Kurs sollte ihn zu einem Festland führen, das nach Aussagen von Bewohnern Kubas und Jamaikas südlich ihrer Inseln läge. Gleichzeitig wollte Kolumbus so nahe wie möglich an den Äquator kommen und dort vermutete Territorien erschließen, da diese besonders reich an den in Europa so heiß begehrten Kostbarkeiten, wie Edelsteinen, Gold, Edelhölzern und Gewürzen, seien.

Zu diesen Vermutungen war der Admiral auf Grund mündlicher und schriftlicher Überlieferungen gekommen.

Die Reise in Richtung Südwesten erfuhr jedoch schon bald eine jähe Unterbrechung. Die Schiffe gerieten im Gebiet der äquatorialen Windstillen in eine so große Flaute, dass acht Tage lang fast kein Fortkommen war, die Vorräte an Nahrungsmitteln und Wasser zu verfaulen begannen und die Besatzung vor Hitze fast umkam. Nur mit Mühe und dank eines Kurswechsels nach Nordwesten gelang es schließlich, dieses mörderische Gebiet zu verlassen und in der Passatzone die Westfahrt fortzusetzen.

Siebzehn Tage später, am 31. 7., sichteten die erschöpften Seeleute wieder Land. Es war erneut eine Insel, die wegen ihrer außerordentlichen landschaftlichen Reize, ihrer üppigen Vegetation und herrlichen Bergwelt, aus der drei mächtige Gipfel herausragten, die Bezeichnung Trinidad erhielt.

Sie bot für die Besatzungen der Schiffe Gelegenheit zur Erholung. War Kolumbus auch von der Schönheit der Insel begeistert, so passte das geographische Bild so gar nicht in seine Vorstellungen über Territorien in Äquatornähe. Hier hatte er ödes, verbranntes Land erwartet, aber nicht ein so herrliches Milieu. Sollte er in der Nähe des Paradieses sein, von dem in alten Schriften so oft die Rede war?

Als die Schiffe nach Fortsetzung der Reise in südwestliche Richtung jene sich nach Westen trichterartig verengende Stelle zwischen Trinidad und dem amerikanischen Festland an der Orinoco-Mündung erreicht hatten, wurden die Seeleute Zeugen eines imposanten Naturschauspiels, das auf die Strömungsverhältnisse in dieser Meerenge, speziell auf

das Zusammentreffen der Wassermassen des Orinoco mit der an der Küste verlaufenden Äquatorialströmung sowie der Gezeiten, zurückzuführen ist.

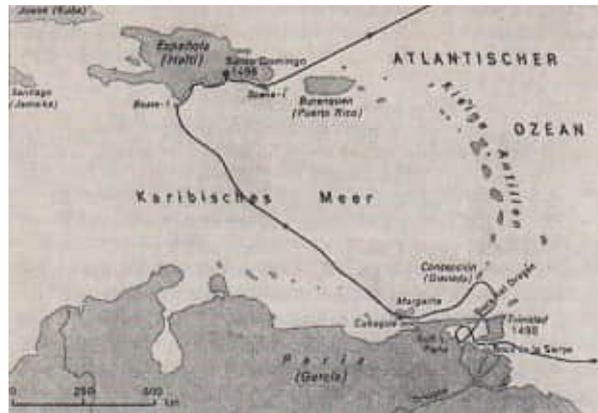


Abb. 14. Route der 3. Reise (1498-1500) (nach [17])

Kolumbus gab dieser Enge den Namen "Schlangenschlucht" und der etwas weiter westlich liegenden die Bezeichnung "Drachenschlucht". Über beide stellte er sehr genaue Beobachtungen an und schrieb darüber u. a.:

"Reihen von Strömungen durchkreuzen diese Straße und verursachen einen Lärm gleich dem Tosen der an Felsen sich brechenden Meeresbrandung. Und alle Gewässer strömen von Osten nach Westen mit der gleichen Gewalt wie der Guadalquivir zur Zeit der Hochflut. Ich fürchtete, wegen der Strömung nicht rückwärts und wegen etwa vorhandener Untiefen nicht vorwärts kommen zu können. Schon war die Nacht vorgerückt, als ich ein furchtbares Getöse vernahm, welches von Süden her sich unsern Schiffen nahte. Und bald sah ich, wie mit schrecklichem Gebrüll das Meer in einem einzigen sich vorwärts wälzenden Berg, der so hoch wie die Fahrzeuge war, uns entgegenstürzte ... Doch gefiel es Gott, mir günstigen Wind zu geben, so dass wir diese Straße glücklich passieren und bald wieder in ruhiges Fahrwasser gelangen. Zufällig schöpfte man Meerwasser und erwies sich dasselbe in dem ganzen Golf als süß und trinkbar.

Nordwärts fahrend, kam ich nach Zurücklegung von 26 Leguas an zwei sehr hohe Vorgebirge. Das eine gegen Osten gehört der Insel Trinidad, das andere, westliche, ist ein Teil des Landes Garcia, Zwischen diesen beiden Vorgebirgen. finden sich die gleichen Strömungen und das gleiche Geheul der Gewässer, die ebenfalls süß und trinkbar sind."

Völlig richtig sind die Vermutungen des Admirals, das Trinidad einst mit dem Festland verbunden war und die Abtrennung im Zusammenhang mit den Strömungsverhältnissen, besonders den vorhandenen Wirbeln und Strudeln, zu sehen ist.

Schärfste Naturbeobachtung einerseits - mystisch verklärte, in alten Anschauungen befangene Deutungen andererseits, die deutlich die Grenzen im wissenschaftlichen Denken des Kolumbus aufzeigen, vermischen sich oft in seinen Aufzeichnungen. So glaubte er aus der relativ hellen Hautfarbe der Bewohner dieser Gebiete, speziell der Indianer der Halbinsel Paria, und aus dem Vorhandensein eines gewaltigen Süßwasserstromes schließen zu können, dass sowohl die Menschen als auch die Wassermassen des Flusses aus höhergelegenen Regionen kommen, in denen sich vielleicht das Paradies befindet.

Roger Bacon, Petrus Alliacus, Andreas Bianco, deren Schriften der Admiral kannte,

vermuteten es irgendwo am Ostrand der "Alten Welt". Er selbst nahm an, dass es sich in den höheren Regionen einer gewaltigen Aufwölbung erstreckt, die Erde demnach keine Kugel - sondern eine Birnengestalt habe. Er glaubte, als das von Gott ausgewählte Werkzeug bis in unmittelbare Nähe dieses irdischen Paradieses vordringen und der staunenden Mitwelt darüber berichten zu müssen.

Wie eng blieb sein Denken hier an mittelalterliche Vorstellungen gebunden; wie stark verfiel er wieder in fromme Schwärmerei!

Und wie überheblich ignorierte er die in jener Zeit bereits gut fundierten Kenntnisse der kosmographischen Wissenschaft über die Kugelgestalt der Erde! Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass viele Zeitgenossen des Kolumbus ebenso wie er selbst fest an ein irdisches Paradies glaubten. Viele alten Werke hatten dieses "Wunderland" an den Rand der Weltkarten verwiesen; oft auch dorthin, wo sich Kolumbus aufhielt:

"Überall habe ich gelesen, dass die Welt, Land und Wasser kugelförmig wäre. Nun habe ich so viel Unregelmäßigkeiten der Erde gesehen, dass ich, was ihre Gestalt angeht, zu einer abweichenden Anschauung gekommen bin, nämlich, dass die Erde nicht, wie andere meinen, kugelförmig ist, sondern in Gestalt einer Birne, die allerdings rund ist, nur ausgenommen dort, wo der Stiel ansetzt, an welcher Stelle sie emporragt ...

Dieser Ort ist der höchste und reicht am nächsten an das Himmelsgewölbe heran, Er liegt unter dem Äquator und an der östlichen Grenze des Meeres, Die heiligen Schriften verzeichnen, dass unser Herr das irdische Paradies schuf und in dasselbe den Lebensbaum pflanzte ...

Ich glaube nun, dass es unmöglich ist, bis dorthin emporzusteigen, da ich überzeugt bin, dass daselbst das irdische Paradies liegt, zu dem man nur mit Gottes Erlaubnis gelangen kann."

Kolumbus, zeitweilig dieser mystischen Schwärmerei verfallen, vollbrachte aber in jenen Tagen des Aufenthaltes an der südamerikanischen Küste auch große Leistungen entdeckungsgeschichtlicher und nautischer Art. So betrat er mit Teilen der Mannschaft erstmals am 5. August 1498 auf der Halbinsel Paria Boden des amerikanischen Festlandes, allerdings in der Annahme, erneut eine Insel entdeckt zu haben. Erst Tage später schrieb er, vielleicht von einer Vorahnung befallen, in sein Tagebuch:

"Sollte es doch ein Festland sein, so wird die gelehrte Welt tief darüber staunen."

Kolumbus war jedoch nicht der erste Europäer der Neuzeit, der seinen Fuß auf amerikanisches Festland setzte. Knapp 14 Monate vorher, am 24. 6. 1497, hatte Sebastian Cabot den Kontinent im Bereich der Labradorküste betreten. Dadurch wird aber die entdeckungsgeschichtliche Leistung des Christoph Kolumbus nicht geschmälert.

Er suchte unaufhörlich weiter und fand in jenen Tagen des August 1498 noch die Inseln Margarita und Cubagua, die wegen der Perlenfischerei ihrer Bewohner sogar eine größere ökonomische Attraktivität für die Entdecker besaßen. Trotzdem hielt sich der Admiral mit seinen Schiffen hier nicht lange auf, sondern segelte in fünf Tagen direkt nach Española.

Das war eine nautische Meisterleistung, denn seit Verlassen der Kapverdischen Inseln

hatte Kolumbus acht Wochen kein ihm bekanntes Land mehr gesehen. Trotzdem wurde das Reiseziel nur knapp verfehlt. Am 19. August passierte die Flotte die Insel Beata und traf am 31. 8. 1498 im Hafen der von Bartolomeo Colombo gegründeten Stadt Santo Domingo an der Südküste Española ein.

Auf der Insel fand der Admiral nicht solche Verhältnisse vor, wie er das gewünscht hatte. Seine beiden Brüder waren nicht in der Lage gewesen, in der Zeit seiner Abwesenheit die Kolonie zu einem gut funktionierenden Besitztum der spanischen Krone zu machen. Nicht nur mit zahlreichen Stämmen der Insel, sondern auch mit undisziplinierten, oft auf eigene Faust den Gewinn suchenden, sich jeder Ordnung entziehenden und bis zur offenen Meuterei und zur Rebellion gehenden Spaniern mussten sie ständig Auseinandersetzungen führen, wobei sie nicht immer eine glückliche Hand hatten. Selbst der Oberrichter auf der Insel, Francisco Roldan, hatte sich einem Aufstand angeschlossen und diesen unter seiner Leitung zu Erfolgen gegen die Brüder Colombo und deren Getreue geführt. Andere wiederum, enttäuscht und nicht gewillt, harte Arbeit in den Kolonien zu leisten, besaßen nur den Wunsch, so schnell wie möglich in die Heimat zurückzukehren.

In diesem Zustand traf der kranke und erschöpfte Kolumbus die Kolonie in Española an. Die nun folgenden 14 Monate des Aufenthaltes brachten ihm neue Anstrengungen, manche Enttäuschung und schließlich tiefe Schmach. Zunächst galten alle seine Bemühungen der Beschwichtigung der befeindeten Parteien.

Er versuchte es mit Verträgen, durch Kompromisse und durch Härte und handelte sich den Ruf eines grausamen Vizekönigs ein. Den mit den Verhältnissen Unzufriedenen gestattete er, im Herbst 1498 und im Herbst 1499 auf Versorgungsschiffen in die Heimat zurückzukehren. Langsam zog in die Kolonie wieder "Ordnung" ein, und auch die Zufriedenheit stieg.

Reichere Goldfunde und eine bessere Versorgung der Spanier mit selbsterzeugten Nahrungsmitteln trugen zur Verbesserung der ökonomischen Situation in der Kolonie ebenso bei wie eine steigende Ausbeutung der einheimischen Bevölkerung, die weiter verelendete und durch Sklavendeportationen dezimiert wurde.

Schürfrechte in den Kolonien vergab in jener Zeit das spanische - ebenso wie das portugiesische - Königshaus, das die eroberten Kolonialgebiete und deren Reichtümer als persönliches Eigentum ansah. Um möglichst hohe Gewinne erzielen zu können, wurden Schürfrechte gegen anteilmäßige Abgaben (anfangs etwa 50 Prozent) an Interessenten, besonders Vertreter des Handelskapitals, Konquistadoren, Abenteurer und Siedler vergeben.

Die erfolgreichsten nur erwirtschafteten im Laufe der Jahre unter brutaler Ausbeutung der einheimischen Bevölkerung und der Sklaven riesige Gewinne. Viele andere gingen im unbarmherzigen Konkurrenz- und Machtkampf zugrunde. Einige erwarben einen solchen Reichtum, dass sie nach der Rückkehr nach Spanien zum Stamm vermögender, Kapital akkumulierender, frühkapitalistischer Elemente gehörten, die vor allem im Bereich des Handels ihre Positionen weiter auszubauen versuchten oder ein parasitäres Leben - ähnlich wie die Großgrundbesitzer - führten. Maßlos enttäuscht und demoralisiert

siert, gaben jedoch viele andere "Schatzsucher" schon bald auf.

Die nach Spanien Zurückgekehrten schilderten die Zustände in Española in den düstersten Farben, so dass sich die Monarchen entschlossen, einen mit zahlreichen Privilegien ausgestatteten Beauftragten zur Wiederherstellung von Ordnung und Recht nach dort zu senden.

Diese Aufgabe bekam Francisco Bobadilla, ein ehrgeiziger und ränkesüchtiger Günstling des Hofes, übertragen. Nach relativ langer Vorbereitungszeit trat er Ende Juni 1500 mit zwei Schiffen die Reise nach der Kolonie an und erreichte Santo Domingo am 23. August.

Ohne sich die Mühe einer genauen Sondierung der Verhältnisse auf Española zu machen und die Aussprache mit Kolumbus und seinen Brüdern zu suchen, ließ er sofort Diego Colombo verhaften, in Ketten legen und auf eine der Karavellen im Hafen bringen. Den zu dieser Zeit im Fort Conception weilenden Kolumbus forderte er auf, ebenfalls in Santo Domingo zu erscheinen, wo er inzwischen das gesamte Eigentum des Admirals beschlagnahmt hatte.

Der Admiral folgte dieser gebieterischen Aufforderung und wurde bei Eintreffen in der Stadt festgenommen und in den Turm der Zitadelle gebracht, ohne auch nur angehört worden zu sein oder Bobadilla gesehen zu haben.



Abb. 15. Abtransport des gefangenen Christoph Kolumbus in Santo Domingo (nach einem anonymen Holzschnitt)

Ähnlich erging es dem Atelando Bartolomeo Colombo. Ende Oktober ließ sich der zum neuen Herrscher aufspielende königliche Beauftragte, der durch verschiedene Erleichterungen und Versprechungen (so u.a. durch die Freigabe von Schürfrechten, den Erlass des königlichen Zehnten, die Nachbezahlung von Sold, Gnadengenehmigungen an Roldan und andere Rebellen) die Sympathie der Spanier auf Española zu erwerben suchte, die beiden Brüder Christoph und Bartolomeo auf die Karavellen bringen und zusammen mit ihrem Bruder Diego in Ketten nach Spanien zurücktransportieren.

Unter Befehl von Alonso de Vallejos, der den drei Brüdern großen Respekt zollte und sich anbot, die Ketten abzunehmen, erfolgte eine schnelle Überfahrt nach Cadiz, wo die Schiffe in der letzten November-Dekade ankamen.

Kolumbus und seine Brüder ließen sich die Ketten nicht abnehmen.

Sie trugen diese mit Würde, protestierten aber, ohne Aburteilung wie Verbrecher behandelt zu werden und hofften auf baldige Klärung ihrer Angelegenheiten, Tatsächlich erregte ihr Erscheinen peinliches Aufsehen. Der Admiral bat sofort um Untersuchung der Vorfälle und schrieb an die ihm gut bekannte ehemalige Oberhofmeisterin des verstorbenen Kronprinzen, Donna Juana de la Torre, einen ausführlichen Brief über seine Behandlung, der auch Anklagen gegen das Königshaus enthielt. Darin heißt es u. a.:

"Sehr ehrwürdige Dame! Wenn es etwas Neues ist, dass ich mich über die Welt beklage, so ist es etwas sehr Altes, dass die Welt Gutes zu misshandeln liebt. Mir hat sie tausend Kämpfe geliefert und ich habe bis diesen Augenblick allen widerstanden, wo ich mich weder der Waffe noch des Rates bedienen konnte. Mit Grausamkeit hat sie mich aber nunmehr zu Boden getreten...

Ich kam zu unseren Herrschern mit hohem Eifer und habe ihnen unerhörte Dienste geleistet ... Jedermann war ungläubig, aber der Herr gab der Königin, meiner hohen Gebieterin, den Geist des Verständnisses und den nötigen Mut und machte sie als sein liebes Kind zur Erbin dieser neuen Welt, von der ich in ihrem Namen Besitz ergriff ... Ich kam heim von Erfolgen gekrönt, aber noch immer gibt es bis zum Allerschlechtesten genug, die mich beleidigen können. Aber, Gott sei Dank, die Welt wird einst anders berichten, wenn sie keine Macht mehr hat, mir zu schaden, Wenn ich Indien gestohlen und den Mauren ausgeliefert hätte, könnte man mir in Spanien keine größere Feindschaft erweisen. Wer würde das von einem Lande glauben, in welchem immer so viel Edelsinn herrschte? ...

Es wäre ein wahres Almosen für mich, wenn die Hoheiten den Gerüchten, welche über mich verbreitet sind, steuern möchten. Sie wissen, welche Mühsal ich erduldet, um ihnen ihr Eigentum und ihre Herrschaft zu erhalten, und wie ich für mich keinen Gewinn daraus zog.

Mein guter Name und meine Ehre in der Welt wären dann wieder hergestellt ... Die Verleumdungen haben mir mehr geschadet als alle meine Verdienste mir genutzt haben: ein schlimmes Vorbild für die Gegenwart wie für die Zukunft ... So werde ich behandelt und abgeurteilt, während ich nach dem Ratschluss Gottes der Herrschaft des Königs und der Königin eine Welt einverleibt habe, infolge wovon das vorher so arme Spanien heute das reichste Land geworden ist. Der Weg zu Gold und Perlen steht offen, darauf kann man so gewiss rechnen als auf Edelsteine, Gewürze und tausend andere Dinge ..."

Der Brief verfehlte seine Wirkung nicht. Das Königshaus betrachtete die Handlungsweise des Bobadilla als eine Überschreitung seiner Befugnisse, ließ Kolumbus und seine Brüder auf freien Fuß setzen und gab dem Admiral, beschämt über die Schmach, die man ihm angetan hatte, Gelegenheit, sich im Hoflager in Granada am 17. Dezember 1500 zu rechtfertigen.

Das gelang weitgehend, und das Königspaar erneuerte nicht nur einen Teil der Privilegien, sondern rief auch Bobadilla in die Schranken. Das Amt des Vizekönigs und Statthalters bekam der Admiral jedoch nicht mehr bestätigt, was die Beziehungen zwischen dem Königshaus und Kolumbus fortan überschattete und letzteren veranlasste, verbittert nach Rechtswegen zu suchen, um sich verlorengegangener Privilegien wieder

zu versichern.

Mit der Wahrnehmung dieser Aufgabe betraute er den nach der 3. Entdeckungsreise am königlichen Hof verbleibenden Bruder Diego.

4.3 Die vierte Entdeckungsreise (1502-1504)

Viel Zeit blieb Kolumbus nicht, sich selbst um die Verfechtung seiner Rechte in der Heimat zu kümmern. Draußen in der Welt überstürzten sich um die Jahrhundertwende neue Entdeckungen und ließen zwangsläufig Christoph Kolumbus etwas in den Hintergrund treten.

Von Spanien aus hatten schon dank der durch das Königshaus erteilten Entdeckungslizenzen Hojeda und Vespucci in den Jahren 1499 bis 1500, zur gleichen Zeit auch Nino und Guerra sowie Pinzon Fahrten an die südamerikanische Küste angetreten, wo vor allem der Perlenreichtum im Bereich der vorgelagerten Inseln den habgierigen Kapitänen großen Reichtum versprach. In den Jahren 1500 waren Lepe und 1501 erneut Vespucci (letzterer im Auftrag Portugals) und der Spanier Bastidas in die karibischen Gebiete gesegelt.

Diese Reisen brachten erneut einige Entdeckungen, den Leitern durch brutalen Raubhandel aber beachtliche Gewinne ein. Das spanische Königshaus war nur teilweise beteiligt und verfolgte die Unternehmungen mit Argwohn, zumal die "große Entdeckung" - die Auffindung des indischen Kontinents mit seinen sagenhaften Reichtümern - ausblieb.

Den Seeweg dorthin hatten inzwischen die Portugiesen, allerdings auf der Südroute um das Kap der guten Hoffnung, gefunden. Der Leistung eines Vasco da Gama war es zu verdanken, dass am 20. Mai 1498 portugiesische Schiffe vor Kalikut an der Malabarküste Anker werfen und damit den Sieg im Wettstreit der rivalisierenden Länder um die Findung eines durchgängigen Seeweges nach Indien davontragen konnten.

Portugal war wieder erste Seemacht. Die Bemühungen der Spanier schienen sich auf Randbereiche der großen Verkehrsströme beschränken zu wollen. Die bis zur Jahrhundertwende erreichten Erfolge blieben jedenfalls weit hinter den portugiesischen zurück,

Portugal hatte zum Ausbau und zur Sicherung der geknüpften Beziehungen mit Indien bereits im Jahre 1500 eine weitere große Flotte unter Pedro Alvarez Cabral ausgesandt, die auf der Fahrt zum Kap der guten Hoffnung durch ein weites Ausweichen nach Südwesten bis an die brasilianische Küste gekommen war und mit der Besitznahme von Territorien in diesem Gebiet den Grundstein zur späteren Kolonie legte.

Als im Februar des Jahres 1502 erneut eine Flotte mit 15 Schiffen unter Leitung von Vasco da Gama nach Indien aufbrach, wurde vom spanischen Königshaus mit Ungeduld auf Fortsetzung der Entdeckungsreisen im Westen gedrungen. Zunächst schickte es unter Nicolas de Ovanda, dem neuernannten Statthalter auf Española, noch im Februar 32 Fahrzeuge nach der spanischen Kolonie, dann durfte auch Kolumbus mit 4 Schiffen seine 4. Entdeckungsreise antreten.

Lange genug hatte er - oft misshütig und voller Neid - die ehemaligen Begleiter und auch "Neulinge", die nun selbst Schiffe befehligten, auf Entdeckungsfahrten gehen sehen und selbst auf eine neue Chance warten müssen. Nun war sie da.

Am 9. Mai 1492 verließen die Schiffe den heimatlichen Hafen von Cadiz, um nun endlich das langersehnte Indien auf dem Westweg zu erreichen. Zu den Begleitern des Admirals gehörten auch sein Lieblingsbruder Bartolomeo und sein dreizehnjähriger Sohn Don Fernando. Auf der inzwischen fast schon zur Schifffahrtsstraße gewordenen Route segelte die kleine Flotte zunächst zu den Kanarischen Inseln, dann direkt zur Antillen-Insel Martinique und von dort nach Española.

Wie demütigend für den Admiral, dass er laut königlicher Order nicht in Santo Domingo landen durfte! Aus Eitelkeit und Stolz segelte er jedoch dicht am Hafen vorbei. Vor Monaten war er hier in Ketten an Bord eines heimkehrenden Schiffes geschleppt worden. Als Admiral kehrte er nun zurück. Wenn er auch die Stadt nicht betreten konnte, so ankerte er doch kurz darauf in einem etwas weiter westlich gelegenen Hafen und überstand dort sicher ein schweres Unwetter, während eine eben zu dieser Zeit von Santo Domingo die Heimreise antretende Flotte von 20 Schiffen wenige Tage nach dem Auslaufen in einen Tornado geriet und mit Mann und Maus unterging.

Mit den Schiffen und ihren Besatzungen versanken auch die Gegner des Admirals, Bobadilla und Roldan, sowie größere Mengen Gold in den Fluten. Ausgerechnet der schlechteste Segler, das kleinste Schiff, beladen mit der Habe des Kolumbus einschließlich einem größeren Goldbetrag, überstand den Sturm und erreichte nach der Reparatur in Española - wenn auch mit großer Verspätung - die spanische Heimat. Kolumbus wertete dieses Ereignis als "Gottesurteil" und Beweis seiner Unschuld.

Bald erwarteten auch ihn und seine Besatzungen Strapazen, die die 4. Entdeckungsreise zur schwierigsten und abenteuerlichsten werden ließen. Am 14. 7. 1492 erfolgte die Abreise von Española, und erst 2 Jahre später konnten die überlebenden Reisetilnehmer als Schiffbrüchige zur Insel zurückkehren.

Zunächst verlief die Fahrt planmäßig. Ziel waren die auf der 3. Entdeckungsreise beobachteten Küstengebiete, die ein Festland vermuten ließen. Widriger Winde wegen musste jedoch zunächst ein Westkurs, nach Umrundung der Südküste Jamaikas sogar wieder Nordwestkurs eingeschlagen werden, ehe die Flotte nach Passieren der Caymann-Inseln in südwestlicher Richtung weitersegelte und nach einer relativ ruhigen Überfahrt zuerst die Insel Guanaja, dann einen breiten, endlos scheinenden Küstenstrich fand.

Wesentlich war in diesen Gefilden die Bekanntschaft mit Menschen, die zwar nicht den ersehnten Goldschmuck, aber einen beachtlich höheren Zivilisationsstand als die Inselbewohner der Karibik besaßen. Sie verfügten sowohl über gut gearbeitete textile Bekleidung als auch über geschmackvolle kupferne Gebrauchsgegenstände und Waffen. In kunstvoll gebauten und sehr leistungsfähigen Booten transportierten die sich als Kauffahrer erweisenden zugängigen und aufgeschlossenen Fremden ihre Erzeugnisse und Waren zu den Märkten der näheren und weiteren Umgebung. Im Gespräch erfuhr Kolumbus, dass der gesuchte Reichtum weiter im Süden zu finden sei.

Die Indianer nannten aber auch große Völker und entwickelte Länder mit hohem Kulturzustand und erwähnten in diesem Zusammenhang die Maya und Taya. Wäre der Admiral nicht so auf Gold versessen gewesen und den Hinweisen der Kauffahrer gefolgt (er hatte ja bereits früher zweimal die Mayas als großes Kulturvolk genannt bekommen), hätte er Yukatan und Mexiko und damit führende Kulturreiche des amerikanischen Festlandes finden können.

Aber Gold und die Hoffnung, im Süden eine Durchfahrt zu dem weiter westlich vermuteten Indien anzutreffen, bewegten den Admiral, die Küste des heutigen Honduras immer auf der Steuerbordseite zu behalten. Wegen schwerer Stürme brauchte die Flotte einen Monat, um bis zum Ostkap zu kommen, das den Namen Gracias a Dios (Gott sei Dank) erhielt. Im Bordbuch weisen folgende Eintragungen auf die harte Belastungsprobe von Schiffen und Mannschaften hin:

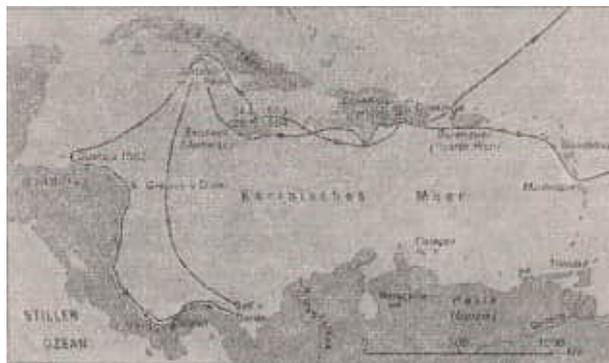


Abb. 16. Route der 4. Reise (1502-1504) (nach [17])

"Während dieser ganzen Zeit kam ich in keinen Hafen, konnte auch in keinen einlaufen; die Stürme währten ohne Unterlass fort; die Fluten des Wassers, welche von oben kamen, die Wirbel, welche unsere Schiffe umkreisten, schienen den Untergang der Welt zu verkünden.

Während dieser ganzen Zeit erblickten wir weder die Sonne noch die Sterne. Die Fahrzeuge wurden leck und ließen auf allen Seiten Wasser ein, die Segel waren zerrissen; mein Schiff hatte die Masten, die Anker, die Taue und die Boote verloren; ein großer Teil der Vorräte verdarb; die Mannschaft wurde krank und jedermann war in tiefster Bekümmernis . . .

Man hat ja schon viele Stürme erlebt, aber keiner war so andauernd und so schrecklich; selbst diejenigen Leute, welche bisher nie verzagten und zu den Unerschrockensten gehörten, verloren den Mut und gaben alles verloren. Ich selbst war krank geworden und befand mich mehrere Male am Rande des Grabes ..."

Nach glücklicher Umschiffung des Kaps am 14. 9. 1502 glaubten alle Reiseteilnehmer, nunmehr den goldreichen Gebieten nahe zu sein.

Und tatsächlich trugen die Einheimischen, denen man bei gelegentlichen Landgängen begegnete, mehr Gold als die Indianer auf den Inseln. Um so verwunderlicher ist es, dass Kolumbus fast achtlos an Küstenstrichen vorbeisegelte, die später wegen ihrer großen Gold- und Silbervorkommen den Namen "costa rica" (reiche Küste) erhalten sollten. Erst in der Bucht von Veragua im Gebiet des heutigen Panama gingen die Schiffe vor Anker. Hier gelang es auch, größere Tauschgeschäfte zu machen, wobei beachtliche

Goldmengen in die Hände der Entdecker kamen.

Den beim Handel angestellten Erkundungen über weitere reiche Länder und über gut organisierte Staaten verdankt der Admiral wichtige Hinweise, die er jedoch alle falsch deutete. Während die Einheimischen vom Land Ciguara sprachen und damit das hochentwickelte Peru meinten, glaubte Kolumbus Informationen über Indien erhalten zu haben, das nun nicht mehr fern sein könnte.

Die Befragten berichteten unter anderem vom unvergleichlichen Reichtum dieses Landes, von der Abwicklung von Messen und Märkten, von vierbeinigen Tragtieren, von entwickelten Waffentechniken und der Herrschaft eines großen Fürsten.

Selbst die physisch-geographische Beschreibung dieses unbekanntem Raumes, der von Meeren umgeben sei, passte gut zum damals bekannten Indien-Bild. Kolumbus glaubte, dass sich die Äußerungen der Einheimischen auf diesen Subkontinent beziehen. Das war zwar eine geographische Fehleinschätzung, aber lag eine solche Deutung nicht im Bereich der Möglichkeiten?

Der Admiral verließ jedenfalls mit seiner Flotte das reiche Goldland Veragua und suchte weiter nach der Westdurchfahrt, dem Tor in Richtung Indien.

Den anregenden und erfolgreichen Tagen an Land folgte nun die Hölle auf dem Meer. Auf der Reise in den Golf von Darien brachten endlose Stürme die Schiffe an den Rand der Vernichtung, die Mannschaften ins Stadium völliger Erschöpfung und Resignation. Erstmals schien auch der Admiral alle Hoffnung aufzugeben, sein unerschütterlicher Glaube an das Gelingen seiner Unternehmen erloschen zu sein. Er schrieb über diese Tage in sein Bordbuch:

"Nie zuvor sah ich das Meer so hoch, so schäumend und so fürchterlich. Der Sturm war uns gerade entgegen und machte es uns unmöglich, eine vor uns liegende Landzunge zu erreichen. Er hielt mich in der See zurück, die ganz von Blut zu sein schien und wie ein Kessel über starkem Feuer kochte.

Ohne Unterlass, Tag und Nacht, flammte der Himmel von glühenden Blitzen, die von so entsetzlichem Donner gefolgt wurden, dass wir alle nicht anders dachten, als dass wir mitsamt den Schiffen verschlungen würden. Der Regen strömte hernieder gleichwie eine Sintflut.

Die Mannschaft war so erschöpft, dass alle zu sterben wünschten, um das Elend los zu werden. Meine Wunde brach wieder auf, und neun Tage war alle Hoffnung verschwunden, mich am Leben erhalten zu können. Ich wusste nicht mehr, was tun."

Der Regen füllte die offenen Karavellen, so dass die Besatzungen fast ertranken. Kolumbus konnte die Fahrt unter diesen Bedingungen nicht fortsetzen und musste nach Veragua zurückkehren, um überhaupt überleben zu können. Nur unter größten Mühen gelang die Landung.

Im Gegensatz zum ersten Aufenthalt an der goldreichen Küste verlief der zweite jedoch sehr kompliziert. Der Admiral war entschlossen, dort unter Leitung seines Bruders Bartolomeo eine Kolonie zu gründen. Die eingeleiteten ersten Maßnahmen erweckten aber das Missfallen der Einheimischen und führten zu Spannungen und feindlichen Auseinandersetzungen, die den Tod zahlreicher Indianer und Besatzungsmitglieder zur Folge

hatten.

Das Unternehmen scheiterte schon nach kurzer Zeit. Enttäuscht verließ die Flotte unter Aufgabe eines Schiffes dieses Gebiet und trat die Rückreise nach Española an.

Es grenzt an ein Wunder, dass zwei der drei verbliebenen Schiffe (ein weiteres war im Hafen von Puerto Ballo untergegangen) die Fahrt quer über das karibische Meer überstanden. Nachdem sie bis an die Südküste Kubas durch Strömungen versetzt worden waren, erreichten die Besatzungen mit ihren beiden Karavellen trotz erneut einsetzender Stürme unter größten Mühen am 24. 6. 1503 Jamaika.

Aber hier endete vorerst die Reise. Die "von Würmern wie Wespenester" durchlöcheren Holzschiffe sanken in der Bai von Santa Gloria. Auf den aus dem Wasser ragenden Aufbauten errichteten die Gestrandeten Hütten. Keiner ahnte, dass sie für einen Teil der Mannschaft für ein volles Jahr Notquartier, ja ein unfreiwilliges Gefängnis werden sollten.

Zwei Probleme mussten in dieser verzweifelten Lage gelöst werden: die Beschaffung eines die Heimkehr ermöglichenden Schiffes und die Versorgung der Seeleute mit Lebensmitteln.

Um ersteres bewältigen zu können, stellte sich einer der tapfersten und umsichtigsten Reisebegleiter des Admirals, Diego Mendez, für eine Fahrt nach der 300 Kilometer entfernten Insel Española zur Verfügung. Die Strecke musste in zwei einfachen Einbäumen, von je 6 starken Indianern gerudert, bewältigt werden, was auch unter unsäglichen Strapazen gelang.

Obwohl Mendez dem spanischen Statthalter die Nachricht vom Schiffbruch der Flotte des Admirals überbrachte, reagierte dieser zurückhaltend, ja misstrauisch und ließ sich viel Zeit in der Ausrüstung eines Schiffes zur Rettung der Schiffbrüchigen. Dagegen unternahm Mendez alle Anstrengungen, um eine der im Frühjahr 1504 aus Spanien angekommenen Karavellen zu erwerben. Nach dem Ankauf des Schiffes begaben sich dann beide fast gleichzeitig auf die Reise nach Jamaika.

Inzwischen hatte sich dort eine außerordentlich kritische Lage entwickelt, bereitete doch die Beschaffung von Lebensmitteln immer größere Schwierigkeiten. Die den ungebeten Gästen gegenüber zunächst freundlich und hilfsbereit auftretenden Einheimischen waren nicht in der Lage, die Versorgung in dem Umfang zu sichern, wie das die Gestrandeten wünschten. Ihnen missfiel die schlechte Behandlung und das anmaßende Auftreten der Spanier, und so reduzierten sie die Lieferungen, so dass im Lager Hunger und Krankheiten herrschten.

Diese trostlose Situation wiederum führte im Zusammenhang mit einem starken Vertrauensschwund der Besatzungen zum Admiral zu Meuterei und Aufstand und schließlich zur Lösung eines Teils der Mannschaft vom Lager des Kolumbus.

Fast 50 Mann versuchten zunächst eine Überfahrt nach Española, die scheiterte; dann zogen die Rebellen plündernd und raubend durchs Land, um sich auf der Insel ein angenehmeres Dasein zu verschaffen. Selbst vor einem Kampf mit den Getreuen des Kolumbus schreckten sie nicht zurück.

Am 15. Mai kam es zu einem bewaffneten Zusammenstoß, an dem auf jeder Seite etwa 50 Mann beteiligt waren. Er endete mit der Niederlage der Aufständischen.

Aber wie sollte es weitergehen? Glücklicherweise trafen die beiden Segler bald darauf ein, so dass Freund und Feind die Reise nach Española antreten konnten. Obwohl Kolumbus dort sehr höflich und mit allen Ehren vom Statthalter Ovanda empfangen wurde, blieb sein Aufenthalt in Santo Domingo nur von kurzer Dauer. Kolumbus spürte die Grenzen seiner Macht, den Verlust einstiger Befugnisse und des Prestiges. Was sollte er noch hier?

Nach mehrwöchigem Verweilen auf der Insel trat er am 12. 9. 1504 die Heimreise an und erreichte erst Anfang November nach einer sehr schweren, sturmreichen Überfahrt, die wegen des schlechten Gesundheitszustandes und weitgehender Erschöpfung des Admirals unter der Leitung seines Bruders stattfand, den Hafen von Cadiz.

Es war eine ruhmlose Heimkehr. Niemand jubelte den ohne eigene Flotte zurückgekehrten Entdeckern zu. Als gebrochener Mann, als Schiffbrüchiger, ging Kolumbus zum letzten Mal von Bord eines Schiffes.

Sicher war die vierte Reise die beschwerlichste. Kolumbus überstand sie dank seiner hervorragenden Willensqualitäten und seines Tatendranges, wenn auch nicht mehr ohne Anzeichen von Mutlosigkeit und Resignation. Während auf seinen ersten Entdeckungsreisen das Bedürfnis zur Christianisierung der erworbenen Gebiete eine wesentliche Rolle spielte und er sich als "Christusbringer" verstanden wissen wollte, ist auf der vierten Reise in zunehmendem Maße eine Besessenheit von der eigenen Bestimmung, ein Sendungsbewusstsein, eine mystische Schwärmerei erkennbar, was ihn als einen stark im mittelalterlich-religiösen Denken Befangenen ausweist.

Kolumbus will im Fieber Stimmen gehört haben, die z. B. im Hinblick auf seine Entdeckermision ausriefen:

"Als Gott Dich reif sah für seinen Ratschluss, verbreitete er durch ein Wunder den Klang Deines Namens über den Erdkreis. Er verlieh Dir Indien, den reichsten Weltteil, als Gut, mit der Vollmacht, es nach Wohlgefallen zu verschenken. Der Ozean lag mit schweren eisernen Ketten gesperrt, Dir gab er die Schlüssel."

Der Admiral glaubte auch daran, zu weiteren großen religiösen Taten ausgewählt zu sein. Er machte sich Gedanken über die Finanzierung eines Kreuzzuges nach Jerusalem, um die Stadt und das Heilige Grab den Muselmanen zu entreißen.

Diese Wahnvorstellungen sind wohl am ehesten erklärlich, wenn man sie einerseits auf die tiefe religiöse Verstrickung und Befangenheit zurückführt, andererseits im Zusammenhang mit den Erniedrigungen und Beleidigungen des um Ruhm und Lohn gebrachten Admirals sieht.

4.4 Amerigo Vespucci

Ein Jahr nach Beginn der dritten Entdeckungsreise des Christoph Kolumbus im Jahre 1498 begannen die Erkundungsfahrten der "kleinen Entdecker".

Auch sie waren mit Lizenzen des Königshauses ausgestattet und wagten nun in selbstän-

digen Unternehmungen den Sprung über den Atlantik. Ihnen lag jedoch nicht so sehr daran, neue Entdeckungen zu machen, sondern vor allem in diesen Regionen Reichtum zu erwerben. Deswegen bewegten sie sich fast ausnahmslos in den Gebieten, die bereits durch Kolumbus bekannt waren, oder in benachbarten Bereichen.

Als ehemalige Expeditionsmitglieder der 1. bzw. 2. Entdeckungsreise des Kolumbus verfügten Hojeda (Teilnehmer an der 2. Reise), Nino (leitender Teilnehmer an der 1. und 2. Reise) und Pinzon (Teilnehmer an der 1. Reise) über die notwendigen Kenntnisse und nutzten diese auch für ihre Unternehmungen aus. Ihre Entdeckungsleistungen blieben bescheiden.

Ein Mann machte im Hinblick auf Leistung und Ruhm eine Ausnahme: Amerigo Vespucci (1452-1512).

Dieser aus Florenz stammende, im Auftrag des Patriziergeschlechtes der Medici arbeitende, vielseitig gebildete und schriftstellerisch begabte Mann war im Jahre 1490 nach Spanien gekommen und hatte dort an der Vorbereitung der zweiten und dritten Entdeckungsreise des Kolumbus teilgenommen.

Im Jahre 1499 trat er mit Hojeda selbst eine Reise an, die zunächst zur südamerikanischen Küste in Höhe von 5° nördlicher Breite (etwa heutiges Surinam) führte. Nach Trennung von Hojeda segelte er in südöstliche Richtung bis 6° südlicher Breite. Dabei entdeckte er auch den gewaltigen Mündungsbereich des Amazonasstroms.

Nach Erreichung des Ostkaps von Südamerika drehte er um und erkundete nun den gesamten Küstensaum der Nordostküste bis zu den Inseln Curacao und Aruba, überquerte dann das Karibische Meer und kehrte über Española, wo er wieder auf Hojeda traf, im Jahre 1500 nach Spanien zurück.

Eine zweite Reise führte Vespucci in den Jahren 1501 und 1502 im portugiesischen Auftrag durch. Wieder erkundete er Teile der südamerikanischen Küste. Dabei soll er bis 25° südlicher Breite vorgestoßen sein, also bis auf die Höhe des heutigen Rio de Janeiro.

Er selbst gab sogar als südlichsten Punkt der Reise 52° an, erwähnt jedoch die riesige Mündung des Rio de la Plata in seinen Schriften nicht, weshalb diese Angabe anzuzweifeln ist.

Fest steht aber, dass er auf den zwei Reisen (zwei weitere, von ihm erwähnte, sind nicht nachzuweisen) große Teile der Ostküste Südamerikas entdeckt und so zur Erkundung dieses Erdteiles beigetragen hat.

Sicher hatte Vespucci nicht nur das edle Ziel, uneigennützig an der Erforschung unbekannter Regionen der Welt teilzunehmen. Goldschmit-Jentner fällt allerdings - in seiner grenzenlosen Kolumbus-Verehrung ausschließlich die negativen Seiten des vermeintlichen Rivalen des Admirals sehend - ein vernichtendes Urteil:

"Die Reisen waren aber, wie auch Gelehrte, die mit Vespucci sympathisierten, bekennen müssen, nichts wie Gold-, Perlen- und Sklavenraub, Niedermetzeln von Eingeborenen und Seeräuberei großen Stiles."

Im Gegensatz zu Kolumbus, der trotz Sprachgewandtheit keinen Wert auf die Veröffentlichung seiner Tagebücher und Reiseaufzeichnungen legte und vielleicht auch nicht die Möglichkeiten dazu besaß, entfaltete Vespucci eine rege publizistische Tätigkeit. Er informierte nicht nur die Medicis ausführlich über seine Reisen, sondern auch andere Vertraute, die dann für die Verbreitung der Schriften sorgten.

Allerdings ging in diesen Dichtung und Wahrheit bunt durcheinander bzw. trugen später durchgeführte oberflächliche Übersetzungen zu manchen Ungenauigkeiten bei. Die interessant geschriebenen Reisedarstellungen waren jedenfalls überall sehr gefragt, und so erschienen sie schon Anfang des 16. Jahrhunderts in französischer, lateinischer, italienischer und deutscher Sprache. Auch andere Autoren begannen sich mit Vespucci und seinen Reisen zu beschäftigen.

Am folgenschwersten sollten die Veröffentlichungen der deutschen Kosmographen Martin Waldseemüller (genannt Hylacomilus) und Mathias Ringmann (genannt Vogesigena) werden, die in ihrer Schrift "Cosmographiae introductio" sowie in der von Waldseemüller herausgegebenen zwölfteiligen Weltkarte im Jahre 1507 erstmals dem neuen Kontinent den Vornamen Vespuccis, Americo, gaben.

Der Autor beschränkte jedoch die Bezeichnung nur auf Südamerika. Erst der hervorragende Kartograph Mercator übertrug im Jahre 1538 erstmals diese Bezeichnung auf den gesamten Doppelkontinent.

Zweifellos hat Vespucci beachtliche entdeckungsgeschichtliche und publizistische Leistungen vollbracht. Aber die Ehre, einem Kontinent den Namen zu geben, hätte einem anderen zukommen müssen: Christoph Kolumbus.

Seine Tat war jedoch in weiten Teilen Europas unbekannt geblieben. So wurde auch er bald vergessen. Erst viel später erinnerte man sich der Leistungen des wahren Wiederentdeckers Amerikas. Im Namen des Staates Kolumbien, des US-amerikanischen Bundesdistriktes und des kanadischen Bundesstaates Columbia lebt er ebenso fort wie in den Namen von Städten (z. B. Colon in Panama oder Columbus in Georgia/USA), Flüssen (z. B. Columbia-River) und Bergen.

Auch die Namen, die Kolumbus selbst neuentdeckten Inseln, Meerengen, Küsten und anderen geographischen Objekten gab, sind erhalten geblieben und erinnern an das Wirken dieses Mannes (so z. B. die Inseln Trinidad, Española, Guadeloupe, Santa Maria, San Salvador, Martin, die Meerengen Boca de la Sierpe, Boca del Drajon, die Stadt Santo Domingo, die Kaps Gracias a Dios und San Nicolas).

Die größte geographische Ehrung erfuhr jedoch der Entdecker durch die Umbenennung der Galapagosinseln (zu Ekuador gehörend) auf "Archipelago de Colon" (Kolumbus-Archipel).

Heute tragen die größten Inseln dieses Archipels Bezeichnungen, die an den Entdecker selbst (San Cristobal), an seine Auftraggeber (Isabella, Fernandina), an seine Schiffe (Santa Maria, Pinta, Nina), seine großen Entdeckungsleistungen (San Salvador, Santa Cruz usw.), seine ersten Besitzergreifungen (Española) erinnern und somit sein Lebenswerk topographisch festhalten.

Dem neuen Kontinent gab jedoch - unverdienterweise - ein anderer seinen Namen: Amerigo Vespucci.

Der geographische Begriff America setzte sich schnell durch, wohl nicht zuletzt auch wegen der Klangähnlichkeit mit den anderen Erdteilen. Spätere Versuche, den Kontinent noch umzubenennen (in Frankreich war z. B. 1567 der Name Atlantis vorgeschlagen worden), blieben erfolglos. Die "Neue Welt" hieß Amerika.

5 Lebensabend und Tod

5.1 Enttäuschung und Verlassenheit

Als Kolumbus seine 3. Entdeckungsreise antrat, war der Florentiner Amerigo Vespucci noch völlig unbekannt. Als der Admiral im Jahre 1504 von seiner 4. Entdeckungsreise zurückkehrte, erhielt gerade der am spanischen Königshause in hohem Ansehen stehende Vespucci als Auszeichnung das spanische Bürgerrecht und wenige Monate später eines der ehrenvollsten seemännischen Ämter übertragen: er wurde Reichspilot, dem die Prüfung zukünftiger führender Steuerleute und die amtliche Anfertigung von Karten über die neuentdeckten Gebiete oblag. Dieses Amt übte er bis zu seinem Tod im Jahre 1512 aus.



Abb. 17. Christoph Kolumbus (nach einem holl. Kupferstich aus dem 16. Jh.)

Vor einem Nichts stand dagegen der Admiral, als er krank und vergessen als Schiffbrüchiger in seine Wahlheimat zurückgekehrt war.

Lagen wirklich nur zwölf Jahre zwischen der ruhmvollen Heimkehr von der ersten Entdeckungsreise und dieser verletzenden Gleichgültigkeit, die ihm nun entgegengebracht wurde? Dass niemand erkennen wollte, welche Bedeutung seine Reisen für die spanische Krone hatten, betrachtete er als schmachvolle Demütigung und große Undankbarkeit. War das der Lohn für alle seine Mühen und Entbehrungen?

Wenn der Admiral trotzdem nicht die Hoffnung aufgab, doch noch zu dauerhafter Ehrung, zu hohem Ansehen und auch zu entsprechender finanzieller Abgeltung seiner Leistungen zu kommen, so deshalb, weil er nach wie vor eine weitere günstige Einflussnahme der Königin Isabella auf seine Anliegen erhoffte.

Der Tod der Monarchin wenige Tage nach der Rückkehr des Entdeckers von seiner vierten Reise zerstörte diese Wünsche rasch. In Trauer gedachte er seiner einflussreichen Gönnerin, sicher ahnend, dass mit ihr auch manche seiner Chancen auf Anerkennung

zu Grabe getragen wurden.

Kolumbus sah nun nur noch die Möglichkeit, König Ferdinand in Form von Briefen und Bittschriften über seine Forderungen zu informieren bzw. Bruder Bartolomeo oder Sohn Diego zu beauftragen, diesbezügliche Wünsche vorzutragen. Doch der gewählte Zeitpunkt erwies sich als äußerst ungünstig, waren doch am Königshof Ereignisse eingetreten, die das Anliegen des Admirals weit in den Hintergrund treten ließen.

So empfand der König, der den Unternehmungen des Entdeckers nie große Sympathie entgegengebracht hatte, kein Bedürfnis, die in seinen Augen nicht durch übermäßige Erfolge gekennzeichneten Reisen des Kolumbus mit "hohen" Privilegien zu vergüten. Zahllose grundlose Verdächtigungen seitens der Feinde des Admirals taten ein übriges, um den König zu äußerster Zurückhaltung zu bewegen.

Er empfing zwar den Admiral im Mai 1505 am Hofe zu Valladolid (Kolumbus war unter großen Anstrengungen von seinem Aufenthaltsort Sevilla aus über Segovia und Salamanca dem Hofe nachgereist), aber es gelang ihm nicht, den zwar freundlichen, aber unbeteiligten, argwöhnischen Ferdinand zur Anerkennung seiner Ansprüche zu bewegen. Auch in den folgenden Monaten blieb der König seiner Taktik treu, die Angelegenheit auf die lange Bank zu schieben, wozu auch die Einsetzung eines Tribunals beitrug.

Die Rechtsglauberei nahm kein Ende. Es trifft wohl den Kern, wenn Irving feststellt, dass der Admiral, der Spanien so viel gab, für den Monarchen "lästig zu werden begann, als er zu nutzen aufgehört hatte".

Wie oft haben große Persönlichkeiten unter feudalen und kapitalistischen Produktionsverhältnissen diese Moral der Herrschenden kennenlernen müssen!

Natürlich empfand der Admiral die Taktik des Hinhaltens als Beleidigung. Längst ging es ihm nicht mehr darum, für sich die verlorenen Privilegien zurückzufordern, denn sein Gesundheitszustand verschlechterte sich schnell. Aber er wollte den Anspruch auf das Vizekönigtum seiner Familie erhalten und war bereit, zu Gunsten seines Sohnes Diego auf seine Rechte zu verzichten. Das Angebot der Krone, Besitzungen in Kastilien gegen das Vizekönigtum auszutauschen, lehnte Kolumbus ab.

In jene Zeit fiel auch der Regierungsantritt des Herrscherpaares Juana und Philipp in Kastilien, die nach heftigen Thronkämpfen und intrigenreichen Auseinandersetzungen mit König Ferdinand den Thron bestiegen hatten und nun nach Spanien kamen. (Ferdinand war fortan nur noch Herrscher über Aragonien)

Die Hoffnung des Admirals, Königin Juana möge die freundliche Haltung ihrer Mutter Isabella zu ihm fortsetzen und seinen Wünschen gegenüber aufgeschlossen sein, erfüllten sich nicht. Kolumbus entsandte zwar seinen Sohn Diego zur Begrüßung der neuen Monarchen von Kastilien und ließ auch durch seinen Bruder Bartolomeo eine Huldigungsbotschaft überbringen, aber die neuen Herrscher zeigten sich nicht beeindruckt. Schon ihre ersten Amtshandlungen ließen erkennen, wie wenig sie die Leistungen eines Kolumbus schätzten - oder erkannten. Schon im Jahre 1506 setzten sie einen dem Admiral nicht nahestehenden Adligen, Don Velasco, als neuen Statthalter der Antillen ein.

Wenn Kolumbus' letzte Lebensmonate auch überwiegend mit Problemen der Sicherung seiner Privilegien ausgefüllt waren, so nicht ausschließlich des Ruhmes und der Ehre wegen. Immer wieder standen im Mittelpunkt seiner Überlegungen auch finanzielle Fragen.

Der Wunsch nach Reichtum in Form eines großen Vermögens, besonders in Form von Gold, hatte ihn schon auf Entdeckungsfahrt getrieben und während all seiner Reisen nicht mehr losgelassen. In seinen letzten Lebensmonaten spielte Gold erneut eine besondere Rolle, und immer wieder errechnete er, welche riesigen Summen der spanischen Krone durch seine Entdeckerleistungen zufließen mussten und welchen Anteil ihm zustünde.

Diese Geschäftigkeit um Gold und Geld entsprang nicht etwa einer Verarmung. Kolumbus verfügte über die notwendigen Mittel, um in seinen letzten Lebensjahren in einem vornehmen Viertel in Sevilla ein Haus zu unterhalten. Sein Vermögen war ebenfalls nicht gering, bezog er doch nach wie vor seinen Anteil aus den Kroneinkünften der "Neuen Welt".

Trotzdem hatte er mehr erhofft, und alle Bitterkeit, alle Enttäuschung steht wohl im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch seiner zu hoch geschraubten Erwartungen. Standen ihm, der - wie er glaubte - Indien auf dem Westweg gefunden und den unermesslichen Reichtum Zipangus und des Goldlandes Veragua erschlossen hatte, nicht Summen zu, die ihn für immer aller Sorgen entledigen könnten?

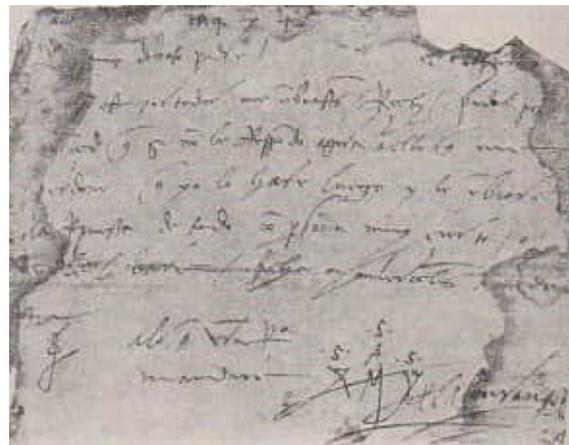


Abb. 18. Handschrift des Kolumbus Brief an Sohn Diego und Brief an Don Caspar Gorrício

Langsam schwanden dem Admiral die Kräfte zum Aufbäumen. Er fühlte das nahe Ende, als er am 19. Mai 1506 ein schon Monate vorher verfasstes Testament unterzeichnete, Einen Tag später, am 20. Mai 1506, ist er in Valladolid entschlafen.

Hatte schon der lebende Kolumbus in seinen letzten Jahren nicht die ihm gebührende Achtung und Ehrung empfangen, der Tote erhielt sie zunächst auch nicht. Selbst die Chronik Valladolids enthielt über das Jahr 1506 keine Eintragung über den Heimgang dieses Mannes. Nur seine engsten Verwandten sorgten am gleichen Ort für ein bescheidenes Begräbnis.

Aber seine Gebeine sollten noch keine Ruhe finden. Im Jahre 1513 wurden sie in das

Kartäuserkloster in Sevilla überführt und im Jahre 1536 - dem letzten Wunsch des Admirals entsprechend - nach Santo Domingo gebracht und dort in der neubauten Kathedrale beigesetzt.

Die Abtretung Domingos an Frankreich im Jahre 1795 hatte zur Folge, dass danach die sterblichen Überreste des Entdeckers in der Kathedrale von Havanna auf Kuba eine weitere Ruhestätte fanden.

Kolumbus-Forscher wie Gronau vertraten allerdings die Ansicht, in Havanna sei versehentlich der Sarg Diego Colons beigesetzt und der Sarg des Admirals erst im Jahre 1877 in der Kathedrale von Santo Domingo identifiziert worden. Nach weiteren 100 Jahren verlor Spanien auch Kuba, und der Nationalstolz der Spanier erlaubte nicht, dass einer ihrer größten Söhne – diesen Ruhm hatte inzwischen der Tote erworben - in fremder Erde ruhte.

So kehrten die sterblichen Reste des Christoph Kolumbus im Jahre 1898 nach Spanien zurück und fanden in einem Onyx-Sarkophag, der von vier die Provinzen Leon, Kastilien, Navarra und Aragonien symbolisierenden Königsgestalten getragen wird, in der Kathedrale von Sevilla, der drittgrößten christlichen Kirche der Welt, ihre letzte Ruhestätte.

5.2 **Nachkommen und Nachfolger**

Kolumbus hinterließ vier nähere Verwandte, denen er sich Zeit seines Lebens eng verbunden fühlte: seine beiden Söhne Diego und Fernando Colon sowie seine Brüder Bartolomeo und Diego Colombo.

Um ihnen eine gesicherte Zukunft zu gewährleisten, war er gegen die höfischen Ränkespiele angegangen, hatte er sich um die Erneuerung aller seiner Privilegien bemüht. Söhne und Brüder vergalteten es ihm mit großer Anhänglichkeit.

Diego Colon als Haupterbe musste viele Jahre um Anerkennung seiner Rechte als Vizekönig von Westindien kämpfen. Ein endloser Prozess gegen die Krone, teilweise erbittert geführt, brachte als Kompromiss die Einsetzung als Generalgouverneur der Kolonie. Ab 1509 residierte er in Santo Domingo auf Española.

Durch seine Ehe mit einer Nichte des Herzogs von Alba gelang es ihm sogar, in den spanischen Hochadel zu kommen, was ihn aber nicht davor schützte, vom Königshaus mehrmals wegen persönlicher Amtsanmaßung in seinem Wirkungsbereich verdächtigt zu werden. Um sich zu rechtfertigen, reiste Diego mehrmals nach Spanien, wo er auch im Jahr 1526 - fünf Kinder hinterlassend - starb.

Sein ältester Sohn Louis wurde durch einen Vergleich mit der Krone zum Herzog von Veragua, Marquis von Jamaika und Generalkapitän von Española ernannt. Durch sein leichtfertiges Leben verspielte er jedoch bald jegliches Ansehen, landete in verschiedenen Gefängnissen Spaniens und schließlich in der Verbannung in Nordafrika, Im Jahre 1572 ist er in Oran gestorben.

Das Erbe trat nun sein Neffe, der Sohn seines Bruders Cristobal, an, der zweiter Herzog von Veragua wurde. Er überlebte seinen Onkel Louis aber nur sechs Jahre.

Mit seinem Tod erlosch die männliche Linie des Kolumbus 62 Jahre nach dem Tod des Entdeckers.

Endlose Erbstreitigkeiten waren die Folge. Sie sollen dem Leser erspart bleiben. Die Erbfolge wurde schließlich über den Portugiesen Don Nuno Celves, Enkelkind von Isabella, die wiederum eine Enkelin von Kolumbus war, fortgesetzt.

Aus dem unehelichen Kind des Admirals, Fernando Colon, war ein gelehrter Mann geworden, der viele Reisen unternahm und in großer Zurückgezogenheit lebte.

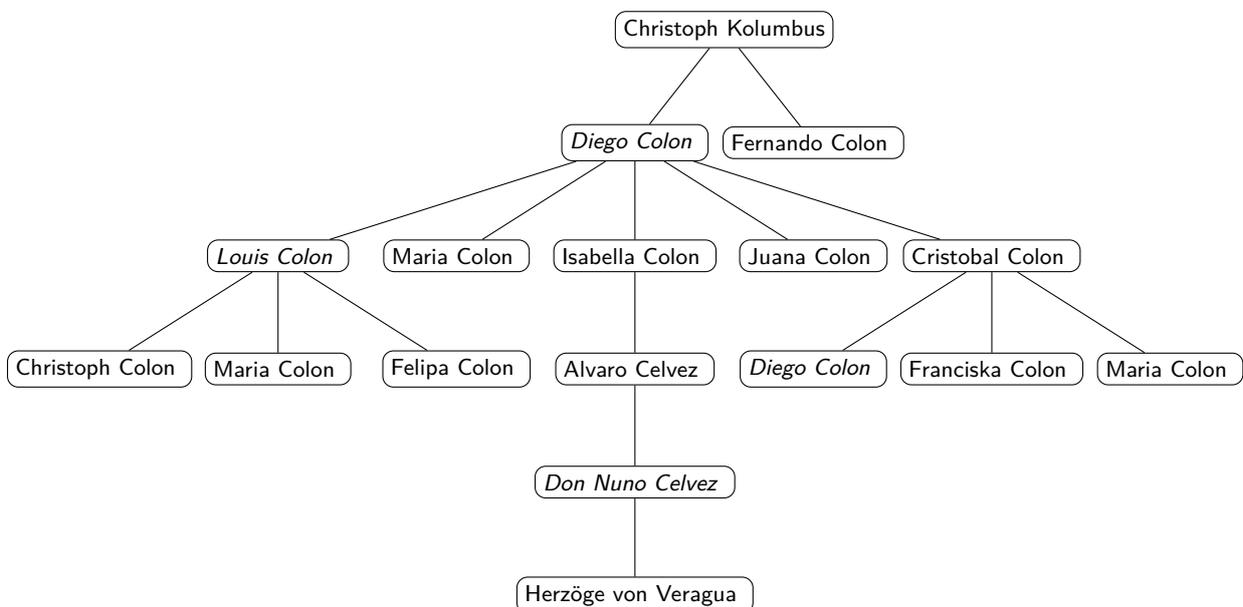
Seine für die damalige Zeit außergewöhnlich große Bibliothek umfasste - nur ein halbes Jahrhundert, nach Erfindung der Buchdruckerkunst - 12000 Bände. Fernando erwarb sich als der erste Kolumbus-Biograph Verdienste.

Das Original seiner Schrift blieb jedoch unauffindbar, und es muss angenommen werden, dass in der später unter seinem Namen veröffentlichten Biographie auch andere Autoren mitwirkten, denn sie enthält viele Ungenauigkeiten und Widersprüche. Fernando starb im Jahre 1539.

Die beiden Brüder des Admirals konnten ihr weiteres Leben ebenfalls relativ sorglos gestalten. Der tüchtige, energiegeliche und unermüdliche Bartolomeo, der viel für seinen Bruder Christoph geleistet hatte, lebte seit 1511 als Besitzer der Insel Mona östlich von Española und sollte auch die neue Kolonie Veragua verwalten.

Er starb jedoch schon im Jahre 1514 auf Española. Ein Jahr später folgte ihm sein jüngerer Bruder Diego.

Die Aufstellung vermittelt noch einmal einen Überblick über die direkten Nachkommen des Christoph Kolumbus und über den Erbgang.



Erbgang: kursiv gesetzter Name = Haupterbe

von oben nach unten: 1. Kinder des Kolumbus, 2. Enkelkinder, 3. Urenkel, 4. Ururenkel

Für die Entdeckungsgeschichte sind jedoch die Nachfolger des Admirals wichtiger als die Nachkommen. Auf die Vespucci und Hojeda, Nino und Guerra, Pinzon, Lepe und Bastidas wurde schon hingewiesen. Als "kleine Entdecker" erforschten sie schon zu

Lebzeiten des Kolumbus und zum Teil gleichzeitig mit ihm weitere Teile der "Neuen Welt". Sie waren Zeitgenossen des großen Entdeckers; Nachfolger deshalb, weil sie ihm im wahrsten Sinne des Wortes auf seinen Westfahrten folgten.

Nachfolger wurden auch die Eroberer, die nach dem Tod des Admirals die Erkundung und Unterwerfung der Territorien Amerikas fortsetzten. Nur einzelne behielten die Erforschung neuer Gebiete als Hauptanliegen ihrer Fahrten im Auge. Dazu gehörte z.B. Magalhaes, der im Jahre 1519 seine berühmt gewordene Reise antrat, auf der er die Durchfahrt zum Stillen Ozean im Süden des Kontinentes Amerika entdeckte und dann die Fahrt zur ersten Weltumseglung fortsetzte; er selbst fand auf den Philippinen den Tod und konnte die Vollendung seiner historischen Tat nicht mehr erleben.

Dazu müssen - mit Einschränkung - auch Pinzon, der nach dem Tod des Admirals noch Fahrten nach Amerika unternahm und in Südamerika und Mittelamerika wichtige Entdeckungen machte, und Solis als Erkunder der La-Plata-Mündung gerechnet werden.

Die meisten Nachfolger sind jedoch in die Gruppe jener Menschen einzuordnen, die vom Anfang ihrer Unternehmen an nicht nur als Entdecker, sondern gleichzeitig als Eroberer und Unterdrücker auftraten und unter Anwendung brutaler und scheußlichster Verbrechen der Krone neue Gebiete zu erwerben versuchten.

Als Konquistadoren raubten, zerstörten und mordeten sie im Namen der spanischen Zentralregierung, die ihnen verschiedene Vorrechte eingeräumt hatte, und im Namen Gottes, Ihr von Menschenverachtung und Habgier geprägter Charakter scheute vor keiner Gewalttat, vor keiner Hinterlist zurück, so dass die spanischen Eroberer in der "Neuen Welt" bald gefürchteter waren als der Tod.

Ihr Auftreten hatte überall verheerende Folgen! Millionen Menschen wurden vernichtet, weitere Millionen versklavt, unersetzliche Kulturwerte zerstört und sozial und kulturell hochstehende Völker dem Untergang preisgegeben.

Die Konquistadoren kamen in großer Zahl, aber nur wenige fanden den großen Erfolg, den alle suchten und dabei hemmungslos, unmenschlich, grausam und kühn voringen. Auf der Suche nach den Reichtümern scheuten sie keine Anstrengungen, setzten sie sich harten Strapazen aus. Auch bei ihnen war das Gold das Maß aller Dinge.

Golddurst und Ehrgeiz trieben sie vorwärts, und der spanische Staat ließ alle gewähren, weil er sich selbst Vorteile erhoffte.

Auch hier heiligte der Zweck jedes Mittel. Nach Hofmann wurden von 1500 bis 1800 etwa 90 000 Tonnen Edelmetalle über den Atlantik transportiert; das waren vier Fünftel der damaligen europäischen Vorräte.

Eine etwa gleich große Menge fiel den Piraten in die Hände oder versank mit den überladenen Schiffen bei stürmischer See im Ozean.

Die Britische Admiralität schätzte, dass Gold und Silber im Wert von mehreren Milliarden Pfund Sterling auf dem Meeresgrund zwischen den Bahamas und der Iberischen Halbinsel liegen. (Allein aus dem im 17. Jahrhundert gesunkenen Schatz-Schiff "Nuestra Senora de Atocha" konnten im Jahre 1975 27 Tonnen Gold und 47 Tonnen Silber geborgen werden.)

Aus der Reihe der Konquistadoren seien hier nur einige hervorgehoben, die - u. a. auch durch geographische Entdeckungen - Berühmtheit erlangten und unmittelbar in den Jahrzehnten nach dem Tod des Kolumbus ihr grausames Handwerk betrieben: Balboa, Pizarro, Cortez. Ihnen verdankt Spanien den größten Reichtum.

Balboa durchquerte im Jahre 1513 die Landenge von Panama und entdeckte das Küstengebiet eines großen Meeres im Westen. Sein Marsch dorthin war von ungeheuren Grausamkeiten gegen die einheimische Bevölkerung (u.a. Einsatz von Bluthunden) und von Gold- und Perlenraub großen Stils gekennzeichnet. Entdeckungsgeschichtlich erhielt diese Reise deshalb Bedeutung, weil erstmals deutlich wurde, dass die bisher entdeckten Gebiete Mittelamerikas nicht zu Asien gehören könnten, sondern Teil eines neuen Kontinents sein mussten.

Balboa und seine Gefährten, darunter Francisco Pizarro, hatten auf ihrer Eroberungsreise auch von einem Goldland Peru gehört.

Pizarro rüstete nach dem gewaltsamen Tod Balboas selbst Unternehmungen aus, erkundete die Westküste Südamerikas bis 9° südlicher Breite (1524-1527) und erwirkte vom spanischen König Karl den Rang eines Statthalters von Peru.

1531 trat er von Panama aus die Fahrt nach Ekuador und Peru an, raubte ungeheure Mengen an Gold und Edelsteinen zusammen, eroberte 1533 große Teile des Landes und schließlich die Hauptstadt Cuzko, mordete Tausende von Indianern und wurde selbst Opfer interner Intrigen unter den Konquistadoren.

Geographische Entdeckungen in den Andengebieten und die Ost-West-Durchquerung Südamerikas auf dem Amazonas durch Orellana (1541-1542) waren hier mit dem Auftreten der Konquistadoren verbunden.

In Mittelamerika setzte etwa zehn Jahre früher die Eroberung von Mexiko ein. Unter der Leitung von Fernando Cortez war eine große Schar Landsknechte im Jahre 1519 von Española aufgebrochen, bei Veracruz gelandet und in einem strapazenreichen Marsch bis zur Hauptstadt Mexiko gekommen.

Jeder Widerstand wurde brutal und rücksichtslos gebrochen. Bald herrschte Cortez in Mexiko, wo er unermessliche Schätze erbeutete. Er musste sich zwar in der Folgezeit nicht nur gegen aufständische Indianer, sondern auch gegen nachrückende, ihm feindlich gesinnte Spanier durchsetzen, konnte aber durch seine überlegene Kriegsführung die Macht über Mexiko weiter ausdehnen und dieses Land bald (seit 1521) zu einer spanischen Kolonie, zum ersten großen und bedeutenden Machtgebiet machen.

Sagenhafte Schätze traten von hier aus den Weg zur Iberischen Halbinsel an und brachten schließlich den Reichtum, den man so lange erhofft hatte. Cortez gelangen noch weitere Entdeckungen im Norden Mittelamerikas. Er starb, verbittert und enttäuscht - wie Kolumbus - über seine Behandlung in Spanien, im Jahre 1547.

Welch folgenschwere Entwicklung hatte sich seit dem Tod des Kolumbus in Amerika vollzogen! Noch waren nicht drei Jahrzehnte seit seinem Ableben vergangen, da wurde die Entdeckung schon vom Tode von Millionen Indianern, von unermesslichem Landraub und von der Zerstörung blühender Kulturreiche überschattet.

Für diese Entwicklung, die sich allerdings schon in der Zeit des Kolumbus abzuzeichnen begann, den Admiral verantwortlich machen zu wollen, wäre ungerecht. Allerdings waren auch ihm manche Verhaltensweisen der Konquistadoren nicht fremd. Auch er hatte sich nicht vor der Anwendung von Gewalttätigkeiten und Unterdrückungsmaßnahmen gegen die einheimische Bevölkerung gescheut.

Aber ein Balboa oder Pizarro war er nicht.

Die Annahme, dass durch die Entdeckungsreisen des Kolumbus erst die Voraussetzungen zu den späteren Eroberungen geschaffen wurden und damit ihm die Schuld am Vorgehen der Europäer zukäme, ist falsch. Freilich hat er den neuen Erdteil gefunden, aber auch ohne ihn wäre die Entdeckung Amerikas nur eine Frage der Zeit gewesen und sicher wenige Jahre später erfolgt, wie die unabhängig vom Entdecker durchgeführten Reisen eines Cabot oder eines Cabral beweisen.

Auch ohne ihn wäre es zu jenen Grausamkeiten gekommen, denn sie sind Ergebnis einer Systementwicklung, speziell Produkt der historischen, politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen des sich schon in der Auseinandersetzung mit dem Frühkapitalismus befindlichen Feudalismus.

Nicht das Wirken eines Kolumbus, sondern das Bedürfnis der Herrschenden nach Gold und Silber in Europa war die mächtigste Triebfeder dieser für die Völker eines Kontinents und deren Kultur so verhängnisvollen Entwicklung, die Marx in "Das Kapital" so zusammenfasste:

"Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingeborenen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute, bezeichnen die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära.

Diese idyllischen Prozesse sind Hauptmomente der ursprünglichen Akkumulation."

5.3 Versuch einer Wertung der Persönlichkeit des Christoph Kolumbus

Bei der Wertung von Charakter und Leistung des Christoph Kolumbus treten immer wieder Schwierigkeiten auf, da seine Persönlichkeit voller Widersprüche zu sein scheint. Sie lässt sich nicht dadurch charakterisieren, dass man Kolumbus ausschließlich positiv oder negativ beurteilt, wie das in zahlreichen Biographien geschehen ist.

Darstellungen, in denen der Entdecker enthusiastisch als "einer der größten Weltmenschen" und "nächst den großen Religionsstiftern Buddha, Jesus und Mohammed als der berühmteste und volkstümlichste Mann der Welt" bezeichnet wird (Goldschmidt-Jentner), können heute ebenso wenig zum Kern der Wahrheit vordringen wie absolute Ablehnungen, die z. B. bei Wassermann darin gipfeln, den Entdecker als "Don Quichote des Ozeans", als tragisch-komische Figur darzustellen.

Kolumbus war weder das eine noch das andere. Weder Vergötterung noch Verteufelung sind am Platze.

Er war ein Mensch mit herausragenden Charaktereigenschaften und Fähigkeiten, und zwar im positiven wie auch im negativen Sinn, die nur bei komplexer Wertung ein genaueres Bild der Persönlichkeit ergeben.

Kolumbus zeichnete eine große Entdeckerleidenschaft aus. Alles ordnete er dem Ziel, neue Gebiete zu entdecken, unter, selbst sein Familienleben. Ehrgeiz, Ruhmsucht, Habgier und der Glaube an seine göttliche Sendung mögen die entscheidenden Triebfedern gewesen sein.

Seine Entdeckerleidenschaft fußte auf einem ungewöhnlich starkem Willen. Kein Hindernis war ihm zu hoch, keine Schmähung zu groß, kein Widerstand und kein Rückschlag zu schwer, um aus der Bahn geworfen zu werden.

Mit Zähigkeit, manchmal sogar mit Starrsinn, hielt er an den Plänen einer Westfahrt fest und betrieb diese dann mit letzter Konsequenz. Seine Reisen waren keine Zufallsunternehmungen, sondern wohlgedachte Handlungen. Er blieb seinen Plänen bis zum Ende treu und verfolgte das gesteckte Ziel mit eiserner Ausdauer, wobei er sich und seinen Gefährten größten Strapazen aussetzte.

Seine beispiellose Ausdauer gründete sich auf der Überzeugung, dass seine Vorstellungen die Wirklichkeit richtig widerspiegeln.



Abb. 19. Christoph Kolumbus auf einer von Guido Mazzoni (1506) gestalteten Bronzemedaille

Kolumbus war ein Mann der Tat. Er verwirklichte das, was Wissenschaftler jener Zeit und auch erfahrene Seeleute träumten: den Plan einer Westfahrt.

War er selbst auch nicht der Urheber dieser Idee, so machte er sie sich doch zu eigen und verfolgte sie ein Leben lang. Mut und Einfallsreichtum gehörten hierbei ebenso dazu wie das Bekenntnis zu modernen kosmographischen Vorstellungen und der Erwerb einer gediegenen seemännischen Ausbildung.

Dass Kolumbus diese Eigenschaften und Fähigkeiten besaß, hat er oft bewiesen. Er war ein ausgezeichneter Seefahrer und Kapitän. Wenn ihm auch vorgehalten wird, astronomische Ortsbestimmungen nur oberflächlich ausgeführt zu haben (selbst die besten Piloten jener Zeit - wie la Cosa - brachten kaum Besseres zustande), so bewährte er sich als Kapitän immer wieder durch umsichtiges Handeln, rechtzeitiges Erkennen von Gefahren und kluge Schiffsführung.

Besonders seine 1. und seine 4. Fahrt sind dafür typisch, gelangen ihm doch wahrhaft seemännische Meisterstücke (z. B. in der sicheren Führung havarierter Schiffe).

Zu den Voraussetzungen erfolgreicher Erkundungstätigkeit gehört auch ein gutes Beobachtungsvermögen. Kolumbus war ein "Mann des Auges". Er besaß in der Tat ein großes Talent für die Beobachtung natürlicher und gesellschaftlicher Vorgänge. Sowohl im Erfassen von Augenblicksgeschehnissen als auch in der Darstellung physisch-geographischer Komplexerscheinungen leistete er für die damalige Zeit Ungewöhnliches. Die Schilderungen des geographischen Milieus der Inseln und klimatischer Erscheinungen zeugen ebenso wie die Erfassung der Abweichung der Magnetnadel, des Einflusses der Meeresströmungen, des Aufbaues der karibischen Inselwelt und der Formen der Tier- und Pflanzenwelt von seinem ausgezeichneten Beobachtungsvermögen.

Freilich war die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit des Admirals begrenzt. Sein Wissen basierte einmal vorwiegend auf den Lehren antiker und feudaler Schriftsteller, zum Teil sogar auf den Lehren mittelalterlicher Kirchenväter, zum anderen auch auf eigenen Beobachtungen.

Daraus schuf er sich sein Weltbild. "Das gedruckte Wort war für ihn unumstößliche Wahrheit", schrieb Buschick, und folgerte weiter: "Ein Gelehrter ist er nie gewesen, dazu war er zu naiv, dazu fehlte ihm die Gabe der Kritik."

So wundert es nicht, dass Kolumbus zu so kuriosen und total abwegigen Ideen wie die "Birnentheorie" kam und auch Zeit seines Lebens nicht erkannte, nicht Indien, sondern einen neuen Erdteil gefunden zu haben.

Er war nicht in der Lage, sich völlig vom mittelalterlichen religiösen Denken zu lösen, die Karte Toscanellis zu verarbeiten, die Entdeckungen anderer richtig zu werten, die Äußerungen Leonardo da Vincis zur Entdeckung des neuen Kontinentes zu deuten und den großen Irrtum seines Lebens, bis in das Gebiet des Großkhans vorgedrungen und an die Tore Indiens gekommen zu sein, zu korrigieren.

Bei nicht wenigen Wissenschaftlern dieser Zeit bestand bereits Gewissheit, dass den neuentdeckten Gebieten die Selbständigkeit eines Kontinents zukommt. Kolumbus war dagegen außerstande, seine Entdeckungen geographisch richtig zu beurteilen. Er starb, ohne seinen Irrtum erkannt zu haben.

Fest steht auch, dass die Entdeckerleidenschaft des Admirals nicht in erster Linie als "reine Freude am Entdecken" gekennzeichnet werden kann. Sein Verlangen nach Reichtum und Macht, Ruhm und Titel kannte keine Grenzen. Die Sucht nach Gold und Besitz bestimmte sein Handeln in starkem Maße.

Freilich unterscheidet er sich hierbei nicht von anderen Entdeckern seiner Zeit und vom gleichen Streben der feudalen Kräfte Westeuropas, die in jener Zeit "vom Gold

unterhöhlt und innerlich aufgefressen" (Engels) waren.

Unter den gegebenen sozialökonomischen Bedingungen des beginnenden Übergangs vom Feudalismus zum Frühkapitalismus ist auch weniger das Streben nach Reichtum als vielmehr die Art und Weise, wie dies der Admiral betrieb, zu verabscheuen. In der Beraubung der einheimischen Bevölkerung und im Vorschlag, sie zu Sklaven zu machen, zu deportieren und aus ihrem Verkauf Gewinn zu ziehen, erkennen wir Wesenszüge des Admirals, die ihn eben nicht nur als Entdecker, sondern auch als Eroberer und Kolonisator ausweisen.

Schließlich müssen wir bei einer Charakterisierung der Persönlichkeit des Kolumbus auch die mit zunehmendem Alter immer deutlicher werdenden Züge einer mystischen, religiösen Schwärmerei erwähnen.

Sie wurden zur fixen Idee, als der Entdecker sich als Abgesandter Gottes zu betrachten begann, als Berufener, das Christentum um die Welt zu tragen. Seine Entdeckertaten sah er als Wunder an. Durch Visionen aufgerufen, fühlte er sich als Vollstrecker göttlicher Anordnungen.

Schon während seiner Entdeckungsreisen wurde diese Mystik bei zahllosen Gegebenheiten deutlich, so z.B. bei jeder Landnahme. Auch seine Unterschrift, die mystische Zeichen enthält, drückt das aus. Gegen Ende seines Lebens steigerte sich das religiöse Sendungsbewusstsein noch und beherrschte den Admiral in seinen Handlungen in starkem Maße.

Trotz allem war Christoph Kolumbus eine große Persönlichkeit. Es gelang ihm, auf völlig neuen Wegen die Grenzen der "Alten Welt" zu sprengen und eine "Neue Welt" zu finden.

Er vollbrachte die bedeutendste Tat in der Entdeckungsgeschichte der Menschheit, denn erst durch seine Reisen wurden die bis dahin vollständige Isolierung der westlichen Halbkugel aufgehoben und die beiden Kontinente für immer politisch, ökonomisch und kulturell mit der "Alten Welt" verknüpft.

Christoph Kolumbus war ein großer Entdecker - aber ein edler Mensch war er nicht. Sicher bleiben uns noch manche seiner Charakter- und Wesenszüge unklar, vielleicht in ihrer Vielfalt, Widersprüchlichkeit und ihren Verkettungen schwer fassbar. Messen wir aber den Menschen Christoph Kolumbus an seiner Leistung, so können wir uns der Feststellung Alexander von Humboldts anschließen, der sagte:

"Der Erfolg, welchen Kolumbus erlangte, war eine Eroberung durch Nachdenken. Schon aus diesem Grunde erhebt sich Kolumbus bei weitem über die Seefahrer, welche es unternommen hatten, die Südspitze Afrikas zu umschiffen. Der Admiral verengte nicht allein den Atlantischen Ozean und die Ausdehnung sämtlicher Meere, welche die Erdoberfläche bedecken, er verringerte auch in gleichem Maße die Dimensionen der Erdkugel selbst ..."

Seine rastlose schöpferische Tätigkeit hat ein Lebenswerk zustande gebracht, das der Menschheit viele neue Erkenntnisse gab. Wenn auch der Charakter und die Fähigkeiten des Entdeckers ebenso umstritten bleiben wie die Motive seines Handelns, wenn seine

geographischen Ansichten auch zum Teil irrig waren, so besaß er doch den Willen und den Mut, vier außergewöhnliche Reisen mit Erfolg durchzuführen und damit einen der entscheidendsten Beiträge zur Entdeckungsgeschichte der Welt zu leisten.

6 Chronologie

- 1451 Geburt in Genua.
- um 1465 Erste Seefahrten auf Küstenseglern.
- 1473 Tätigkeit als Handelsagent einer Reederei Genuas mit vielen Fahrten im Mittelmeer.
- 1476 Niederlassung in Lissabon bei weiterer Wahrnehmung seiner Handelsagententätigkeit bis 1479.
- 1477 England-Reise.
- 1479 Heirat mit Donna Felipa Moniz-Perestrello; dadurch Zugang in höfische Kreise und zu wichtigen Seefahrts-Materialien des Schwiegervaters; Zuzug des Bruders Bartolomeo nach Lissabon.
- um 1480 Geburt des Sohnes Diego.
- 1480 bis 1483 Intensive Studien in Lissabon und auf Madeira über Möglichkeiten einer Westfahrt; Guinea-Reisen mit Aufenthalt in Fort St. Jorge de la Mina; Freundschaft mit Behaim und Magalhaes; Korrespondenz mit Toscanelli über Pläne der Westfahrt (1480 bis 1482).
- 1483 Ablehnung des Westfahrt-Projektes durch eine Junta und Johann II. von Portugal.
- 1484 Heimliche Abreise aus Portugal zusammen mit Sohn Diego; Beginn des Aufenthaltes in Spanien.
- 1484 bis 1491 Unablässige Bemühungen um Bewilligung der Westreise durch den spanischen Königshof, jedoch ohne Erfolg, denn spanische Junta in Salamanca lehnte Plan ab.
- 1488 Einem Verhältnis mit Beatrix Enriquez entspross Sohn Fernando.
- 1492 Nach Sieg Spaniens über die Mauren erfolgte die Genehmigung der Reise durch den spanischen Königshof (Königlicher Erlass vom 30. April 1492); Vorbereitung der Reise in den Sommermonaten; 3. August Abreise der Entdeckerflotte ab Palos; 12. Oktober Landsichtung und 1. Landgang auf Guanahani (San Salvador); 28. Oktober Kuba entdeckt; 6. Dezember Haiti entdeckt; Hafen Puerto de la Nicolas und Siedlung Villa de Navidad angelegt.
- 1493 15. März Rückkehr nach Spanien nach schwerer Überfahrt; triumphaler Empfang am Königshof in Barcelona; 7. Juni Vertrag von Tordesillas über Teilung der Welt an Spanien und Portugal; 25. September Auslauf der Flotte aus dem Hafen Cadiz zur 2. Entdeckungsreise; 3. Oktober Entdeckung von Dominica und an den folgenden Tagen weiterer Inseln, u. a. Maria Galante, Guadeloupe, Montserrat, Santa Cruz, Puerto Rico; Weiterfahrt nach Española.
- 1494 Aufenthalt auf Española; Gründung der Siedlung Isabella; Expeditionen ins Landesinnere; Aufbau der ersten spanischen Kolonie in der "Neuen Welt"; gewaltsame und blutige Unterdrückung der einheimischen Bevölkerung; April bis September Entdeckungsreise an der Südseite Kubas bis zur Insel Pinos; Entdeckung der Inseln Jamaika, Beata, Saona, Mona.
- 1495 Aufenthalt in der Kolonie Española; von geringem Erfolg begleitete Bemühungen, die Kolonie weiterzuentwickeln; schwere Auseinandersetzungen mit Kolonisten und Indianern; Beginn der Versklaverei und des Sklavenhandels auf Española.
- 1496 Erscheinungen der Resignation bei Kolumbus; schwere Rückreise vom 10. 3. bis 11. 6. 1496.

- 1497 Auffindung des amerikanischen Festlandes durch Cabot im Gebiet von Labrador.
- 1498 Auffindung des Seeweges nach Indien auf der Südroute um Afrika durch Vasco da Gama.
- 1498 bis 1500 Abreise zur 3. Entdeckungsfahrt (3. Mai), während der Trinidad, Gebiete an der Orinoco-Mündung, die Halbinsel Paria, die Inseln Margarita und Cubagua entdeckt werden; 14 Monate Aufenthalt auf Española; Gefangensetzung von Kolumbus und seinen Brüdern durch Bobadilla;
Rückführung nach Spanien in Ketten;
Rechtfertigung und Rehabilitierung im Dezember 1500 durch das Königshaus in Granada.
- 1499 Reisen der "kleinen Entdecker" nach Mittel- und Südamerika: Vespucci und Hojeda (1499 bis 1500), Vespucci auch 1501; Pinzon 1500, Lepe 1500, Bastidas 1504, Cabral 1500.
- 1502 bis 1504 4. Entdeckungsreise nach Westindien mit Aufenthalt in Española und anschließender zweijähriger Entdeckungsfahrt an die Küsten Mittelamerikas von Yukatan im Norden bis zum Golf von Darien im Süden;
Schiffbruch auf der Rückreise auf Jamaika, mehrmonatiger Zwangsaufenthalt; dann Rückkehr nach Española und Heimkehr nach Spanien;
Auseinandersetzungen mit Königshof um Rechte und Privilegien,
- 1505 Letzte Bemühungen um Durchsetzung seiner Rechte; Resignation; Verlassenheit;
20. Mai: Tod in Valladolid, wenige Tage danach dort Beisetzung,
- 1513 Beisetzung der sterblichen Hülle in Sevilla.
- 1536 Überführung der sterblichen Hülle in Kathedrale von Santo Domingo auf Española.
- 1795 Erneute Überführung und Beisetzung in Kathedrale von Havanna.
- 1898 Rückführung der sterblichen Hülle nach Spanien und Beisetzung in Kathedrale von Sevilla.

7 Literatur

- [1] Beck, H.: Große Reisende. München 1971,
- [2] Belfrage, C.: Mein Herr Kolumbus. Berlin 1966.
- [3] Bilanz, K.: Die großen Entdeckungen im Spiegel der Kunst. Leipzig 1973.
- [4] Buschick, R.: Die Eroberung der Erde, Leipzig 1930.
- [5] Casas, B. Las: Leben und Werk, Leipzig 1958,
- [6] Columbus, Chr.: Das Bordbuch. Leben und Fakten des Entdeckers der Neuen Welt in Dokumenten und Aufzeichnungen. Hrsg. von R. Grün. Tübingen und Basel 1970.
- [7] Engels, F.: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Berlin 1955.
- [8] Erdödy, J.: Auf Entdeckungsfahrten in ferne Länder. Budapest 1969,
- [9] Foster, W. Z.: Abriss der politischen Geschichte beider Amerika. Berlin 1957.
- [10] Glaser, H.: Die großen Reisenden. Berlin 1957.
- [11] Goldschmit-Jentner, R.: Christoph Columbus. Hamburg 1949.
- [12] Gronau, R.: Amerika. Leipzig 1892,
- [13] Jacob, E. G.: Christoph Columbus. Bordbuch, Briefe, Dokumente. Bremen 1957.
- [14] Karger-Decker, B.: Die Entdeckung Amerikas, In: Die Eroberung des Erdballs. Folge 10. Sammelbildserien des Verlages Bild und Heimat. Reichenbach 1975.
- [15] Katz, L.: Die Welt des Columbus, Berlin 1954.
- [16] Konetzke, R.: Entdecker und Eroberer Amerikas, Frankfurt/Main 1963.
- [17] Krämer, W.: Neue Horizonte. Leipzig, Jena, Berlin 1972.
- [18] Krämer, W.: Die Entdeckung und Erforschung der Erde. Leipzig 1967.
- [19] Kretschmar, K.: Die Entdeckung Amerikas, Berlin 1892,
- [20] Lampe, F.: Große Geographen. Leipzig, Berlin 1915.
- [21] Magidowitsch, I. T.: Abriss der Geschichte der geographischen Entdeckungen (russisch). Moskau 1949 und 1957.
- [22] Marx, K.: Das Kapital. Berlin 1955.
- [23] Morgan, L.H.: Die Urgesellschaft, Stuttgart, Berlin 1921.
- [24] Morison, S. E.: Die europäische Entdeckung Amerikas. Die nördlichen Reisen. New York 1971,
- [25] Nepomnjastschi, N.: Hat Kolumbus Amerika zufällig entdeckt? Sputnik, Moskau 1977, H. 7.
- [26] Parry, J. H.: Zeitalter der Entdeckungen. Zürich 1963,
- [27] Peschel, O.: Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen. Meersburg, Leipzig 1930.

- [28] Plitschke, H.: Christoph Kolumbus, die Entdeckung Amerikas, Leipzig 1923.
- [29] Radin, P.: Indians of South America. New York 1942.
- [30] Rein, A.: Die europäische Ausbreitung über die Erde. Potsdam 1931.
- [31] Ruge, S.: Kolumbus. Geisteshelden, Bd. 5. 1927.
- [32] Wassermann, J.: Christoph Columbus, Der Don Quichote des Ozeans. 1929.
- [33] Wassermann, J.: Christoph Columbus, Zürich, Rudolstadt 1947.
- [34] Wenzel, H.: Die große Fahrt des Christoph Kolumbus, Berlin 1966.
- [35] Atlas der Geschichte der geographischen Entdeckungen und Erforschungen (russisch). Moskau 1957,
- [36] Atlas zur Geschichte. Gotha, Leipzig 1973.
- [37] Weltgeschichte in 10 Bänden. Berlin 1963 ff.
- [38] Meyers Konversations-Lexikon. Leipzig, Wien 1906.
- [39] Meyers Neues Lexikon. Leipzig 1964.
- [40] Lehrbücher Geschichte der Polytechnischen Oberschulen. Berlin 1973 ff.